

Gallia.

Galleja

Der

Feind kommt, wenn die Leute schlafen.

358

Predigt, ~~805.~~

gehalten am

Dierundzwanzigsten Sonnabend nach Pfingsten,

von

Förster,

Domherrn, Domprediger, fürstbischöflichem Vikariat-Amts- und Consistorialrath.

Auf vielseitiges und dringendes Begehr.

*Bibl. O. O. Jezuitów
w Rudzie.*

Achte Auflage.

Breslau u. Ratibor.

Verlag von Ferdinand Hirt.

1844.



53275

zgōz

zgōz

ZBIONY
ASKIE

zgōz

Vorwort.

Das hierstehende Wort, nur für den mündlichen Vortrag niedergeschrieben, hat der Verfasser erst dann dem Drucke übergeben, als nicht nur täglich der Begehr darnach wuchs, sondern auch täglich die Ursachen sich mehrten, welche dieses Wort hervorgerufen haben.

Akz L 379/142/5

partioß anhören und auf den Höhepunkt
zurück und nach dem ersten und so weiter
eben genauso wieder wie früher ein anderes
es wird zuletzt wiederum das unzählige
wiederholungswert ist

1600

der wir den einen und die aus dem anderen
wiederholungswert ist wiederholungswert
nichts ist es nicht den anderen und den anderen
wiederholungswert ist wiederholungswert

Spruch: Als aber die Leute schließen, kam der Feind und sät
Unkraut unter den Weizen.

Matth. XIII. 25.

Das heutige Evangelium, meine Geliebten! gehört unter die
wichtigsten und inhaltreichsten des ganzen Kirchenjahres, denn
Jesus gibt uns darin die eigene Erklärung von seinem Reiche,
und weist uns hin auf die Beschaffenheit dieses Reiches, und
ermahnt uns zu dem nothwendigen und pflichtmäßigen Verhal-
ten bei dieser Beschaffenheit, und führt endlich unsere Blicke
hinaus bis zur Läuterung und Vollendung dieses Reiches am
Schluß der Zeit.

Das Reich Gottes unter den Menschen herzustellen, bin ich
gekommen, sagt der Heiland, das Himmelreich hier auf
Erden, dessen heilige Aufgabe es ist, das große göttliche Werk
der Welterlösung fortzuführen und ihr Heil zu vererben auf alle
Zeiten und alle Geschlechter. Und der gute Saame dieses Heiles
wird aufgehen und ein großes schönes Weizenfeld bilden auf
dem Ackerlande Gottes, ein Weizenfeld, dessen Aehren wachsen
und reifen für den Tag der Ernte. Allein glaubet nicht, so
fährt der Heiland fort, daß das Weizenfeld rein bleiben, daß die
Kirche hier auf Erden schon eine Versammlung von lauter Aus-
gewählten und Heiligen sein wird: es wird auch Unkraut unter
den Weizen kommen, und mit aufwachsen, und oft viel, recht
viel; und nicht dadurch sollt ihr euren Eser beweisen, daß ihr
sofort das Unkraut ausreißet und in's Feuer werft, damit ihr
nicht, wenn ihr das Unkraut auffässt, mit dem
selben zugleich den Weizen ausreißet. Lasset Bei-

des wachsen bis zur Zeit der Ernte; und zur Zeit der Ernte will ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Bündlein zum Verbrennen, den Waizen aber sammelt in meine Scheuern.

Und wie der Herr gesagt, so ist's geschehen. Die Kirche hat mit der Aufopferung ihrer edelsten Glieder den Acker bestellt, und mit dem Blute ihrer treuesten Jünger ihn befruchtet, und den guten Saamen ausgesät in aller Welt; sie hat in dieser heiligen Arbeit nie geruhet, und ruhet nicht bis auf diesen Tag. Aber es ist auch mit dem Waizen viel Unkraut aufgegangen zu aller Zeit, und namentlich unsere Tage, meine Geliebten! sind in eine Schicksalsperiode der Kirche gefallen, wo sich dies Wort vom Unkraute in schauerlicher Weise bewahrheitet, und es oft den Anschein gewinnen will, als werde das Unkraut den Waizen überwuchern.

Aber hast du denn nicht guten Saamen auf deinen Acker gesät? Woher hat er denn das Unkraut? so fragten schon die ersten Jünger, und Jesus gab die denkwürdige Antwort: das hat der Feind gethan. Und wie kommt der Feind auf das Ackerland des Herrn, daß er Unkraut aussät unter den Waizen? Auch darauf giebt uns der Meister die Antwort: als die Leute schliefen, kam der Feind und sätte Unkraut unter den Waizen. Ach, meine Geliebten, diese beklagenswerthe, unselige, entsetzliche Schlafsucht, die das Ackerland dem Feinde preis giebt, welche Verheerungen im Gebiete der Kirche hat sie möglich gemacht, und welche Verheerungen macht sie möglich bis auf diesen Tag und diese Stunde! Ich habe Euch bei Betrachtung unseres Evangeliums schon einmal auf diese Schlafsucht aufmerksam gemacht, ich werde es heute wieder; ich muß es, die Erscheinun-

gen der Gegenwart, zumal in unserem näheren Kreise, fordern es, und es ist Pflicht für den Verkünder des Evangeliums, gern oder ungern, die Kraft seines bittenden, belehrenden und warnenden Wortes dahin zu richten, wo es eben am meisten Noth thut. Indem ich also unsere heutige Betrachtung über den unchristlichen Schlaf so vieler Christen an unsere frühere anknüpfen, werden es vor Allem diejenigen Lehren, Warnungen und Mahnungen sein, welche die Gegenwart nothwendig macht, die wir daraus herleiten. Gott segne meine schwachen Worte und hauche ihnen den Geist der Liebe, aber auch des Ernstes ein, den der Gegenstand fordert und der zum Herzen dringt.

Schlaf, so sagten wir in unserer früheren Betrachtung über diesen Gegenstand, Schlaf ist die nothwendige Folge der Schwäche unserer sinnlichen Natur, wie es für den Menschen ein natürliches Bedürfniß der Thätigkeit giebt, so giebt es für ihn ein natürliches Bedürfniß der Ruhe. Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Starke und Schwache können sich dem Schlaf nicht ganz entziehen, sie werden von ihm überwältigt und liegen wehrlos da, so daß auch der Feige sie besiegen kann. Von diesem leiblichen Schlaf, so sagten wir ferner, spricht indeß Jesus im heutigen Evangelium nicht, ein Bild nur giebt Er uns dadurch von einem nicht nothwendigen, von einem unwürdigen und gefährlichen Schlaf, von dem Schlaf der Seele, dabei der Mensch für seine höchsten und heiligsten Angelegenheiten keine Wärme, keinen Sinn, kein Gefühl mehr hat, dabei ihm gleichgültig ist, was ihm nie gleichgültig werden soll: sein Verhältniß zu Gott und die rechte Entwicklung dieses Verhältnisses, oder mit anderen Worten: seine Stellung in der Kirche und zur Kirche des Welterösers, und was davon unzertrennlich ist, das Schicksal dieser Kirche selbst.

Forschet Ihr nach den Ursachen dieser, dem edleren geistigen Menschen entsetzlichen Schlafsucht, so werdet Ihr dieselben leicht finden in der Unwissenheit und den Vorurtheilen über die Kirche und ihre Heilslehren und Wahrheiten, in welchen Viele erzogen werden und aufwachsen; in dem Unglauben, der Alles verwirft, was er nicht zu begreifen vermag; in dem Leichtsinne, der alle ernste Prüfung scheut und sich die Ehre eines denkenden und aufgeklärten Kopfes nicht leichter erwerben kann, als wenn er das Christenthum und seine Trägerin, die Kirche, verachtet; in dem Eigennuze, der sich in dem Grade beengt, beschämt und gehindert sieht, in welchem er dem Einflusse der göttlichen Heilsanstalt sein Herz öffnet; in dem irdischen Sinne, der sich über den Staub nicht erheben kann und will; in der entsetzlichen Verwilderung endlich, die unter der Herrschaft thierischer Lust entweder sich selbst oder die Kirche aufgeben muss. Mitten in Gottes Herrlichkeit, in seiner Güte und seinem Reichtume leben sie in Blindheit und fallen aus einem Schlaf in den andern, und ihre Seele wacht des Tages nicht mehr als des Nachts, weil ihre inneren Sinne entschlafen sind, sagt ein frommer Vater.

Daß der Feind diese Schlafzeit wählt, sein Unkraut in Fülle auszustreuen und sein Werk der Verheerung des guten Ackerlandes zu vollbringen, begreift sich leicht; das ist seine Zeit, wie der Meister sagt: seine Stunde. Nun darf zwar nicht geläugnet werden, daß seit einigen Jahren viele Schläfer erwacht sind, und sich mehr Regsamkeit im Gebiete der Kirche zeigt, als in früheren Jahrzehnten; allein das scheint bis jetzt nur dahin gewirkt zu haben, den Eifer des Feindes anzuregen: alle seine Macht aufzubieten und alle seine Kräfte in Bewegung zu setzen, um zu seinem Ziele zu gelangen ehe der ganze Kirchenleib erwacht, der in seinem größeren Theile immer noch in

tiefem Schlaf liegt. Ach, meine Geliebten! daß wir es gestehen müssen, ganz besonders giebt diese Schlafsucht noch unter uns sich kund; die Beweise liegen offen da, und ich darf mich auf einen einzigen beschränken, auf die Wirksamkeit der Presse, ganz besonders auch in unserer Provinz. Unsere Zeitungen und Lokalblätter und Flugschriften, hört sie doch und achtet darauf, wohin ihr Streben geht: sehet Ihr in diesen Blättern nicht Alles, was in Deutschland, ja, was sage ich, was in Europa, was in der ganzen Welt zum Nachtheile der Kirche und ihrer Herabwürdigung nur immer geschrieben und gedruckt wird, mit unermüdlichem Eifer zusammengetragen und Euch zur täglichen Geistespeise aufgetischt? Sind wir nicht so weit, daß Ehrfurcht und Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche, gegen den heil. Vater, zur Sünde gestempelt und Jeder als ein Ultramontaner und römischer Finsterling verkehrt wird, der aus seiner Ehrfurcht und seinem Gehorsam gegen denselben kein Geheimniß macht? Sind wir nicht so weit, daß selbst Bischöfe unserer eigenen Monarchie als Betrüger des Volkes bezeichnet und förmliche Aufreizungen gegen dieselben allgemein verbreitet werden? Sind wir nicht so weit, daß Eure eigene geistliche Behörde, der Niemand Uebergriffe über die ihr durch die Gesetze zustehenden Besigkeiten wird Schuld geben wollen, in diesen Tagen erst von einem hiesigen Blatt als eine niederträchtige Euch dargestellt worden ist, in deren Natur es liege, Männer zu strafen, die fanatisches, lichtscheues Treiben vor den Richterstuhl der Vernunft fordern? Sind wir nicht so weit, daß jeder leichtsinnige Priester, den sein Bischof oder dessen Amt zur Verantwortung zieht, das Ansehen seiner Vorgesetzten nur verwerfen, gegen die Kirche und ihre Lehren nur sich auflehnen, dem Heere der Lästerer und Spötter nur sich anschließen darf, um sich als ein Mann des Lichtes und der Freiheit, als ein Mann seiner Zeit,

laut und öffentlich gepriesen und unterstützt zu sehen? Fehlt noch etwas zur Auflösung aller kirchlichen Zucht und Ordnung, als der Aufruf: Sagt die Priester fort und schließt die Kirchen zu! Wohl vernehmen wir allenfalls unter diesem Lärm auch ein Wort, wie wohl es bei uns um den confessionellen Frieden bestellt sei; und in der That scheint es damit recht wohl bestellt zu sein, so lange keine Stimme zur Vertretung der Kirche laut wird; läßt sich aber auch nur ein katholisches Wort, und wäre es das ruhigste und bescheidenste, vernehmen: dann hören wir uns von allen Seiten mit dem Zurufe: Fanatismus, Jesuitismus, Finsterniß, wüthiger Ingrimm — und wer weiß was Alles — fast erstickt. Und das geschieht vor mehr als einer Million schlesischer Katholiken! Das geschieht vor einem zahlreichen katholischen Adel, der es sonst wohl als eine schöne Aufgabe seines Standes betrachtete, sich als der Kirche Schirm zu erweisen! Das geschieht vor den zahlreichen katholischen Lehranstalten der Provinz, deren Stolz es sein sollte, vor Allem der Kirche heilige Wirksamkeit aufrecht erhalten und pflegen zu helfen! Das geschieht vor dem höheren und niederen Bürgerstande, in dessen gesundem Kernboden kirchliche Ehrfurcht und kirchlicher Gehorsam früher ihre festesten Wurzeln schlugen. Es geschieht vor uns Allen, und warum? Das Evangelium gibt uns die Antwort darauf: Der Feind kommt, wenn die Leute schlafen.

Viele werden hier sagen: Nicht uns, dem Priesterthume und vor Allen den Bischöfen und der höheren Geistlichkeit liegt das Wächteramt ob; sie haben zuerst der Kirche Rechte und Würde zu vertreten und zu wahren. Und so ist's! Dem Bishofe und seinen Priestern ist das Wächteramt übertragen; die Vertheidigung dieses Wächteramtes aber gebührt Euch! Auch bin ich weit entfernt, den Vorwurf der Schlafsucht allseitig von uns

abzuwälzen; es sind viele alte Sünden, die auf der Gegenwart lasten, und wie wir da sind, können wir auch hier das Bekenntniß nicht abweisen: wir sind allzumal unnütze Knechte vor dem Herrn. Soll aber immer und alle Schulb nur auf dem geistlichen Vorstande der Diöcese ruhen, so laßt mich Euch fragen: Wer sagt Euch, daß dieser Vorstand nicht thue, was seines Amtes ist? — Er kann, was er thut, nicht auf dem Markte ausrufen lassen, am wenigsten wird er sich unter die lärmenden Haufen mengen und dort etwa geltend machen, was ihm obliegt. Wenn aber des Vorstandes Wirksamkeit so oft die Erfolge nicht hat, die er anstrebt, so wisset, daß es darum geschieht, weil er zu vereinsamt und verlassen steht, daß es wenig helfen kann, wenn an einem Körper etwa der Kopf oder die eine Hand sich bewegt, während der übrige Leib wie erstarrt daliegt und wie gelähmt. Jede Kränkung der Kirche ist eine Wunde, deren Schmerz durch den ganzen Leib hindurchdringt; Ihr könnt nicht das Haupt zerschlagen oder die Brust zerquetschen, ohne daß ein unaussprechlich Wehe durch alle Glieder zitterte, wenn anders die anfängliche gesunde Verbindung der Glieder noch da ist: nur abgestorbene Gliedmaßen empfinden nichts und fühlen nichts. Wo aber allgemeine Theilnahme herrscht, da ist auch allgemeine Regsamkeit. Oder haben etwa die ersten Christen das Martyrerthum den Aposteln und Priestern allein überlassen? Und ist etwa die Kirche nur für die Priester da? Und habt Ihr ihre Segnungen nie empfangen und empfunden? Oder haben Eure Priester aufgehört, ihre Pflichten zu üben? Haben sie aufgehört, den guten Saamen des göttlichen Wortes mit Liebe und Eifer auszustreuen? Haben sie aufgehört, Euch die Heilssakramente zu spenden? Haben sie Euch, da Pest und Cholera Eure Häuser heimsuchten, feig verlassen? Haben sie Eure Armen von ihrer Thür und Eure Trauern-

den und Leidtragenden von ihren Herzen gestoßen? Haben sie Euch nicht, wie viel Mangelhaftes auch unter ihnen sich finden mag, beigestanden in Noth und Tod? Wie kommt es denn, daß so Viele nur Zungen zum Tadel, nie zu Anerkennung und Vertheidigung haben? Wie kommt es denn, daß so Viele nur thätig sind für ihre irdischen Vortheile und Rücksichten, und so gar schwach und matt sich erweisen, wenn es das Höchste und Heiligste gilt? Wie kommt's denn, daß der Eifer, die Gottesfurcht, die Pflichttreue redlicher Priester, die über Christo und der Kirche sich selber vergessen, Euch so oft lästig und unbequem erscheinen? Blickt nur in Euer Innerstes und gesteht es Euch, Ihr möchtet gern den Feind wirthschaften und Alles gehen lassen, wie es eben geht, damit nichts Höheres in Eurem irdischen Schlummerleben Euch störe.

In solcher Weise sind wir dahin gekommen, wo wir jetzt stehen, und es ist hohe Zeit, daß Ihr den Weckeruf des Apostels endlich beachtet: Die Stunde ist da, wo wir vom Schlafe erwachen sollen. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag hat sich genährt: so lasset uns ablegen die Werke der Finsterniß und anziehen die Waffen des Lichtes!

Da werden nun wieder Viele sein, welche fragen: Wodurch sollen wir diese Wachsamkeit erweisen in solchen Zeiten und solchen Verhältnissen? Etwa, daß wir in jenen Zeitschriften Gleiche mit Gleichen vergelten und so den Hader ins Unendliche fortpinnen? Gott behüte uns davor, meine Geliebten! Ihr würdet, ganz abgesehen, daß Euch dies wohl unmöglich gemacht werden würde, Euch dadurch erniedrigen und entehren. Oder, daß wir den Haß und die Zwietracht in's gesellschaftliche Leben hinaustragen und dort, wie wir können, unser gekränktes Gefühl offenbaren? Gott behüte uns in Ewigkeit davor, meine

Geliebten! solche Sünden über uns hereinrufen! Selbst wenn wir die Macht hätten, zu züchtigen, zu verfolgen, zu unterdrücken, immer würde die Kirche uns lehren, zu lieben die, die uns hassen, wohlzuthun denen, die uns verfolgen, zu segnen, die uns verlästern. Nicht ausreihen sollen und dürfen wir das Unkraut, damit wir nicht mit dem Unkraut zugleich auch den Waizen aussreißen; solch Gericht überläßt der Christ dem Herrn für den großen Tag der Ernte; aber uns zu sichern, wie wir können und dürfen, und möglichst unschädlich zu machen das Uebel um uns her, das liegt uns ob: und wie können wir das?

Für's Erste, meine Geliebten, ist unsere Stellung in unserm theuren Vaterlande noch keine rechtholze; auf seinem Throne sitzt ein Fürst, der Recht und Gerechtigkeit will für alle seine Untertanen, und der es uns an seinem Huldigungstage feierlichst gelobt hat: sollten Unbilden gegen die Kirche geschehen, so erkläre ich es für meine theure Pflicht, sie augenblicklich abzustellen. Dürfen wir uns nicht mit vollem innigen Vertrauen dem Throne eines solchen Fürsten nähren? oder scheint Euch das der Mühe zu viel für den schönen Zweck, ruhig Eures Glaubens leben zu können und Euch nicht fort und fort in Euren zartesten und heiligsten Lebensbeziehungen verlebt und zermartert zu sehen?

Sodann bitte ich Euch, hört endlich auf, durch Eure Beiträge Zeitschriften und Blätter zu fördern, welche fast unausgesetzt die Kirche und ihre Diener befehdten. Jeder Pfennig, den Ihr dafür ausgibt, ist ein Verrath an Eurem Glauben und eine Veründigung gegen Eure Kirche. Wehe denen, die Aergerniß geben! sagt der Meister: dieses Wehe aber gilt auch denen, die Aergernisse unterstützen und fördern helfen.

Seid ferner bemüht, Euren und der Eurigen Glauben zu

nähren und zu pflegen. Unterhaltet solche Bücher und Schriften, die diesen Glauben festigen, läutern und mit dem ächten Kirchengeiste Euch erfüllen. Wachet über Euren Kindern, über ihrem Umgange, ihrem Unterrichte, denn die Zeiten sind böse, und der Feind lauert überall. Geht Euren Hausgenossen, Euren Dienstboten mit dem frommen Beispiele kirchlicher Ehrfurcht und kirchlichen Gehorsams voran, und zerstört durch Euer erbauliches Vorbild, so viel Ihr könnt, die bösen Einflüsse von Außen, die Ihr nicht abhalten könnt.

Vereinigt Euch endlich in kindlichem, ausdauerndem Gebete für die Kirche. Woran aller Menschenwitz in so langer Zeit sich fast erschöpft, die Hand Gottes kann es in einem Augenblicke umgestalten, und alle Zeichen der Zeit deuten dahin, daß eine solche Hülfe, wenn erst ernstlich und ausdauernd in Anspruch genommen, nicht ausbleiben werde.

Das beachtet, meine Geliebten! ich bitte, ich beschwöre Euch darum; denn es ist zwar noch nicht die Zeit zum Wachsthumme, sagt schon der heilige Chrysostomus in seiner Zeit, und wir dürfen es auf die unsrige anwenden, aber es ist die Zeit der Kämpfe. Es giebt, so fährt der heil. Vater fort, eine schwere Verfolgung, und das Schlimmste dabei ist, daß man meinet, es sei Friede, und es ist doch Krieg, und daß man sich gebährdet, wie im Frieden.

Nichtet ich diese Bitten und Mahnungen an Euch etwa aus Besorgniß für die Kirche? Meine Geliebten! die Kirche ist's nicht, für die ich fürchte, ihr Schutz und Hort ist der Herr, und wo Er den Leuchter verrücken läßt auf der einen Seite, da stellt Er ihn größer und herrlicher auf der anderen her. Auch fühlt ihr wohl, es muß schlecht, sehr schlecht stehen um eine Sache, deren Vertreter zu Mitteln ihre Zuflucht nehmen und Erscheinungen mit Freuden begrüßen, von denen jeder edle Mensch mit Weh-

muth sich abwendet. Eben in dem steigenden Wachsthumme der Kirche hat der steigende Lärm ihrer Gegner seinen Grund; und es ist eine alte Erfahrung, daß, wie die Kirche zunimmt, das Geschrei ihrer Feinde zunimmt, während im anderen Falle die Kirche in den Zeiten ihrer schwersten Heimsuchungen sich still duldbend in sich selbst zurückzieht und nur zu Dem ihren flehenden Ruf hinaufrichtet, der ihr seine Hilfe noch nie versagt hat.

Oder richte ich diese Bitten und Mahnungen an Euch, wie man mir nachsagen wird, aus überreiztem fanatischen Eifer? Meine Geliebten! Es geht nun ins achte Jahr, daß ich Euch Sonntag für Sonntag von dieser heiligen Stätte das Wort Gottes verkünde: wann habt Ihr ein liebloses hartes Wort aus meinem Munde vernommen? Wohl bin ich ein gar schwacher, elender und sündhafter Priester; ich fühle das nie mehr, als wenn ich an diesen mir so heiligen Altären, oder auf dieser mir so theuren Kanzel stehe, aber das Zeugniß darf ich mir geben: es schlägt ein Herz voll Liebe für alle Menschen in meiner Brust, und könnte ich sie Alle, weiß Glaubens und Landes sie sind, in schönem Frieden vereinen, der Herr ist mein Zeuge, ich wäre in diesem Augenblicke mein Leben dafür zu opfern bereit. Dieser Geist der Liebe und Friedfertigkeit beseelt nicht mich allein, oder mich vorzugsweise, er beseelt den Vorstand der Diöcese; er beseelt alle die Männer, denen in dieser Zeit das, wahrlich nicht beseidenswerthe, Loos auferlegt ist, die Sorgen der Kirchenverwaltung in unserer Provinz zu theilen. Nicht eitle Verweltlichung*) wohnt in unseren Kurien, sondern der nagende Gram über den Unfrieden und die Gottlosigkeit dieser Tage und die schwere Sorge über das, was in natürlicher Entwicklung daraus hervorgehen kann, und diese Sorge um Euer Heil und Euer

*) Hat seine Beziehung auf eine öffentlich gegen das hiesige Domkapitel ausgesprochene Anschuldigung.

zeitliches und ewiges Wohl und der kummervolle Hinblick auf eine schwere vielleicht sündenreiche Zukunft, sie sind es, die mich also zu Euch reben heissen.

Oder meint Ihr, die Unfälle, die wir bei einzelnen Erscheinungen im Gebiete der Kirche erfahren, gelten lediglich diesen Erscheinungen? Meint Ihr z. B. der Hohn und Spott, mit dem wir bei Verehrung des heiligen Kleides Christi in Trier uns überfluthet sehen, gelten lediglich dieser Verehrung? Ich bitte Euch, meine Geliebten! was haben jene Schaaren frommer Pilger, die Niemanden gekränkt, Niemanden zu nahe getreten sind, nicht durch die kleinste Unordnung ihre andächtige Wallfahrt gestört, was haben sie unsern starken Geistern gethan, daß sie sich so maaflos ereisern? Fühlt Ihr es nicht, daß diese Gelegenheit nur ein Vorwand ist, gegen die Kirche selbst aufzutreten?

Und meint Ihr ferner, daß die Kirche, und wäre es möglich, ihre Herabwürdigung und Verstörung, der letzte Zweck ist, den Jene verfolgen? Nicht vielmehr der Umsturz aller gesellschaftlichen Ordnung, die Umläzung der Staaten, die Herabwürdigung des Königthums? Meine Geliebten! Ob Ihr an einen Gott glaubt, oder nicht; ob Ihr der Kirche Christi angehört oder nicht; ob Ihr so oder anders Eure Andacht verrichtet: das kummert unsre Freiheitsmänner wenig; aber der Damm, den Christi Glaube und Christi Religion gegen ihre Entwürfe erhebt, der ist ihnen im Wege; daher ihr reger Eifer gegen allen christlichen Offenbarungsglauben gerichtet ist, wo sie denselben immer vorfinden mögen. Weil aber die Kirche die Trägerin dieses Glaubens ist, weil sie die Grundfeste ist, auf welcher die Säulen des Staates sicher ruhen, daher ist aller Groll und aller Eifer zuerst und vorzugswise gegen sie gerichtet. Ist einmal diese feste Burg, der Hels des Herrn, niedergeworfen, dann, meinen sie, mit den übrigen Schutzwehren bald fertig zu werden, und ihren

langersehnten Freiheitsbaum endlich triumphirend aufrichten zu können. Ich sage nicht, und würde fürchten, mich zu versündigen, wenn ich es sagen wollte, daß Viele, die mit Wort und Schrift, besonders bei ihren Anfällen gegen die Kirche, diesem Zwecke dienen, sich dessen immer bewußt wären; oft handeln sie so lediglich vom Schwindel des Zeitgeistes hingerissen, und wissen noch kaum, wohin ihre Bestrebungen führen werden; aber die Erfahrung lehrt es, wohin sie führen. Blickt auf Frankreich hin. Zeichen, wie wir sie jetzt bei uns wahrnehmen, waren die ersten Sturmvögel, die das darauf folgende Unwetter verkündigten; erst verhöhnte man die Priester, machte die Kirche unwirksam, trat den christlichen Glauben unter die Füße und betete die Göttin der Vernunft an, — was darauf folgte, Ihr wißt's, es steht mit blutigen Buchstaben in der neuesten Geschichte geschrieben. Bereits sind wir so weit, daß der herzloseste Egoismus Meister worden ist über das Prinzip der christlichen Liebe, welches allein die Menschen, selbst in ihren verschiedenartigsten Richtungen, zusammenzuhalten vermag; daß allein nur der Verstand und nicht mehr das christliche Gemüth vorwaltet. Der Verstand jedoch glänzt wohl, aber er erwärmt nicht; er zerlegt wohl das Vorhandene, aber er erzeugt nicht. Der gegenwärtige Strom der Geister treibt nur Eisschollen herbei, aber keinen befruchtenden Saamen; die Gemüther verhärten sich je mehr und mehr und das Geschlecht wird dem kalten Pole immer näher gerückt.

Gott erhalte den König! Er gebe ihm treue Räthe und weise hell sehende Männer, die ihm das Wohl aller seiner Unterthänen mit parthei loser Liebe fördern helfen, damit der Aussaat des Unkrautes Einhalt geschehe und der Waizen auf Gottes Acker unter uns nicht gar erstickt werde. Uns alle aber erwecke Er aus dem Schlummerleben, in welchem wir mit sehenden Au-

gen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören, und nicht mehr gewahren, was um uns her vorgeht und wohin man uns führen will! Er gebe uns Kraft zum Wachen, zum anhaltenden und treuen Wachen, damit wir die Schlingen des Feindes, die er rings um uns ausbreitet, erkennen und uns unsere Krone nicht rauben lassen.

Hierbei drängt es mich, noch ein Wort an Euch zu richten, meine Brüder! die Ihr vor wenigen Tagen eingetreten in unser geistliches Seminar, für die heiligen Weihen des Priesterthums Euch bereiten wollt! Wenn Wachsamkeit, und in dieser Wachsamkeit Ausdauer, und in dieser Ausdauer Aufopferung zu allen Seiten Noth waren, zu keiner mehr als der unseren; wenn sie allen Christen Noth thuen, Keinem mehr als dem Priester. Mögt Ihr meine Mahnworte in allen ihren Beziehungen erfaßt und darin die Aufforderung zu ernster, gewissenhafter Prüfung gefunden haben, damit Keiner, der nicht einen tief inneren Beruf in sich fühlt, der Schwelle des Priesterthums sich nahe, und Keiner, der nicht hofft, sich mit der Gnade Gottes den vollsten innigsten Geist der Aufopferung und Weltentsagung erwerben zu können, sich einzudringen wage in dieses heilige Amt.

Meint Ihr, auf Ruhe und Behaglichkeit in Eurem Amte hoffen zu können? Ich sage Euch, Ihr täuscht Euch! Nur denen das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit nicht am Herzen liegt, und die gleichgültig gegen das Schicksal der Kirche ihre Tage eitel verschlafen, werden Ruhe und Behagen finden; die Tage wahrer Priester des Herrn waren immer Tage der Mühen und der Arbeit, und sind es heute doppelt und dreifach. Das bedenkt!

Oder meint Ihr Ehre und Ansehen in Eurem Amte hoffen zu können? Ich sage Euch: verläßt die Kirche, versagt ihr Gehorsam und Ehrfurcht, höhnt Eure Bischöfe und Vorgesetzte

und Ihr werdet gepriesen und verherrlicht werden in diesen Tagen; je treuer und redlicher Ihr aber Euer Amt abwartet, je furchtloser Ihr von Eurem Glauben Zeugniß gebt, je hingebender Ihr Euch der Kirche beweist und ihrem Dienste, um so mehr wird die Welt Euch schmähen und verunehren! Das bedenkt!

Oder meint Ihr Güter und Reichthümer in Eurem Amte hoffen zu können? Ich sage Euch: wer dieser Welt Güter sucht, der gerath in die Fallstricke des Satans; wer sie als Priester sucht, der ist ein zwiefach verlorener Mensch. Ja, es kann die Zeit kommen, und sie ist vielleicht nicht fern, — da Ihr darben, bitter darben und mit Tasche und Stab wie die Apostel hinausziehen müßt in die Welt und den Beweis geben, daß Ihr nichts wollt, und nichts sucht, und nichts erstrebt, als Christum und sein Reich für Euch und die Brüder; und es ist vielleicht im Rathe der ewigen Weisheit beschlossen, die Kirche in ihren ersten Stand der Armut zurückzuführen, damit sie von Neuem reich werde an wahrhaftigen Priestern und wahrhaftigen Bekennern des Evangeliums. Das bedenkt!

Und habt Ihr's bedacht, und redlich bedacht, und vor Gott bedacht, und habt keine andere Antwort, als: Wohin sollen wir gehen? Nur Christus hat Worte des ewigen Lebens, und seine Diener zu werden von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen unseren Kräften, darnach verlangt unser Innerstes: dann seid uns begrüßt, innigst begrüßt an der Schwelle des Priesterthums! Ihr werdet nicht schlafen in Eurem heiligen Dienste und werdet die Heerden nicht schlafen lassen, daß der Feind komme und Unkraut säe unter den Waizen!

Und hier laßt mich schließen, meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! mit der Bitte: wachet und betet in diesen Tagen! Ich habe das zu Euch geredet, weil ich muß, fern von

jeder Rücksicht auf Menschenlob und Menschenadel, und wohlwissend, was meiner wartet in dem Urtheile der Kinder dieser Zeit; und ich werde nicht müde werden, so zu Euch zu reden, so lange ich überhaupt von dieser heiligen Stätte zu Euch reden kann und darf. Wohl sind meine Worte schwach und taugen nicht, wenn der Herr nicht sein Gedeihen dazu giebt; Eure Gebete aber sind es, die den Thau des Himmels zu fruchtbarem Gedeihen herabführen. So lasset uns beten zu Dem, welcher der Hirte unserer Seelen, unser Glaube, unsere Liebe, unsere Zuversicht ist, und dem da sei Lob und Preis und Ehre in Zeit und Ewigkeit. Amen! —

Druck und Papier von Heinrich Richter.

Beachtenswerthe katholische Werke

aus dem Verlage von

Ferdinand Hirt in Breslau und Ratibor.

vorräthig

in jeder namhaften Buchhandlung des In- und Auslandes.

Predigten

1928-9

alle Sonntage

des

Fatholischen Kirchenjahres.

gehalten

in der Domkirche zu Breslau

non

W. Förster,

Domherrn, Domprediger, fürstbischöflichem Vicariat-Amts- und
Confistorialrathe

In zwei unzertrennbaren Bänden

Gr. 8. Preis beider Bände, in würdiger Ausstattung,
eleg. geh. $3\frac{3}{4}$ Rthlr.

Die geachtetsten Organe der katholischen Literatur haben über diese Sammlung von Predigten das einstimmige Urtheil der Meisterschaft gefällt.

Lieder und Litaneien

*und andere aus und
redet uns unter in tröß. Gunnisgriff
Lauf des Kirchenjahres.*

Herausgegeben

von

H. Förster,

Domherrn, Domprediger, fürstbischöflichem Vicariat-Amts- und Consistorialrathe

und

F. J. Wolf,

weiland königl. Musikkirector und Domorganisten.

Neue Ausgabe.

Auf Veranlassung Einer Hochwürdigen Geistlichen Behörde Breslau's.

Ausgabe mit Melodien, Preis 3½ Sgr., in Parthien von 25 Exempl. und darüber 3 Sgr. netto.

Ausgabe ohne Melodien, Preis 3 Sgr., in Parthien von 25 Exempl. und darüber 2 Sgr. netto.

Hervorgerufen ist diese Sammlung durch das Bedürfniß, im Laufe des Kirchenjahres mit den Liedern vor der Predigt abzuwechseln und solche auszuwählen, die in dem Andächtigen die Stimmung erzeugen, welche die Zeit eben fordert. Hierbei ist ebenso wie auf den Inhalt, auf die Melodien Rücksicht genommen worden, die zumeist altkirchlichen Ursprungs sind.

Der verehrte Musikkirector und Domorganist Wolf, hat überdies die Melodien zu obigen Liedern und Litaneien nach dem Grundsatz edler und würdevoller Einfachheit vierstimmig für die Orgel bearbeitet; der mäßige Preis dieser Sammlung von Melodien (Verlag der vormals Carl Granzschen Musikalienhandlung in Breslau), beträgt 15 Sgr., bei Abnahme von mindestens 12 Ex. à 11½ Sgr.

Eph. 4, 25.

Das

Wesen, Walten und Wirken der Lüge.

Predigt

gehallen in der katholischen Pfarrkirche zu Gleiwitz

am

neunzehnten Sonntage nach Pfingsten

von

Joseph Kühn.

Gleiwitz,

Verlag von Sigismund Landsberger.

1845.

Leget ab die Lüge, redet die Wahrheit ein
Jeder mit seinem Nächsten; denn wir sind
Glieder unter einander. (Joh. 4, 25.)

Einleitung.

Erklärung und Anwendung des Evangeliums.

Zu den ersten Theilnehmern an den Segnungen des Reiches, das der verheissene Welterlöser gründen sollte auf Erden, hatte Jehovah in seiner unerforschlichen Weisheit das Volk Israel ausgewählt und darum in seiner Mitte den Glauben und die Hoffnung auf den künftigen Messias lebendig erhalten von Anfang an durch alle Jahrhunderte und durch alle Wechsel der Zeiten und Verhältnisse. Von Patriarchen, Königen und Propheten, von Geschlecht zu Geschlecht ward diese tröstliche Erwartung fortgepflanzt durch einen Zeitraum von mehr als viertausend Jahren. Leiden hatten zahlreiche, niederbeugende und nicht selten schmachvolle Erlebnisse des Volkes und seiner Herrscher, häusliche und öffentliche Misgeschicke, wiederholte Zerrüttungen im Innern, Niederlagen und Verdemüthigungen von Außen: — derartige bürgerliche und politische Bedrängnisse hatten die geistigen Messiashoffnungen umgeschaffen in irdische und allmählig den Wahn erzeugt, als würde der künftige Welterlöser ein von königlichem Glanze und gepriesener Siegesherrlichkeit umflossenes Weltreich stiften und von Jerusalem aus mit glorreichem Scepter herrschen und den Völkern des Erdkreises Gesetze vorschreiben und Israels Namen groß machen und furchtbar von Pol zu Pol. In diesem allmählig festgewurzelten Wahne dunkten dem Volke die prophetischen Hinweise auf einen geistigen Weltmessias, als den Erlöser

von Irrthum, Sünde und Tod und den Gründer eines Reiches der Wahrheit und Tugend, eine Thorheit, und darum verschmähten, verfolgten, mißhandelten, steinigten sie die Boten Gottes. Isaias, Jeremias, Michäas und Andere mehr mußten solche Hinweise mit ihrem Blute und Leben büßen. Mit Rücksicht auf jene ursprüngliche Berufung Israels zur Theilnahme an den geistigen Segnungen des Messiasreiches, und mit Rücksicht auf diese strafwürdige Heilsvergessenheit der Juden bedient sich der Heiland des im heutigen Sonntags-evangelium vorgelesenen Gleichnisses, in dem er seine himmlische Sendung auf Erden einem feierlichen Hochzeitsmahle vergleicht, an dessen Freuden der königliche Gastgeber sein gesammtes Volk Theil zu nehmen würdig.

Das Himmelreich, spricht er, ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt. Und er sandte seine Knechte aus, die zum Mahle Geladenen zu rufen; aber sie wollten nicht kommen. Wie die Ehe verbindet den Bräutigam und die Braut in liebender und unauflöslicher Gemeinschaft, so wollte der himmlische Vater die Erde wieder verbinden mit dem Himmel durch die Menschwerdung seines Sohnes. Die Erstgeladenen sind die Juden, welche, wie oben schon erwähnt, vom Anfange die Offenbarungen Gottes in ihrer Mitte bewahrten und in ihnen die Erwartung auf einen Erlöser, aus dessen Blute der Baum erwachsen sollte, unter dessen Zweigen die Völker der Erde sich sammeln würden. Die ersten Knechte aber, die der König, das ist Gott, aussendete, um die Geladenen zu berufen, waren die Patriarchen und Propheten. Allein sie, die Geladenen, wollten nicht kommen. Sie erkannten den Heiland nicht, der ihnen kommen sollte; es war ein anderer Messias, den ihr verweltlicher Sinn ihnen vorstellte, daher konnten sie auch für das Mahl, das er ihnen bereitete, für das höhere und wahrhaftige Leben nicht Sehnsucht tragen und Verlangen.)

Abermals sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Geladenen: Seht, mein Mahl habe ich bereitet,

kommt zur Hochzeit. Sie aber achteten nicht darauf und gingen ihre Wege; der Eine auf seinen Meierhof, der Andere an sein Gewerbe. Die Uebrigen ergriffen seine Knechte, beschimpften und tödten sie. Welch klare Weissagung das Schicksals, das die Boten des Evangeliums nach dem Hingange und Vorbilde des Meisters in Israel erwartete! Die Apostel treten auf zuerst in Judäa und laden die Bewohner ein zum Eintritt in das geistige Messiasreich und zum Empfange der Geistesweihe. Über die Einladung ward von dem vereitelten Judenthalmeiße zurückgewiesen, weil die Lehre vom Kreuze der Sinnlichkeit nicht nur nicht zusagte, sondern schnurstracks entgegengrat. Darum achteten die Geladenen nicht darauf; der Eine ging auf seinen Acker, der Andere an sein Gewerbe und noch Andere ergriffen die Boten des Evangeliums, mißhandelten und tödten sie. Stephanus wird gesteinigt, Jakobus der Ältere mit dem Schwerte hingerichtet, Petrus ins Gefängniß geworfen, Paulus gepeitscht, Jakobus der Jüngere von der Zinne des Tempels gestürzt.

Als dies der König hörte, ward er zornig, sandte seine Kriegsvölker aus und ließ diese Mörder umbringen und ihre Stadt anzünden. Die Strafgerichtigkeit Gottes offenbarte und mußte sich auch an dem hartnäckigen, undankbaren Volke der Juden offenbaren. — Um das Jahr 70 nach Christi Geburt überzogen die durch Volksaufstände gereizten und erbitterten heidnischen Römer das jüdische Land, belagerten mit ihren an Kampf und Sieg gewohnten Heereshäusern Jerusalem, schlossen es ringsum ein, erstiegen die Mauern, erbrachen die Thore der dreifachen Ringmauer und hieben nieder, wen immer sein Verhängniß der Schärfe des Schwertes nahe brachte; zündeten Stadt und Tempel an, machten beide der Erde gleich, und eine Million Juden fraß der Hunger, die Pest und die Rache des ob siegenden Feinde, und was übrig blieb von dem Volke, ward zerstreut über den Erdkreis bis auf den heutigen Tag ohne Mittel- und Haltpunkt, ohne Heimath, ohne Geschichte.

Dann sprach der Herr zu seinen Knechten: Das Hochzeitsmahl ist zwar bereitet, aber die Geladenen waren dessen nicht wert. Gehet also hinaus auf die Scheidewege und ladet zur Hochzeit, wen ihr immer findet. Und seine Knechte gingen aus auf die Straßen und brachten zusammen, die sie fanden, Gute und Böse, und die Hochzeit ward ganz mit Gästen besetzt. Nach der selbstverschuldeten Verwerfung Israels verbreiteten die Apostel und Jünger des Herrn die Lehre vom Kreuze hinaus über die Grenzen Palästinas in aller Welt, auch unter den Heiden, und es kehrten sich zu ihr Gute und Böse, Arme und Reiche, Hohe und Niedere, und es entstanden in kurzer Zeit große Gemeinden, und die Kirche Jesu wuchs an Gliedern und breitete sich aus nach allen Seiten. Und heute noch ziehen gottbegeisterte Priester, Missionäre genannt, aus, um denen, so noch in Nacht und Todeschatten sitzen, die Leuchte des Evangeliums zu bringen und sie zu erwärmen an der Sonnenwärme der Wahrheit und sie hereinzuführen in die Kirche Gottes. —

Der König aber ging hinein, die Gäste zu besuchen, und er sah daselbst einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid an hatte, und er sprach zu ihm: Freund! wie bist Du hereingekommen, da Du kein hochzeitliches Kleid an hast? Und er verstummte und musste verstummen, weil nicht Armut, sondern strafwürdige Nachlässigkeit und Segringsschäkung des königlichen Gastgebers die Ursache seines anstößigen Auftreten waren; denn die überreichen morgenländischen Könige schickten den geladenen Gästen Feierkleider, in denen ihnen der Zutritt zum Throne verstattet war. Wie also ein irdisches Festmahl würdige Vorbereitung, Haltung und Tracht verlangt, so fordert auch der himmlische Vater, wollen wir am Throne des Lammes stehen, daß wir das Kleid der Unschuld, das er uns selbst in der heiligen Taufe geschenkt hat, mitbringen zum himmlischen Hochzeitsmahl jenseits des Grabs: und um dieses Festkleid der Unschuld auf der Pilgerfahrt durch's Leben zu erhalten und zu bewahren, dazu gab er uns die ausreichendsten Mittel:

einen freien Willen zur freien Wahl des Guten oder Bösen; die unbestechbare Stimme des Gewissens zur Hinleitung des freien Willens auf das Gute; sein heiliges Evangelium, als Leuchte und Wegweiser auf der Bahn nach Oben und als eine Schutzwehr gegen Zweifel, Aber-, Un- und Irrglauben; dazu gab er uns noch das Gebet, der heiligen Sakramente Siebenzahl und seine allvermögende Gnade. In unsern Händen also liegt unsere eigene Besiegung oder Verwerfung, so wie es in der Gewalt jenes Gastes lag, würdig oder unwürdig beim Hochzeitsmahl zu erscheinen. Wir dürfen also, meine Geliebten, nicht murren, wenn die ewige Gerechtigkeit unser mit Erkenntniß und Freiheit gewähltes Sünde neben mit ewiger Strafe bedroht. Sehr passend legt deshalb der heilige Augustin, um bildlich zu sprechen, dem lieben Gott die Worte in den Mund: Mensch! Deine Schöpfung lag in meiner Hand; Deine Besiegung liegt in deiner.

Da befahl der König den Knechten: Bindet ihm Hände und Füße und werdet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, da wird Heulen und Zähneknirschen sein. Betrachtet hier, Geliebte, im Bilde das Schicksal derjenigen, welche das Festkleid der Unschuld verloren, welche ihren freien Willen missbraucht haben zur Sünde und die warnende und mahnende Stimme des Gewissens nicht gehört; — das furchtbare Schicksal Derjenigen, denen das Evangelium eine Thorheit, Gebet, Sakrament und Gnade ein Vergerniß war! Und weil Viele diesen Weg des Verderbens wandeln, darum schließt der Erlöser mit dem eben so wahren als tief erschütternden Schlusse: Viele sind berufen, Wenige aber ausgewählt. Acht nur werden gerettet in Noas Arche, die Uebrigen verschlingt die Fluth; Eine Familie nur entrinnt dem Verderben in Sodom und Gomorra, die Uebrigen frisst die Fluth; Zwei nur von sechsmalhunderttausend Ausgewanderten aus Aegypten betraten das gelobte Land, die Uebrigen begräbt der Wüste Sand; Drei Junglinge nur aus einer unzähligen Menge Volks beugen ihre Knie nicht vor der Bildsäule des Nabuchodonosors,

die Uebrigen knechtet Furcht und Gökendienst! Und heute noch, wie unendlich größer ist nicht die Zahl Derer, die den Weg des Fleisches wandeln, als die Zahl Derer, die das Kreuz Christi auf sich nehmen und ihm nachfolgen! Darum fährt der oben erwähnte Kirchenlehrer fort: Willst du, mein Christ, zur Zahl der Auserwählten gehören, so gehöre immer zur Minderzahl. —

Nach dieser kurzen Betrachtung und Anwendung des Sonntags-evangeliums lenke ich eure Anmerksamkeit, meine Geliebten, in gegenwärtiger Erbauungsstunde hin auf die heutige Epistel und rufe euch mit dem Apostel Paulus zu: Veget ab die Lüge, redet die Wahrheit ein Jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind ja Glieder unter einander. In möglichst kurzen Hinweisen will ich euch das satanische Wesen, das vielverzweigte Walten und die verderblichen Folgen der Lüge, dieses, wie selbst einsichtsvolle Staatsmänner klagen, Schandslecken unserer Tage vor die Seele führen, um euch zu zeigen, daß die Wahrheit das specifische Merkmal der Auserwählung und der Lügengeist das der Verwerfung ist. — Gott, Urquell der Wahrheit, heilige und mache beredt meine Lippen, daß sie der Wahrheit Zeugniß geben! Ave Maria! —

I. Gott ist der Urquell der Wahrheit, der Teufel aber der Vater der Lüge, lehrt die Schrift. Darum wer aus Gott ist, hört die Wahrheit, und wer nicht aus Gott ist, hört die Wahrheit nicht. Um den Ursprung der Lüge auf Erden aufzufinden, müssen wir bis ins Paradies zurückgehen. Von allen Bäumen im Garten mögt ihr essen, aber von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen sollt ihr nicht essen; denn an welchem Tage ihr davon essen werdet, sollt ihr sterben! so sprach die ewige Wahrheit, und im Gegensache davon log die Lüge: Keineswegs werdet ihr sterben; esst und eure Augen werden sich aufthun, und ihr werdet sein wie Gott selber. Ernst, warnend und

drohend ertönt das Wort der Wahrheit; aber schmeichelnd und verlockend das der Lüge. Deshalb überhören die Versuchten jene und leihen dieser ein willig Ohr. Die Uebertretung ist geschehen; aber welch entsetzliche Täuschung und Enttäuschung zugleich sehen sie mit den nun aufgethanen Augen! In welch Elend, in welch unübersehbares, leibliches und geistiges Elend hat sie die Lüge gestürzt! An den Folgen und Früchten erkennen die Gefallenen, daß Entfernung und Entfremdung von Gott und Annäherung an den Teufel, den Vater der Lüge, das satanische Wesen der Lüge ist. Anstatt der verheissen Gottähnlichkeit wird Gottunähnlichkeit ihr Anteil.

Christus, der Wiederhersteller des durch den ersten Sündenfall getrübten, göttlichen Ebenbildes in der Seele, wird, wie vier Jahrtausende vorher die Stammeltern im Paradiese, ebenfalls nach der vierzigstägigen Faste in der Wüste vom Teufel, dem Vater der Lüge, versucht; Er aber erkennt den trügerischen Glanz der Lüge; erkennt, daß ihr Anfang und ihre Form zwar lieblich und verlockend, ihr Inhalt und ihr Ende aber verderblich sind. Darum wandelt er den Weg der Wahrheit, und obschon dieser Weg nicht selten rauh und steil und voller Anstoß, Er weicht nicht ab davon und siehe! nach Verachtung, Verfolgung, Leiden, Schmach und Hohn führt ihn dieser Weg der Wahrheit durch Tod und Grab bis hinaus auf den Ölberg und von da hinauf zur Rechten des Vaters! Und wie Ihn, so führt die Wahrheit auch seine Jünger nach Oben an den Thron Gottes in die Licht umflossenen Höhen himmlischer Herrlichkeit. So erkennt's denn, meine Geliebten, und nehmt's zu Herzen, daß wie Lüge hinunter führt zu ihrem fluchbelasteten Vater, die Wahrheit heimführt zu Gott, ihrem Urquell; erkennt's und nehmt's zu Herzen, daß die Wahrheit euch frei machen soll, aber nicht von den Banden des Gesetzes und des Gehorsams, sondern frei von der Welt und ihrer Lust. —

Nun aber ist's ferner gewiß, denn Schrift, Vernunft und Gewissen bekunden's klar, daß in dem Streben und Ringen nach Gottähnlichkeit des Menschen höchste Lebensaufgabe besteht; und

da Gott die ewige Wahrheit ist, so muß Wahrdenken das Grundgesetz unseres Verstandes, Wahrsein das Grundgesetz unseres Willens, Wahrsprechen das Grundgesetz unserer Rede, und Wahrhandeln das Grundgesetz unseres Thuns und unseres ganzen Leben sein. Diese strenge Wahrheitsliebe im Denken, Wollen, Sprechen und Handeln ist eben oder soll wenigstens das spezifische Kennzeichen eines wahren Christen, eines ächten Jesu-Jüngers sein; denn also verlangt Er es selber, der Stifter unserer Religion. Eure Rede, spricht Er, sei Ja, Ja und Nein, Nein; was darüber, ist vom Uebel. Seht hierin zugleich den unverkennbaren Gegensatz zwischen Christenthum und jeder andern Religion. Während z. B. das Heidenthum und seine aufgeklärtesten Lehrer und Vertreter, wie Platon, tausend Fälle und Verlegenheiten kennen, in denen die Lüge, Nothlüge genannt, ein erlaubtes Auskunftsmitte sei, verbietet Jesus Christus jede Lüge in jedem Falle und in jeder Verlegenheit und in jeder Lebenslage und behält diese seine Lehre durch sein eignes Beispiel. Vor Freund und Feind, vor Volk und Pharisäern, vor Juden und Heiden, daheim und öffentlich, allüberall gab er der Wahrheit Zeugniß, um die Welt zu überzeugen, daß Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Noch als er beim letzten Abendmahle seine letzten Segnungen und Gebete für seine Jünger und die Welt sprach, legte er ihnen die Wichtigkeit der Wahrheit ans Herz, indem er betete: Heiliger Vater, Du bist die Wahrheit, heilige auch Diese hier in der Wahrheit, denn Dein Wort ist die Wahrheit. Selbst da noch, als Pilatus ihm gewissermaßen sein Endschicksal in die Hände legte, dadurch, daß er den wegen Königsraub angeklagten Heiland fragte: Sage mir, ob Du ein König bist? gab er der Wahrheit Zeugniß und gab die große Antwort: Ja ich bin ein König! denn ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich von der Wahrheit zeugen soll. Demnach konnte Petrus mit Recht in seinem zweiten Briefe von ihm schreiben: In seinem Munde ist nie ein Trug ersunden worden; und Paulus uns mit Recht zurufen: meine Brüder,

seid Nachahmer Christi und leget ab die Lüge, redet Wahrheit ein jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind ja Glieder unter einander. Wie das Auge dem Fuße den Abgrund nicht verbirgt, damit er nicht etwa Schaden nehme, so besieglt auch ihr euch Einer den Andern mit Wahrheit.

II. Doch wie Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Tugend und Sünde immer einander feindlich gegenüberstehen, wie das Böse das Gute zu überwuchern und das Fleisch den Geist zu überwältigen strebt; so sucht auch der Lügengeist die Wahrheit zu überwältigen für und für und bietet Trug und Täuschung in tausend verlockenden Formen dar. Und weil überdies die Wahrheit der Sinnlichkeit unbequem ist und lästig, weil sie Selbstbeherrschung und Selbstüberwindung, weil sie Hintenanziehung menschlicher Rücksichten, äußerer Vortheile und nicht selten gänzliche Aufopferung irdischen Wohllebens verlangt; die Lüge aber immer den sinnlichen Neigungen schmeichelt, unerlaubten Wünschen Befriedigung verspricht, mit bösen Gewohnheiten liebäugelt: darum hört der schwache Mensch lieber die Stimme der Lüge, als die der Wahrheit, darum giebt es mehr Lug und Trug auf Erden als Aufrichtigkeit und Treue, daher endlich das ausgebreitete und viel verzweigte Walten der Lüge. Etwa nicht? O, Gott sei's geplagt! — wie viel Lügenhaftigkeit unter der Tugend, wie viel Lügen der Kinder gegen ihre Eltern, der Schüler gegen die Lehrer, der Dienstboten gegen ihre Herrschaften! Welch ausgedehnte Lügengeweben werden nicht in den Gerichtsstätten gesponnen? Lügen der Angeklagten, Lügen der Mithäuschuldigten, Lügen der Zeugen, Lügen so fein, daß sie das Auge des Richters nicht erspähen, so verborgen, daß sie die Strenge des Gesetzes nicht erreichen kann. Welch ausgeschämte Lügenhaftigkeit ferner bei Kauf und Verkauf! Welch schamlose Unpreisung schlechter Waaren! Welch versteckte Uebervortheilung in Maß und Gewicht! Ist's ja doch fast, als hätte die Welt vergessen, daß droben über den Sternen ein Richter wohnt, ein allsehender, allgerechter, der einstens nachwagen wird mit gerechter Waage und nachmessen wird mit gerech-

tem Maafse, und wehe dann, wer zu leicht befunden wird auf seiner Waage. —

Welche Lügenhaftigkeit ferner in Schrift und Druck! Und doch preisen gewinnfütige Handhaber der Presse und allerlei seile Helfershelfer die Lügen, mit denen sie die Oeffentlichkeit überfluthen und den Boden des geselligen, bürgerlichen und staatlichen Lebens unterwühlen; — doch preisen sie derlei Lügen an als die Wahrheit, „welche die umnachtete Welt erleuchten, erwärmen, frei machen und beseligen soll.“ — Wie viel Lügen auf dem Gebiete der Religion, der Religion, die, mit Wehmuth sag ich's euch, mehr in den Zeitungen und Tagesblättern als in den Herzen unserer Zeitgenossen lebt. O der Lüge und ihrer Verführung! Gewisse Vereine nennen sich katholisch und haben doch von der alten katholischen Religion nichts als den gesetzwidrig angenommenen Namen, welcher die Einsichtslosigkeit berückt. O der Lüge! Man nennt die Schrift die Grundlage des „modernen Glaubens,“ und leugnet doch die Gottheit Jesu Christi, seine Auferstehung von den Todten, seine Himmelfahrt, sein Richteramt im Himmel und auf Erden; leugnet die Persönlichkeit des heiligen Geistes und Anderes mehr, wofür die ganze Schrift unzweideutige Zeugnisse liefert. Heißt das nicht eher den ungläubigen Menschenverstand als die unerforschliche, heilige Schrift zur Grundlage seines Glaubens gemacht zu haben? Wer Ohren hat zu hören, der höre! Man nennt die Kirche, die katholische, ein Werknechtungs- und Verfinsterrungsinstitut für die Völker des Erdkreises: eine Lüge ist's, eine unkatholische, eine große! Denn so bezeugt's die Geschichte, die Glaubensboten (Missionäre) der Kirche, der katholischen, haben mit Aufopferung ihrer Heimath und aller Familienbande, mit Aufopferung aller Lebensfreuden und mit Verzichtleistung auf irdischen Lohn das Christenthum verbreitet auf Erden; haben mit ihrem Blute die junge Saat der Jesureligion besprucht unter den Heiden; haben die ersten Keime der Kultur und Gessinnung und gesellschaftlichen Ordnung gelegt unter den rohesten, nicht selten nach Menschenblut dursienden Völkerhorden; haben Ein-

öden in fruchtbare Ackerland umgeschaffen; haben Schulen und Kirchen, Klöster und Krankenhäuser und die meisten europäischen Universitäten gegründet; haben das irdische Dasein verschönert und der Welt den Weg gebahnt nach dem Himmel. Deutschland, Frankreich, England, Polen, der ganze Norden Europa's, ganz Europa selber, Amerika — alle Welttheile geben Zeugniß von den Segnungen, welche die Kirche, die katholische, verbreitet hat unter den Völkern des Erdkreises. — Meine Geliebten! Wir haben geschwiegen lange genug und kein Wörlein gesprochen zur Vertheidigung unserer gerechten Sache; nun aber zwingt uns die Noth und die Schmähsucht der Feinde zur Wahrung unseres Glaubens und zu seiner Vertheidigung gegen verführte und verführnde Asterkatholiken, die ohne kirchliche und staatliche Befugniß, ohne dem Staatsoberhaupt vereidet zu sein, das Land durchziehen und sich Amtsverrichtungen anmaßen, die sonst ungestraft Niemand sich anmaßen durfte. Ich sage, wir müssen an Vertheidigung unseres Glaubens denken; aber versteht mich nicht falsch! mit Worten der Liebe und mit den heiligen Waffen der Wahrheit, nicht mit Töben und Lärm auf den Straßen, nicht mit Stürmen und Werken und anderlei gesetzwidrigem Gebahren und Treiben. Fort mit äußerer und eiserner Gewalt auf dem Boden des Geistes; der Geist muß geistig erfaßt werden. Die Waffen also, die ich euch in die Hand gebe, sind: der Glaube, der feste, daß die Kirche Jesu auf einen Felsen gegründet ist und die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden; — die Hoffnung, die tröstliche, daß der Herr bei seiner Kirche bleiben wird bis an's Ende der Zeiten; — und die Liebe, die allumfassende, die uns heißt unsre Feinde lieben, wohlthun Denen, die uns verfolgen, zu segnen, die uns verfluchen; — und die Geduld, die gottergebene, die mit der heiligen Theresia betet: Herr schicke ein Leiden oder laß mich sterben, denn das Glück macht mich übermuthig und auf Dich vergessen.

Noch zwei Lügen muß ich ausdrücklich berühren und gebührend würdigen, um euch, meine Geliebten, zu trösten, wenn man euch

damit quält. Man nennt uns „Nömlinge“ d. h. schlechte Deutsche, schlechte Unterthanen. Eine Lüge ist's; denn wie treu wir auch dem heiligen Vater, dem ehrwürdigen Priestergräfe hinter den Bergen, ergeben sind in Sachen des Glaubens, so erkennen und verehren und lieben wir doch den König als unser von Gott gesetztes Oberhaupt und lohnen ihm mit aufrichtiger Unterthanentreue seine väterliche Sorgfalt für des Landes Wohlfahrt und Lehren, daß Er nicht von Volks Gnaden, sondern von Gottes Gnaden unser rechtmäßiges Oberhaupt ist. Wie treu auch katholische Unterthanen an ihrem Lande und ihrem Könige hängen, haben die letzten Freiheitskriege bewiesen, wo sie die Waffen geführt haben gegen katholische Feinde, und wo unsere höchsten Kirchenfürsten, wie unser Hochwürdigster Fürstbischof von Breslau die Hitze des Kampfes mit verlostdet haben, wo katholische Laien und Priester, selbst aus eurer nächsten Nähe, Kreuze und Ehrenzeichen heimgesucht haben vom Schlachtfelde. Und wir sollten Feinde unseres Vaterlandes sein?! Da sei Gott für!

Man nennt uns ferner — Priester und Laien — „Finsterlinge,“ d. h. Männer ohne Aufklärung und Wissenschaft; Männer, die hinter den geistigen Anforderungen der Zeit zurückgeblieben sind. Eine Lüge ist's, eine große, denn dieselben Schulen, dieselben Lehren, dieselben Künste und Wissenschaften haben uns groß gezogen und herangebildet für unsern Beruf, und nicht selten treiben diejenigen, welche uns auf der Bahn des Wissens leuchend nachgehinkt, oder wegen Mangel an Geisteskräften auf halbem Wege stehen bleiben müssen, ihre Klagen über kirchliche Finsterniß und katholische Ignoranz am Weitesten. — So ließe sich das ausgebreitete und vielverzweigte Walten der Lüge noch weiter zeigen, aber genug! genug! Ihr erkennt's, daß die Lüge die Wahrheit überwuchern will allüberall, und daß es an uns ist, mit allen Kräften ihr Widerstand zu leisten, daß es an uns, des Apostels Wort zu beherzigen: Legt ab die Lüge, redet die Wahrheit ein jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind Glieder unter einander.

III. Wenn nun die Lüge so ausgebreitet ist und vielverzweigt, wie ausgebreitet müssen da erst ihre Folgen sein! Wenn Eine Lüge, wie die tägliche Erfahrung lehrt, oft unaussprechliches Unheil anrichtet, was Wunder, wenn so viel verzweigte Lügenhaftigkeit das Erdenleben verbittert? Wenn Gott nach dem Zeugnisse der Schrift den Ananias und sein Weib Saphire wegen Einer Lüge kost zu den Füßen des Petrus niederrückte, was Wunder, wenn der Herr uns für den Mißbrauch der Zunge und unsrer Glieder zum Dienst der Lüge heimsucht und oft recht empfindsam? Muß nicht ferner so viel Lügenhaftigkeit das wechselseitige Vertrauen zerstören, Mißtrauen und Heuchelei erzeugen und die Bände lösen, welche Menschen an Menschen knüpfen? Selbst satanischen Ursprungs und Wesens muß die Lüge auch satanische Wirkungen und Folgen erzeugen und ihre Knechte der Hölle zuführen. Und so ist in der That die Lüge die unselige Mutter und Erzeugerin unzähliger, anderer Sünden und Laster, und einer Buhldirne gleich verdirt sie den ganzen sittlichen Charakter des Menschen von Grund aus.

Weil der Lügner durch Lüge das Böse, das er gethan, zu verdecken und sich die Gestalt des Schuldlosen zu erkünsteln weiß, so wird er allmählig Meister in der Heuchelei und Verstellungskunst. Weil der Lügner ferner durch und im Lügen immer mehr gelungene Versuchemacht, nicht nur die Ermahnungen seiner Freunde, Eltern, Vormünder, Lehrer und Vorgesetzten, sondern auch die Bestrafung der öffentlichen Gewalt zu eludiren; so gesellt sich zu der Heuchelei der freche Trost und die Verstocktheit, zwei Laster, welche die Beweise jeder andern bösen That unmöglich machen und fort und fort Unrecht auf Unrecht häufen, in der sichern Rechnung auf Ungestraftheit. Laßt nur z. B. ihr Eltern den Lehrer eure Kinder erst einmal, zweimal ungestraft lügen, und ihr werdet es bald erleben, wie sie bei offenklarer Schuld euch ihre Unschuld mit frecher Stirne und ohne Erröthen in die Augen lügen werden; denn das ist eben, wie jeder andern Sünde, so auch der Lüge Glück, daß Eine der Andern Mutter wird. Dem frechen Lügner wird die Lüge eine Schutzwehr wider alle Züchtigungen der häuslichen

und öffentlichen Gewalt, eine Schutzwehr, die er stets in Bereitschaft hat und immer mit sich herumträgt. Das Gemüth des Lügners wird also durch Heuchelei, Verstellungskunst, Trost und Verstocktheit immer mehr verderbt, ja es kommt so weit, daß mancher Lügner sich mit der frechen Entkräftung der öffentlichen Gesetze und jeglicher Strafgewalt breit macht und ein wahrer Lügengenist wird, der von der Wahrheit soweit entfernt ist, als der Himmel von der Hölle; ein Lügengeist, mit dem jeder aufrichtige Lebensverkehr unmöglich ist; ein Lügengeist, der mit jedem Worte der Hölle mehr entgegen reist und an dem sich augenfällig bestätigt, was die Schrift sagt: die Sünde ist der Leute Verderben, und der Teufel ist der Vater der Lüge. —

O Eltern, Lehrer, Erzieher, Meister, Vormünder und Vorgesetzte und Ihr Alle, die ihr einen Einfluß habt auf junge Gemüther und verantwortlich seid für ihr Seelenheil, kommt diesem Verderben bei Zeiten zuvor. Laßt keine Lüge, wie klein sie auch sein mag, ungeahndet hingehen, denn die erste erzeugt die zweite, die zweite die dritte und sofort, bis eine gewisse Lügenhaftigkeit und Gewohnheit eintritt und aus dem ein-, zweimaligen Lügner einen Lügengenist macht. Sagt nicht: Es war ja nur eine Kleinigkeit. Wie? Fängt man denn nicht bei Allem vom Kleinen an? Geht man nicht immer vom Kleinern zum Größern über? Laßt ihr denn den unbedeutenden Funken erst zur Flamme und zum Brände werden, ehe ihr an Löschung denkt? Ihr Alle nun, die ihr meine Worte gehört, bedenkt's und erwägt's bei Zeiten, was das Christenthum von uns fordert. Unsere Seelen sollen Ebenbilder Gottes werden in Wahrheit und Gerechtigkeit, um immer würdiger zu werden der einstigen Anschauung des göttlichen Urbildes der Wahrheit im Jenseits. Darum Brüder und Schwestern allzumal! schließe ich mit des Apostels Mahnung: Erneuert euch im Geiste und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit; leget ab die Lüge, redet die Wahrheit ein. Jeder mit seinem Nächsten; denn wir sind Glieder unter einander in Christo, der unser Haupt ist. — Amen.

Der Zeitgeist unseres Jahrhunderts

ein treulich Nachbild

von

Herodes Geist wider Jesum, den Erlöser.

P r e d i g t

gehalten

am hohen Feste Epiphania 1845

von

E. S.,

K a p l a n.

Auf mehrfaches dringendes Ansuchen dem Drucke übergeben.

Gleiwitz und Kreuzburg,
S. Landsberger'sche Buchhandlung.

1845.

V o r w o r t.

Nur durch mehrfaches und sehr dringendes Ansuchen konnte der Verfasser bewogen werden, nachstehende Predigt, eigentlich nur für den mündlichen Vortrag bestimmt und eingerichtet, dem Drucke zu übergeben. Seinen Namen nennt er nicht, weil dieser ohnehin nur in einem sehr engen Kreise bekannt sein dürfte, und weil selbst jeder Schein gemieden werden soll, als suche der Verfasser etwas Anderes außer dem Interesse seiner heiligen Kirche. —

Gebe Gott Seinen Segen!

„Als der König Herodes dies hörte, erschreckt er.“

Matth. 2, 3.

Meine Geliebten! Wir begehen heute ein schönes, tiefbedeutendes Fest — Epiphania — die Erscheinung des Herrn, aber schön und bedeutsam nur für ein gläubig frommes Christengemüth, für eine in rechter Gottinnigkeit aufgegangene Seele. Und wie groß ist die Anzahl solcher Gemüther? Und wie viele sind solcher Seelen in diesen unsren schlimmen Tagen? — — Gott sei's geklagt! Fast zahlreicher scheinen die Reihen Zener zu sein, denen der Glaube an den Erlöser abhanden gekommen und der Stern von Bethlehem untergegangen ist, als die Schaar der treuen Christusjünger, für welche in Wahrheit das hohe Fest Epiphania gekommen, weil nicht vergeblich für sie der Heiland im Fleische erschienen ist. —

Das heutige Evangelium zeigt uns drei Weise, Fürsten des Morgenlandes, in Demuth auf den Knieen liegen vor jener Krippe, die den König des Himmels und der Erde aufgenommen. Sie bringen ihm dar Gaben der Liebe, Gold, Weihrauch und Myrrhen — sinnbildend seine dreifache Würde als König, Gott und Opferpriester; — und das Himmelslicht, so gekommen, die Welt zu erleuchten und die Finsternisse zu zerstreuen, — seht! — es erleuchtet auch die heilige Dreizahl mit der ungetrübten Erkenntniß des einzig wahren Gottes und Seiner Erbarmungen. Epiphania — der Tag der Erscheinung und Offenbarung des Heilandes für die Heiden, das ist des Festes rechte und hohe Bedeutung.

Meine Geliebten! Auch heute sehen wir Tausende verehrend auf den Knieen liegen, aber der, dem solche Verehrung gilt, es ist nicht der Heiland, den die Weisen anbeteten, es ist — Gott sei's geklagt! — ein tiefge-

fallener Priester, der den Heiland und die Kirche ver-
rathen hat und darum mit Fug und Recht ausgestoßen
worden ist aus der Gemeinschaft der Gläubigen. Ihm,
dem Beweinenswerthen, dem ein kindlich inniges Gebet
um seine Erleuchtung und Bekehrung mehr frommen dürfte,
opfern sie „Gold“ und „Weihrauch“, die Ehrenbecher-
spender und Sündengeldsampler und Dankadressenfreunde
und all die Lobhudler, die da täglich in den Zeitungen
geistiger Verkommenheit, Herzensverhärtung und aufrühre-
rischem Beginnen das Wort reden und solches allen Leicht-
gläubigen als „Licht und Freiheit“ anzupreisen bemüht
sind. — — Und die Myrrhen? — Meine Geliebten!
Die werden uns in reichlichem Maße zu Theil, so viele
wir mit Herz und Mund und mit der That als Anhänger
Jesu und seiner heiligen Kirche uns bekennen. Ist ja der
Knecht nicht besser denn sein Herr nach des Heilandes
selbst eigenem Ausspruche. Ja, meine Geliebten! es ist
eine böse, eine leidenvolle Zeit, und der Geist dieser Zeit,
wenn wir auf's heutige Evangelium Rücksicht nehmen, er
ist ein treulich Nachbild von Herodes Geist wider Jesum,
den Erlöser;

ein Geist des Widerspruches,
ein Geist der Arglist,
ein Geist der Verfolgung.

Diesen Geist zu zeigen in seinem innersten Wesen und
davor euch zu warnen, das ist der Gegenstand meiner
heutigen Predigt. Oder sollen die Priester unthätig zu-
sehen, wo die Kirche angegriffen wird? Sollen die Söhne
schweigen, wo die Mutter in's Antlitz geschlagen wird?
Sollen die Hirten nicht wachen, noch warnen, wo die
Heerde vom Wolfe bedroht wird? — Nein, nie will ich
Deiner vergessen, allein seligmachende heilige römisch-
katholische und apostolische Kirche! Halten und
treulich bewahren will ich den Gehorsam, den ich frei-
willig gelobt; nie müde werden will ich im Eisern für
Deine Ehre, und sollte das Loos eines Stephanus mir zu
Theil werden; und das soll mit der Gnade Dessen, „der

auch im Schwachen mächtig ist“, all mein Trachten und
Sinnen sein, daß meine sterbenden Lippen einst des Welt-
apostels Wort sagen dürfen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben be-
wahrt!“

Ich beginne im heiligsten Namen Jesu.

Meine Geliebten! Wenn wir beachten, was uns das
heutige Evangelium über die Handlungsweise des Königs
Herodes beim Besuche der drei Weisen aus dem Morgen-
lande erzählt, dann zeigt sich uns der Geist des Herodes
zunächst als ein Geist des Widerspruches. „Gehet hin
und forschet dem Kinde fleißig nach“, redet er die Weisen
an, als ob er einen regen und herzlichen Anteil an
Jesu nähme, und gleichwohl heißt es im Evangelium:
„Herodes erschrack, und mit ihm ganz Jerusalem.“ Er
spricht davon, daß auch er nach Bethlehem gehen werde,
ohne daß er Lust hat, die Weisen zu begleiten. Er redet
von seiner Absicht, Jesu anzubeten, und sein Sinnen ist
kein anderes, als den aufgefundenen zu verderben. Falsch-
heit, Widerspruch mit sich selber und mit Jesu, das ist
die unsern Zeitgeist vorbildende Gesinnung des Herodes. —

Meine Geliebten! Es giebt Leute, die Jünger des
Zeitgeistes, welche auf den Stelzen des Hochmuthes und
eines verweltlichten Sinnes durch die sumpfigen Niederungen
des Sinnenlebens schreiten, baar und ledig aller echten
Geistesbildung und wahrhaften Gesittung, weil diese ohne
Gottesfurcht und Glaubensleben nirgends zum Vorschein
kommen kann. Vom Christenthume haben sie zumeist
nichts mehr übrig, diese ungekrönten Heroden, als den
Schein und den Namen, denn ihr Leben und Wirken ist
vollendet Haß Christi und christlicher Denkungsart. Sie
sprechen und schreien fortwährend von Verbesserung der
Kirche Christi, von Reinigung und Zurückführung zur
vermeintlichen ursprünglichen und apostolischen Einfach-
heit, und nichtsdestoweniger trachten sie ein modernes
Heidenthum zu stiften, tausendmal ärger und unsinniger

als das alte, weil sie nunmehr sich selber und die eigene Vernunft als Gözen für die bethörte Menge hinstellen möchten. Sie führen beständig das Wort: „Gewissensfreiheit“ — „Religionsfreiheit“ im Munde und hindern gleichwohl, wo und so viel sie können, alle und jegliche Ausübung der Religion. — Der Widerspruch ist klar, die Falschheit liegt am hellen Tage, und dennoch entblöden sie sich nicht, zu behaupten, es mit der Menschheit gut zu meinen, die aufrichtigsten Freunde aller Humanität und Bildung zu sein? — Und wie vermeinen sie dieses hohe und edle Ziel, dafür ja Christus sein Leben hingeopfert, zu erreichen? — Unterdrückung und Ausrottung des Papstthums als der sogenannten Urstätte jeglicher Finsterniß und der großen Zwingreste der Geister, Umsturz der gesammten katholischen Kirche in ihrer Hierarchie, Vernichtung dessen, was der Heiland und Gottmensch selber aufgebaut hat für alle kommenden Zeiten und Geschlechter, das sind die Mittel, deren sie sich bedienen möchten. Die katholische Kirche weist der fehlbaren Menschenvernunft einen in feste Grenzen gefaßten Spielraum an, darinnen sie sich frei bewegen darf ohne Nachtheil für die eigene Seele und für fremde; und das ist es, was eine verkehrte Zeit für den Menschen entehrend findet, weil nicht erfaßt. Die katholische Kirche legt ferner dem zum Bösen leichter denn zum Guten hingeneigten menschlichen Willen einen heilsamen Baum durch ihre Gebote an, dadurch er vor gröblichen Abirrungen und sittlichen Aergernissen bewahrt bliebe; und das ist es, was eine verkehrte Zeit für schmählichen Zwang ansieht, weil nicht begreift. Nie, meine Geliebten, ist der Mensch un frei er, als da er alle äußere Autorität über den Haufen geworfen hat und die eigenen Neigungen und Leidenschaften und Gelüste des Herzens Herr über sich sein läßt; niemals hingegen ist der Mensch in Wahrheit mehr frei, als wenn er seinen Menschenwillen ganz im Gottwillen aufgehen läßt, im Gottwillen, wie er als heilig Vermächtniß niedergelegt ist in der katholischen Kirche als Trägerin der göttlichen Offenbarung und Wahrheit.

„Es werden falsche Christi und falsche Propheten auftreten,“ warnt der göttliche Meister und fährt fort: „Wenn sie euch also sagen: Siehe, Christus ist in der Wüste, so gehtet nicht hinaus; siehe, er ist in den Kammern, so glaubet es nicht.“ — Glaubet nicht, meine Geliebten, der verlockenden Rede der Vernünftler und Aufklärer, die „übertünchten Gräber“ gleichen, außen voll Pracht und Zier, innen voll Moder und Fäulniß. Nicht Licht wollen sie noch Freiheit, denn kein anderes Licht ist das wahre, so die Menschen erleuchtet und erwärmt zu rechter Gotteserkenntniß und Heilswirksamkeit, als welches im Stalle zu Bethlehem die Weisen anbeteten, und welches fort und fort strahlt durch alle Jahrhunderte in der heiligen katholischen Kirche, die des Heilands Verheißung hat: daß er bei ihr bleiben werde alle Tage bis an's Ende der Zeiten, und daß die Pforten der Hölle — als des Inbegriffes aller Finsterniß — sie zu bewältigen nimmer vermögen. Und keine andere Freiheit ist die wahre und dem Menschen heilsame, denn die Freiheit der „Kinder Gottes“ im Sinne des Weltapostels und jene Freiheit, so da freiwillig Christi „sanftes Toch“ und seines Gesetzes „Bürde“ auf sich nimmt, um nicht zu schwanken gleich dem Schilfrohr, sondern festgewurzelt in Gott zu stehen inmitten aller Stürme dieses Erdenlebens.

Meine Geliebten! seid ihr Verehrer Christi, eifrige und wahre Verehrer im Sinne und Geiste der drei Weisen? — — Vernehmt mein mahnend Priesterwort und meine Bruderbitte! Um Jesu wahrhaft zu verehren, muß man ein Nachahmer des von ihm gegebenen Vorbildes sein, jenes Vorbildes, welches der Apostel Paulus mit den Worten bezeichnet: „er war gehorsam, ja gehorsam bis zum Tode am Kreuze.“ Wie der Ungerhorsam unserer Stammeltern die bewirkende Ursache des Falles und der Verwerfung des gesammten Menschengeschlechts gewesen, so war Gehorsam die bewirkende Ursache seiner Erlösung und Wiedererhebung zur „Kindschaft Gottes“. Wie aber der Erlösung segensreiche Früchte allen kommenden Zeiten und Geschlech-

tern zugewendet werden sollen, und zu solchem Zwecke der Heiland seine Kirche gegründet: so bedarf hinwiederum die Kirche zur Lösung ihrer Aufgabe eines kindlichen Gehorsams der Mitglieder; und niemals kann der Mensch in der Kirche sein Heil anders wirken und seine Beseligung anders finden, als durch Gehorsam. Dieser Gehorsam gegen Christus und die Kirche, von dem es in der heiligen Schrift heißt: „wer die Kirche nicht hört, ist gleich einem Heiden und Söllner“; dieser Gehorsam gegen die Lenker und Diener der Kirche, die Bischöfe und Priester, auf die des Heilands Wort Bezug hat: „wer euch hört, der hört mich, wer euch verachtet, der verachtet mich, und wer mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat“; dieser Gehorsam gegen das sichtbare Kirchenoberhaupt, Christi Statthalter auf Erden, den Nachfolger des Felsenmannes Petrus, auf welchen Jesus seine Kirche gegründet, welchem er des „Himmelreiches Schlüssel“ übergeben und den er gesetzt hat zum Hirten seiner „Schaafe und Lämmer“; dieser Gehorsam ist es, der vor Allem Noth thut in unsren Tagen. „Gehorsam ist mir lieber als Opfer,“ sagt Gott schon im alten Bunde durch den Mund seines Sehers. —

Meine Geliebten! Seht, dort ist Bethlehem, d. h. Brodhaus, das Tabernakel nämlich, darinnen der Heiland unter Brodsgestalt so anspruchslos geborgen ist, wie einst unter der Fleischeshülle in der Krippe, da die Weisen ihn anbeteten. Sind auch wir Weise aus dem Morgenlande, d. h. schon hienieden dem Geiste nach im Himmel wandelnd, im Lande des „ewigen Morgens“, und geloben wir jetzt in dieser feierlichen Stunde dem sacramentalischen Gotte, Jesus Christus, Gehorsam, opfern wir ihm mit den Weisen Gold, das Gold eines willigen und lauteren und empfänglichen Herzens, anbetend ihn und preisend: „Gelobt sei Jesus Christus!“ — —

Meine Geliebten! Herodes hatte die doppelte Absicht, einmal die Weisen zu täuschen, daß sie, ohne es zu merken, Werkzeuge seiner Tyrannie werden sollten, und Jesum, „den neugeborenen König“ zu hintergehen, da er ihn zu

fangen und zu tödten trachtete. Den Weisen schärft er darum ein, genau nach dem Kinde zu forschen, und wenn sie es gefunden, dieß ihm zu hinterbringen; in Bezug auf Jesus aber beteuert er, hingehen und ihn anbeten zu wollen. Somit achtet er die ersten weder als Weise, da er sie so leicht zu hintergehen gedenkt, noch Christum für den Gottsohn, da er ihn zu verderben beschließt. Indessen, wie die Schrift sagt, „es hilft weder Weisheit, noch Rath, noch Verstand wider den Herrn.“ Ueberlistete Herodes wirklich Christum und dessen Diener, die Weisen, voll Glaubens und Herzenseinfalt? Müste er nicht vielmehr sich selber in seiner strafbaren Hoffnung betrogen sehen? — Die Weisen kehren auf einem andern Wege in ihre Heimath zurück, und die heilige Familie macht sich auf und zieht von dannen nach Egypten, wo Sicherheit ist, und wohin der Arm des blutdürstigen Tyrannen nicht mehr reicht. Das ist die empfindlichste Strafe für Arglist — getäuschte, bitter getäuschte Erwartung und fehlgeschlagene Hoffnung.

Meine Geliebten! ist aber von solcher Arglist unser Zeitgeist freizusprechen? Blickt hin auf das lichtscheue Treiben der Vernunftmänner und Zeitgeistjünger, blickt hinein in die Zeitungen und Morgen- und Abendblätter und Mode- und Literaturjournale und Flugschriften und all die andern zahlreichen Erzeugnisse der Presse und prüft; bleibt aber nicht bei der Oberfläche stehen, geht auf den Grund — was ist das Ergebniß solcher Forschung? — Was ist das Endziel all jener Thätigkeit und Regsamkeit? — — Man will alle Anbeter Jesu und Bekenner seines heiligen Evangeliums hintergehen, weil man ihnen unter der schönen und anlockenden Firma: „lauteres Christenthum“ — „wahre Erleuchtung und Geistesfreiheit“ die verderblichsten Grundsätze und schiefsten Lebensansichten, allem geoffenbarten Glauben feind, einzimpfen bemüht ist; weil man ihnen mit dem Gottglauben auch die Liebe und Hoffnung zu rauben geschäftig ist. Die Fackel der Zwietracht und des Bruderzwistes in die friedliche Christenheit hineinzuschleudern

und jede bestehende Ordnung umzukehren, um während des Brandes und der allgemeinen Verwirrung die selbstischen Absichten zu erreichen und das eigene „Ich“ über den umgestürzten Altären und Thronen als Abgott für den irregeleiteten Haufen zu erheben, das ist die schlechtverborgene Endabsicht der Herolde der vielgepriesenen „Aufklärung“. Nehmt dem Volke seinen Glauben, raubt ihm seine Religion, und ihr werdet Scheusale — Ungeheuer — erzeugen, wie sie Frankreich erzeugt hat im vorigen Jahrhundert. Nehmet den Mittelklassen der Gesellschaft ihren Glauben, raubt ihnen die Religion, und ihr werdet Wesen hervorbringen, die, während sie in den drückenden und schmählichen Banden eigener und fremder Leidenschaften gefangen liegen, Freiheitslieder singen und sich für die beneidenswerthesten, weil glücklichsten Menschen ansehen und anpreisen. Nehmet den Hohen und Gebildeten ihre Religion, und mit der Bildung ist's zu Ende, und wo es licht war, wo es früher geleuchtet, das Licht von Bethlehem, da herrscht jetzt Finsterniß im Geist und Eisestalze im Herzen, — ihr habt eigenwillige und launenhafte Tyrannen und Peiniger ihrer Mitmenschen hervorgerufen. Frankreich hat uns das Glück eines Landes und eines Volkes ohne die Christusreligion gezeigt. Wollen wir Frankreich um solche Freiheit, um die Millionen Söhne und Töchter, die es gemordet, um die entsetzliche Blutschuld beneiden, die es auf sich geladen? — — — Es giebt kein besseres und wirksameres Mittel, ein Volk zu entchristlichen, als da man ihm sein Vertrauen zu den Hirten, den Geistlichen, nimmt, und ihm ewig in's Ohr schreit: es solle sich frei machen — emancipiren — von den „heuchlerischen Pfaffenknechten“, die gegen die bessere Ueberzeugung nur darum der Finsterniß das Wort redeten, um leichter ihre Absichten zu erreichen und reichlicher ihre Taschen zu füllen. Soll ich die Vertheidigung meines also geshmähten Standes führen? — Hat die Welt Christum Beelzebub, den Obersten der Teufel, gescholten, hat die Welt Christum, den Gottmenschen, als Gottesverächter vor ihren Richterstühlen umher-

geschleppt, sollten wir, seine Diener und Knechte, etwas Besseres und Freudigeres zu erwarten haben? — Meine Geliebten! vor euch auch nur ein Wort zu Gunsten meines Standes zu reden, ich halt's für überflüssig, denn — Gott sei Dank! — das ist unser Trost in diesen Tagen und in den Kämpfen dieser Tage — die Ueberzeugung eurer Unabhängigkeit und eures Vertrauens zu uns.

Meine Geliebten! Ich wiederhole es, es ist eine böse Zeit, und der Teufel geht umher, wie ein brüllender Löwe und in tausenderlei anderen Gestalten, und sucht, wen er verderbe. Drum lassen wir uns nicht vergeblich des Heilands Mahnung gesagt sein: „Wachet und betet!“ Der Heiland sagt ferner bei Lucas: „Wenn der starke Gewaffnete seinen Vorhof bewacht, so ist alles sicher, was er hat. Wenn aber ein Stärkerer, als er, über ihn kommt, und ihn überwindet, so nimmt er ihm seine Waffentrustung, auf welche er sich verließ, und vertheilt seine Beute.“ Der Mensch in Trennung von Gott ist dem schlimmen Zeitgeiste und all den Versuchungen unserer Tage nimmer gewachsen. „Alles ist sicher, was der starke Gewaffnete hat.“ In Vereinigung mit Gott durch Gebet, aber durch ein Gebet nicht nur mit den Lippen, sondern im Herzen und mit Werken, in dem Sinne, wie die heilige Schrift sagt: „Betet ohne Unterlaß“ und „ihr möget essen oder trinken, Alles thut zur Ehre des Herrn,“ — in solcher Vereinigung mit Gott sind wir der „Stärker“ und werden durch Den überwinden, „der auch im Schwachen mächtig ist.“

Meine Geliebten! Seht! dort ist Bethlehem, d. h. Brodhaus, das Tabernakel nämlich, darinnen der Heiland unter Brodsgestalt so anspruchslos geborgen ist, wie einst unter der Fleischeshülle in der Krippe, da die Weisen ihn anbeteten. Sind auch wir Weise aus dem Morgenlande, d. h. schon hienieden dem Geiste nach im Himmel wandelnd, im Lande des „ewigen Morgens“, und geloben wir jetzt in dieser feierlichen Stunde dem sacramentalischen Gottes Jesus Christus innige Liebe und Unbetung, opfern wir ihm mit den

Weisen Weihrauch, den Weihrauch herzinniglicher Andacht, preisend ihn: „Gelobt sei Jesus Christus!“

Meine Geliebten! Wo Arglist nicht ausreicht, muß Grausamkeit bei Gottlosen eintreten. So war es bei Herodes, da er die unschuldigen Kindlein morden ließ; so war es bei den Verfolgern der Christen in den ersten Jahrhunderten; so ist es bei den heutigen tyrannischen Zeitgeistsjüngern. Alle Religionen sind geduldet, nur die christliche und christkatholische nicht; und warum? — Weil alle falschen Religionen entweder schon Unglauben sind, oder zum Unglauben führen und darum den Absichten des Zeitgeistes entsprechen. Allein die Christusreligion in ihrer Göttlichkeit und Lauterkeit leidet keine Umformung und Umgestaltung je nach den Gelüsten der Wortführer der vermeintlichen „Aufklärung“. Nein, meine Geliebten, unser Glaube ist tief und unauslöschlich eingegraben in den Felsen der Kirche durch des göttlichen Meisters Allmachtshand. Oder sollte die Gottstiftung einer Verbesserung durch Menschen unterliegen können? Sollte die Gottvergnunft durch die Menschenvergnunft zurechtgewiesen werden können? — Neuherrere Sitten und Gebräuche, sofern sie mit dem Wesen nichts gemein haben, kann die Kirche ändern und hat sie geändert; die Lehre bleibt ewig, gleichwie der göttliche Lehrer ewig ist. Niemals ist darum Hoffnung vorhanden, die Kirche werde auch nur ein Tota von dem Vermächtnisse des Heilandes — vom Glauben — aufgeben.

Das ist das entsetzliche Verbrechen der Kirche in den Augen der „Lichtmänner“, daß sie festhält an Christo und Menschenwort und Menschenwerk von sich weist. Das ist aber unser Aller Verbrechen, die wir Katholiken im wahren Sinne des Wortes zu sein uns bestreben, daß wir es vorziehen, der Autorität der Kirche uns zu unterwerfen und fest zu halten an Rom, als von einem Haufen Ungläubiger und Liebeleerer uns auf Abwege führen zu lassen; daß wir lieber dem Sterne von Bethlehem auf der Heilsbahn zum Himmel folgen, als dem Irrlichte der „Aufklärung“ in die Sümpfe der Verweltlichung und

niedrigen Genußlebens nachlaufen und dort den Seelentod finden. Und um dieses Verbrechens willen da verfolgt man uns und scheltet uns „Dunkelmänner“ — „Römlinge“ — „Pfaffenknechte“ — „Papisten“ — „Ultramontane“ — „Jesuiten“ u. dergl. m. und nennt unsern Gottesdienst Göhndienst und unsern Glauben Überglauben und unsere Liebe Knechtesinn und unsere Hoffnung Schwärmerie; ist das jene vielgerühmte Duldung, welche die „Lichtmänner“ so gern im Munde führen? — Die Hunderttausende, so nach Trier gewallfahrtet sind, das Kleid Dessen verehrend anzuschauen und beim Kleide Den anzubeten, der da Mensch geworden und unter uns gewohnt, „voll der Gnade und Wahrheit“, sie nennt der Aufklärungshäuser „Rockanbeter“ — „Reliquienanbeter“ und will des ganzen deutschen Vaterlandes Verachtung auf sie herabrufen; ist das Duldung und Liebe? — Des heiligen Vaters in Rom ehrwürdig Greisenhaupt entehrt man mit gemeinen Beschuldigungen und niederen Lästerungen; ist das Humanität und Liebe? — Wo sind denn die erwiesen Verbrechen des ehrwürdigen und hochverdienten Jesuitenordens, daß man ihn täglich schmäht als Ausgeburth der Finsterniß und Hölle; ist das Bildung und Toleranz? — — Sollen wir ein Beispiel für unser Verhalten hieran uns nehmen? — Nein, meine Geliebten, das sei fern von uns! Zeigen wollen wir vielmehr vor aller Welt, daß Christus uns „nicht nur seinen Rock, sondern auch seinen Geist“ hinterlassen, jenen Geist der Liebe, der da segnet, wo ihm geflucht, und betet, wo er verfolgt wird. Das ist wahr und die Geschichte hat es als unumstößliche Thatsache festgestellt: nirgends ist wahre Liebe und Duldung heimisch als in der Kirche Jesu Christi — freilich keine Liebe und Duldung, welche, der Welt zu gefallen, das Krumme gerade und das Gerade krumm nennt, — wohl aber eine Liebe und Duldung, die niemals jemand wegen anderen Glaubens absichtlich kränkt, und die selbst da, wo sie die Sache als außer der Wahrheit liegend nicht achten kann, nichtsdestoweniger

die Ueberzeugung der Personen jederzeit möglichst zu schonen bereit ist. „Zween Herrn kann Niemand dienen“ und „man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen“ gebietet die Schrift. — Laßt uns, meine Christen! jederzeit Nachfolger unseres göttlichen Heilandes sein, welcher noch sterbend am Kreuze für seine Verfolger und Peiniger gebetet: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“

Meine Geliebten! seht, dort ist Bethlehem, d. h. Brodhaus, das Tabernakel, darinnen der Heiland unter Brodsgestalt so anspruchslos geborgen ist, wie einst unter der Fleischeshülle in der Krippe, da die Weisen ihn anbeteten. Sind auch wir Weise aus dem Morgenlande, d. h. schon hienieden dem Geiste nach im Himmel wandelnd, im Lande des „ewigen Morgens“, und geloben wir jetzt in dieser feierlichen Stunde dem sacramentalischen Gottes Jesus Christus Geduld und Feindesliebe, opfern wir ihm heute mit den Weisen Myrrhen, die Myrrhen unserer Leiden um seines Namens willen auf, anbetend ihn und preisend: „Gelobt sei Jesus Christus!“

Meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! Ihr habt ihn geschaut den finstern Geist des Herodes und unsern Zeitgeist. — Mit wem wollt ihr es halten? Verlangt ihr etwa mehr nach dem „Gold“ und dem „Weihrauche“ der Welt, als nach ihren „Myrrhen?“ — Nein, ich hoffe zuversichtlich, denn ich lese es in euren Mienen, ihr werdet jederzeit treue Bekenner der heiligen katholischen Kirche sein und bleiben. Fürchtet euch nicht vor dem Kampfe. Ohne Kampf kein Sieg, und ohne Sieg keine Belohnung. Dort aber ist der Sieg, wo die Wahrheit, und das ist unser Sieg — der Geist Jesu, der die Welt überwunden.

Gelobt sei Jesus Christus! — Amen.

Der Rock des Herrn zu Trier

und

Johannes Nonne,

oder

über die Reliquienverehrung der katholischen Kirche.

Pre d i g t

gehalten

in der Stadtpfarrkirche zu Ratibor

am 1. Advent-Sonntage

als wenige Tage vorher der Nonne'sche Brief an den Bischof von Trier verbreitet worden,

von

F r a u z S e i d e ,

Bisphums-Commissarius, Erzpriester, Prosynodal-Examinator, Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer zu Ratibor.

Auf Verlangen zum Druck befördert.

Gleiwitz und Kreuzburg,
S. Landsberger'sche Buchhandlung.

1845.

„Es werden Zeichen geschehen an der Sonne, am
Mond und den Sternen, und auf der Erde wird große
Angst unter den Völkern sein.“ Lucas 21, 25.

So ruft unser göttlicher Heiland uns zu, hindeutend auf das Ende der Zeiten und seine zweite Ankunft, da er wieder erscheinen wird, nicht wie einst als armes Kind in einer Krippe, sondern als der König des Himmels und der Erde in Glanz und Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten. Tage der Angst und Trübsal sollen dieser zweiten Ankunft vorangehen, und Zeichen am Himmel und auf der Erde geschehen. Die Sonne wird sich verfinstern, wie das Evangelium des verflossenen Sonntags sagt, der Mond keinen Schein mehr geben, die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Besten des Himmels erschüttert werden. Und so wie die Kräfte der Natur vor dem Ende der Tage in Unordnung gerathen werden, ebenso wird, wie der heilige Evangelist Johannes in seiner geheimen Offenbarung berichtet, bei dem Herannahen jener Zeit unter den Menschen auf Erden große Verwirrung herrschen. Das Thier, das der heilige Evangelist sah (Offenb. 13, 1.), mit seinen sieben Köpfen, an denen der Name der Lästerung war, das vielgestaltige Ungeheuer des Unglaubens, das dem Abgrunde entstiegen, wird viele verführen, sein Mund, der da ist wie der Mund

eines Löwen (V. 2.), wird mit den Lästerungen wider Gott und seine Heiligen die Welt erfüllen, und die Versuchung wird so groß sein, daß viele, durch Blendwerke bethört, dem Thiere anhängen werden.

Wahrlich, meine Geliebten in Christo! wenn wir diese weissagenden Stimmen, wie sie uns aus dem heutigen Evangelium und dem des verflossenen Sonntags entgegentönen, mit den merkwürdigen Geschichten zusammenhalten, die uns der heilige Johannes in seiner Offenbarung schauen läßt, wenn wir dabei von dem festen Standpunkte unseres Glaubens Umschau halten und die Bestrebungen unserer Zeit scharf in's Auge fassen, dann möchte es uns fast bedenken, als ob wir dem Ende der Tage nicht mehr so fern wären. Denn erhebt nicht der Unglaube, jenes Thier mit seinen sieben Köpfen, an denen der Name der Lästerung geschrieben stand, sich immer mehr in unsren Tagen, gießt er sein Gift und seine Lästerungen nicht über die ganze Erde aus, um die Seelen zu verführen und sich Anhänger zu gewinnen? — Wenn der heilige Evangelist Johannes in seinem 13. Kapitel der Offenbarung weiter schreibt (V. 5.): „und es war ihm ein Mund gegeben, große Dinge und Lästerungen zu reden, und es war ihm Macht gegeben, Krieg zu führen, und (V. 6.) es öffnete seinen Mund zur Lästerung gegen Gott, um seinen Namen, sein Heilithum und die Bewohner des Himmels zu lästern“ — ist es uns nicht, als ob er unsre Zeit und den Unglauben unserer Tage und seine Lästerung alles Heiligen im Spiegel der Zukunft geschaut hätte? —

Schon hat ja dieser Unglaube es gewagt, den Sohn Gottes selbst seiner göttlichen Würde zu entkleiden, sein heilig Wort, sein Evangelium für trüglich Menschenwort, seine Wunder und Weissagungen für eitel Blendwerk zu erklären und seine Kirche und Heilsanstalten zu lästern und zu verhöhnen. Sein Löwenmund tönt über die ganze Erde, überall vernehmen wir seine Stimme, durch tausend verführerische Schriften sucht er sich in die sorglosen Seelen einzuschleichen, und seine Macht und seine Verführungs-künste sind so groß, daß, wenn es möglich wäre, auch die Gerechten verführt werden möchten. Bald redet er in süßen, wohltönenden Worten, die die Ohren kitzeln, bald ergießt sich sein Mund in Schmähungen und Lästerungen gegen Gott und seine Heiligen. Und in tausend und abermal tausend Gestalten geht er unter uns umher und verschmäht es selbst nicht, sich des Mundes eines katholischen Priesters zu bedienen. Von dieser letztern Behauptung liegt der Beweis vor euren Augen, denn ihr habt ihn ja gelesen den Aufruf dieses Priesters, der seines Amtes längst entbunden worden, aber dieses Namens sich bedient, um seinen Worten desto sicherern Eingang zu verschaffen bei den Gliedern unserer Kirche, ihr habt ihn gelesen jenen Aufruf, in welchem verspottet wird, was Millionen und abermals Millionen frommer Christen bisher ehrwürdig und heilig war, in welchem Lästerungen ausgestoßen werden gegen einen der ehrwürdigsten Bischöfe unseres deutschen Vaterlandes, und ihr selbst in unwürdiger Weise aufgestachelt werdet zur Empörung

gegen eure geistliche Obrigkeit. Ist ja doch dieser Unglaube, der das Wort „Duldung“ immer im Munde führt, diese Duldung aber nur für sich verlangt und Anderen nicht gewähren will, dieser Unglaube, der sich erfrecht, über eine Million ruhiger und frommer Pilger, die ihm nichts zu Leide gethan, Hohn und Spott auszugeschen, auch unter uns thätig gewesen, jene Schrift auf alle Weise zu verbreiten. Und ich, der Diener der geshmähten Wahrheit, ich, euer Seelsorger, sollte dazu schweigen, sollte zusehen, wie das Unkraut ausgesäet wird, ohne euch zu warnen und zur Wachsamkeit zu ermuntern? — Müßte ich dann nicht fürchten, als stummer Hüter meiner Heerde einst zur Rechenschaft gezogen zu werden vor dem, der einst kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten? — Nein, reden will ich und muß ich hierüber; ihr selbst habt ein Recht, dies zu fordern, und ich die Pflicht, mich hierüber auszusprechen und nicht zu schweigen. Nicht der Person gilt es hier, sondern der Sache; nicht über den moralischen Werth oder Unwerth eines oder vieler Menschen soll hier gerichtet werden, sondern dasjenige, was der Unglaube unserer Tage durch den Mund Bieler und selbst eines katholischen Priesters gesprochen, die Darstellung der reinen Lehre der Kirche, die geshmäht und verunstaltet worden, und ihre Vertheidigung, das sei der Gegenstand meiner Rede. Als Darstellung und Vertheidigung der Wahrheit, als eine Mahnung an die Laien und Gleichgültigen, als eine Warnung für Alle soll sie gelten.

Du aber, o Herr, in dessen Dienst ich stehe, und in

dessen Namen ich rede, sende mir und uns Allen Deinen heiligen Geist in dieser Stunde, damit ich Deine Wahrheit recht verkündige, und diese sie erkennen.

Lasset mich, meine Geliebten in Christo, sogleich zur Veranlassung übergehen, die mich bewegt, heute zu euch über die Verehrung der Reliquien zu reden; lasset mich zunächst die Beschuldigungen aussprechen, mit denen der Unglaube die ehrwürdigen Heiligtümer unserer Kirche anfeindet und schmäht, um sodann die reine Lehre der Kirche jenen gegenüberzustellen.

In der alten, ehrwürdigen deutschen Stadt Trier, die zu den Seiten des heidnischen Rom's schon blühte, im zweiten und dritten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung seiner Größe und Herrlichkeit wegen das zweite Rom hieß, dort, wo die Paläste der römischen Großen prangten, wo Kaiser Constanti und seine fromme Mutter, die heilige Helena, wohnten, dort, wo das Christenthum frühzeitig seine Bekänner zählte, und im dritten Jahrhunderte bereits das Blut christlicher Martyrer floß, dort wird, wie alte Traditionen berichten, der Rock unseres Herrn und Heilandes aufbewahrt. Ehrwürdige Ueberlieferungen erzählen, daß die heilige Helena auf ihrer Pilgerfahrt nach Palästina, wo sie die heiligen Dörter besuchte, die der Herr durch seine Menschwerdung, sein Leiden und Sterben geheiligt, auch unter andern Reliquien den Rock Christi, der dort von frommen Verehrern Jesu aufbewahrt worden, übernahm, ihn mit nach dem Abendlande brachte und der ehr-

würdigen Kirche zu Trier, wo sie selbst wohnte, als Geschenk zur Aufbewahrung übergab. Mehrere Spuren in den Schriftstellern der ersten Jahrhunderte des Mittelalters, vom vierten Jahrhunderte herab, berichten uns diese Tradition, und selbst Kaiser Friedrich I. schreibt schon im Jahre 1157 an den damaligen Bischof von Trier, daß die Kirche von Trier ja berühmt sei und hervorleuchte durch den Besitz des ungenähnten Rockes des Herrn. In jenen ersten Jahrhunderten des Mittelalters, in denen wilde Horden über das Abendland hereinbrachen und die Keime der Kultur zerstörten, als blutige, verheerende Kriege die Städte verwüsteten, und das Schwert der Barbaren ihre Bewohner fraß, da darf es uns nicht wundern, daß die ehrwürdige Reliquie den Augen der Menge entzogen wurde und verborgen ward. Später nach ihrer Wiederauffindung ward sie von Zeit zu Zeit den Gläubigen gezeigt und zur Verehrung ausgestellt, wie ihr dieß Alles lesen möget in Schriften, welche über diesen Gegenstand handeln und überall zu haben sind. Endlich folgte auch der jetzige ehrwürdige Bischof von Trier dieser frommen Sitte und stellte die Reliquie den Gläubigen zur Anschauung und Verehrung aus. Ueber eine Million frommer Pilger aus allen Ständen, an ihrer Spitze selbst weise und fromme Bischöfe, zogen hin, die ehrwürdigen Ueberreste zu schauen, zu ehren und durch diese Anschauung im Geiste zu dem sich zu erheben, der einst in dieser irdischen Hülle als Mensch unter uns wandelte, um uns zu Gott zu erheben.

Wer möchte in all diesem etwas Tadelnswertes, oder

Stoff zur Unfeindung und Lästerung finden? — Haben etwa jene frommen Pilger das Kleid des Herrn angebetet wie Gott? — An die Wahrheit einer solchen gotteslästerlichen Handlung, die wirklicher Götzendienst wäre, denkt selbst der Unglaube unserer Tage nicht. Oder haben jene frommen Pilger irgend Jemanden auf ihrer Wallfahrt beleidigt, haben sie Andere, welche ihren Glauben und ihre Gesinnung nicht theilen, verhöhnt, verspottet, haben sie Haß und Feindschaft gegen Andere gepredigt? — Dieß haben ihre Gegner nicht einmal zu sagen gewagt. Und siehe! dennoch erhebt sich der große Löwen- und Lästermund des Thieres, wie es St. Johannes sah, und stößt Schmähungen und Lästerungen über jene aus und brandmarkt sie mit allerlei Namen, die ich mich hier auszusprechen schäme, ja jener Lästermund redet sogar durch einen katholischen Priester und nennt diese Verehrung ein „Gözenfest“. Also die Verehrung der ehrwürdigen Reliquien des Herrn und seiner Heiligen ist Götzendienst — und wenn dieses Wort selbst aus dem Munde eines katholischen Priesters hervorgeht, so möchte es ja manchem Unwissenden bedürfen, als vertrage sich jene Verehrung mit der Wahrheit des Evangeliums, mit dem Geiste Christi und der Kirche des Herrn nicht. Laßt uns also jetzt die Lehre der Kirche über die Verehrung der Reliquien auseinandersehen, damit ihr selbst ein Urtheil über jene Lästerungen euch zu bilden im Stande seid, ob sie aus Gott und seiner Kirche sind, oder von ihrem Widersacher, „dem Lügner vom Anbeginn“, herstammen.

Ihr wißt es, meine Geliebten in Christo! das wir Menschen hienieden nicht reine Geister sind, sondern Wesen, bestehend aus Geist und Körper. Mittelst der Sinne des Körpers empfängt der Geist seine Eindrücke von Außen, und die Schönheit und Herrlichkeit der Natur und die Gebilde der Kunst werden diesem nur durch den Körper und dessen Sinne genießbar. Diese innige Verbindung des Geistes und Körpers hienieden bewirkt es, daß selbst die reinsten und edelsten Gefühle des menschlichen Herzens, die an und für sich geistiger Art sind und auf das Geistige sich beziehen, dennoch mit dem Sinnlichen und Körperlichen sich innig vermischen und eine Form oder Gestalt annehmen, die in das Gebiet des Körperlichen fällt. Ich will mich deutlicher hierüber in einem Bilde ausdrücken. — Was giebt es für Kinderwohl Besseres und Herrlicheres als die Liebe einer Mutter? An dem treuen Mutterherzen findet das Kind seinen Himmel, dort fühlt es sich glücklich, dorthin flieht es, wenn ihm bange wird, oder der Schmerz ihm Thränen auspreßt, und auch wenn es zum Manne herangereift ist, bleibt ihm die Liebe der Mutter noch heilig und theuer. Aber siehe! — das treue Mutterherz bricht im Tode, die mütterlichen Augen, die sonst voll Liebe auf den theuern Liebling blickten, schließen sich, der Geist, der einst in der entseelten Hülle wohnte und uns liebte, ist fortgezogen, und nur die todte irdische Hülle ist geblieben. Die Kinder wissen das wohl, aber sie bedecken das blaße Antlitz, aus dem die Seele entwichen, mit ihren Thränen, sie küssen noch ehrfurchtsvoll

die starre Hand, von der sie einst über die Dornen des Lebens hinweggetragen wurden, als ob sie wieder sich ausstrecken sollte, sie zu segnen, sie ehren in der entseelten Hülle noch den fortgezogenen Geist und seine Liebe und Treue. Auf dem Grabhügel, der die Hülle deckt, pflanzt die kindliche Liebe noch Blumen und besucht ihn oft, weil sie dort in der Nähe des entseelten Leibes sich näher glaubt der treuen Seele, die nun oben wohnt. Möchtest du, der du weise dich dünktst, hintreten und rufen: wozu diese Thorheit! weißt du nicht, daß der Geist, den du liebst, nicht mehr hienieden wohnt, und daß der todte Körper, dem du deine Liebe beweisest, nichts Anderes ist, als ein Häuslein Erde, mit welchem du besser deinen Acker düngen könntest? — — Und wenn den Kindern nichts Anderes mehr von der theuern Mutter übrig geblieben, als ihr Bild, oder ein anderer Gegenstand, der in unmittelbarer Berührung mit ihr stand, wird nicht auch dies ein ehrwürdiges Andenken für sie bleiben, das sie hochschätzen? — Wenn sie die theuren Züge im Bilde sehen, dann fühlen sie sich dem Geiste, der einst aus diesen Zügen zu ihnen sprach, näher, der abgeschiedene Geist scheint noch in Verbindung zu stehen mit den Gegenständen, die einst seinen Körper umgaben, die Worte der treuen Mutter, die sie einst zu ihnen sprach, ihre wohlgemeinten Lehren und Ermahnungen treten wieder lebendig vor ihre Seele, und sie möchten das theure Andenken um keinen Preis von sich entfernen, das alle jene Erinnerungen in ihnen wach ruft.

Was ich hier im kleinen Bilde gezeigt, das offenbart

sich im Großen in der gesammten Menschheit. Wo ein großer, edler Geist einst wirkte als Lehrer, als Wohlthäter der Menschheit, als Eroberer, da wird von den Zeitgenossen und der Nachwelt, wenn er abgeschieden, sein Bild und andere Gegenstände, die ihm gehörten, in Ehren gehalten. Diese Erfahrung ist so alt als die Welt. Soll ich sie erst erweisen? — Blicket auf euer eigenes Leben und eure Umgebungen, blicket auf die Geschichte der Menschheit, und es wird keines Wortes mehr hierüber bedürfen. —

Wer möchte in all dem einen Überglauben erblicken? Wer möchte über solche Handlungsweise, wo wir sie finden, bittern Tadel ausgießen und den Stab brechen? Und die Religion könnte dies thun, sie könnte verbieten, was unserem Herzen ein süßes Bedürfniß, eine heilige Pflicht erscheint? Nimmermehr, meine Geliebten! Von Anbeginn hat die Religion und somit auch unsere heilige Kirche nicht nur das Andenken der Edelsten und Besten unseres Geschlechtes selbst geehrt, sondern es auch gebilligt, daß ihre irdischen Ueberreste in Ehren gehalten wurden.

Blicken wir hin auf das alte Testament. Als das Volk Israels durch Gottes Hand aus der egyptischen Gefangenschaft befreit ward und auszog, nahm es die Gebeine Josephs, seines großen Wohlthäters, mit. Selbst die irdischen Ueberreste dieses ihnen so theuren Mannes wollten sie ihren Feinden nicht zurücklassen. Und obwohl das erste der Gebote, die Gott ihnen gab, hieß: „Ich bin der Herr dein Gott, du sollst keine fremden Götter haben neben mir;“ obgleich die Anbetung des

einen wahren Gottes der immerwährende Gegenstand ist, über welchen die Propheten zum Volke reden, obwohl der Göhdienst sichtbar von Gott selbst gestraft wurde, wie uns die heilige Schrift verkündet: dennoch finden wir in der Bundeslade, des Volkes größtem Heilighume, die mosaischen Gesetzesfeln, den Stab Arons u. s. w., Dinge, die an sich irdischer, werthloser Natur waren, die aber den Israeliten an seinen Gott und dessen große Wohlthaten erinnerten, die er einst, mittelst dieser Werkzeuge, ihnen erwiesen. Als heilige unschätzbare Güter führten sie diese Dinge mit sich auf ihrer vierzigjährigen Reise durch die Wüste, und die Bundeslade bildete das Allerheiligste in ihrem prächtigen Tempel zu Jerusalem, den Salomon dem wahren Gottes errichtete.

Und, was aus der Natur des Menschen selbst hervorgeht, was seit Anbeginn gewesen, was Gott im alten Testamente nie verworfen, sondern gebilligt, das konnte auch im neuen Bunde keine Gotteslästerung, kein Göhdienst werden. — Wir lesen in unsern heiligen Büchern, daß unser Erlöser in jenem Tempel der Israeliten, wo jene Reliquien standen, die Käufer und Verkäufer forttrieb, nie aber, daß er je ein tadelndes Wort über die Verehrung der Bundeslade und ihres Inhaltes aussprach. Nirgends ist in unsern heiligen Schriften auch nur eine Spur verzeichnet, welche eine Missbilligung der Verehrung jener Reliquien enthielte, ja, wir werden bald sehen, wie Gott selbst jene Verehrung durch Wunder verherrlichte.

Die Verehrung der Reliquien der größten und ehr-

würdigsten Männer, deren Gott sich bediente, um die Menschheit zu segnen, oder Zeugniß für ihn abzulegen, setzt sich im neuen Bunde fort. — Sie betraf besonders die irdischen Ueberreste jener Glaubenshelden, welche die Wahrheit ihres Glaubens mit ihrem Blute besiegeln. Wie einst der fromme Joseph von Arimathea den Leichnam des Herrn nicht den Henkern überließ, sondern für sich erbat, um des geliebten Meisters irdische Ueberreste aufzubewahren an einer Stätte, die deshalb noch jetzt als die Stätte des heiligen Grabes Christi allen Christen heilig ist, so überließen in der Zeit der grausamsten Verfolgung der ersten Jahrhunderte die Christen keineswegs die Leichname und irdischen Ueberreste jener heiligen Martyrer den Heiden — sie sammelten sie vielmehr und bewahrten sie darauf, wo sie sich zum Gottesdienste zu versammeln pflegten. Die ersten Christen hielten es nicht für Götzendienst, die irdischen Ueberreste ihrer Martyrer in ihre Gotteshäuser zu bringen. Wie in blutiger Schlacht, wenn der Führer gefallen, die Streiter sich um dessen Leichnam sammeln, um noch einmal das theure Antlitz zu schauen und ihm zu schwören, seinen Tod im Blute der Feinde zu rächen, oder ihm zu folgen auf der Todesbahn, so versammelten sich die ersten Christen um die irdischen Ueberreste ihrer gefallenen Glaubenshelden, weinten Thränen der Liebe und Verehrung auf den Boden, der ihr Blut getrunken, und in den frommen Seelen wurde durch den Anblick jener ehrwürdigen Ueberreste der Vorwitz stärker, dem Heilande nachzuwandeln auf seiner Bahn, die er uns vorgewandelt,

seine Feinde und Mörder zu lieben und sein Leben zu lassen für die Brüder. Und wenn ein frommer Vater der christlichen Urzeit berichtet: das Blut der Martyrer sei der Saame neuer Bekänner Christi geworden, so dürfen wir mit Recht hinzusehen: und ihre Grabstätten und irdischen Ueberreste wurden der milde Sonnenschein, der diesen Saamen befruchtete. Als die Kirche durch Constantin Ruhe und Frieden erhielt, erhoben sich über jenen Grabstätten und Reliquien bald Tempel und Altäre des wahren Gottes, und als das Christenthum sich immer weiter ausbreitete, und unter fremden meist heidnischen Völkern sich neue Gotteshäuser erhoben, da brachte man, der uraltten Sitte getreu, wenigstens einzelne Theile jener ehrwürdigen Ueberreste in dieselben, begrub sie unter den Altären und feierte über ihnen das heilige Opfer des neuen Bundes. Und diese Sitte hat die Kirche bis heute bewahrt. Und Welch schöne, ehrwürdige Sitte! So wie wir das Haus, in welchem der gefeierte Held des Jahrhunderts wohnte, mit einer gewissen Verehrung anschauen, so wie am Grabe des erhabenen Weltbeherrschers ein innerer Schauer, eine heilige Ehrfurcht uns durchdringt, und der ganze Ort durch dessen Reliquien für uns eine höhere Bedeutung gewinnt, so erhielten die christlichen Gotteshäuser durch die Gräber und irdischen Ueberreste jener Frommen eine gewisse Weihe. In diesen Tempeln, in denen der Gott der Liebe angebetet werden und der Mensch Belehrung über das Göttliche und Stärkung zum Guten erhalten sollte, fühlte der Schwache sich mächtiger erhoben,

wenn er die irdischen Ueberreste jener Edlen sah, die den Weg der Tugend vorangewandelt, und für das Heiligste ihr Blut vergossen hatten, hier entzündete sich die Liebe zu Gott und zur Tugend stärker, hier hob das Herz sich höher, und die Sehnsucht nach jenem Lande, wo die Vollendeten nun wohnen, wurde durch diesen Anblick noch mehr angefacht. Wie der Grieche und Römer der alten Zeit dadurch groß ward, daß er täglich unter den Bildsäulen der großen Helden und Wohlthäter des Vaterlandes wandelte, so ward auch der Christ in seinem Glauben, in seiner Hoffnung und Liebe stärker an der Grabstätte und bei den irdischen Ueberresten jener heiligen Glaubenshelden, die eine stärkere und dauerndere Gewalt auf ihn ausübten, als das leicht verhallende Wort und der todte Buchstabe.

Das ist die Geschichte der Reliquien in unserer Kirche. Glaubt ihr, ich hätte euch Dichtung statt Wahrheit geboten? wohl, so vernehmt ein Zeugniß hierüber, welches an die christliche Urzeit hinaufreicht. Es ist ein Umlaufschreiben der Kirche von Smyrna an die Kirchen von Pontus über den Martyrtod des heiligen Polycarpus, eines Schülers und Nachfolgers des heiligen Johannes. Polycarpus aber starb um das Jahr 167 nach Christo. Als nun der Leichnam des ermordeten Märtyrs verbrannt war, heißt es dort, sammelten wir dessen Gebeine, die uns theurer waren, als die kostbarsten Edelsteine, und werther, als Gold, und legten sie an dem Orte nieder, der sich für sie zielt. Möge Gott es uns verleihen, an diesem Orte zusammen zu kommen, und den Tag seines Mar-

tyrtodes in Freude und Frohlocken zu feiern, zum Andenken derer, welche im glorreichen Kampfe siegten, und zur Stärkung und Ermunterung derer, welche den Kampf noch zu bestehen haben. Und Chrysostomus in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts bemerk't in der Rede über den heiligen Märtyr Ignatius, dessen Reliquien von Rom, wo er starb, nach Antiochia gebracht wurden: „eine Stadt nach der andern hat damals diesen Heiligen (Leib), welcher von Rom kam, aufgenommen, auf ihren Schultern getragen und unter Lobpreisung des gekrönten Kämpfers bis in diese Stadt hingeleitet. Dazu sind die Reliquien der Heiligen von Gott ausgegeben, daß sie uns zum nämlichen Eifer, der sie erfüllte, anspornen“ u. s. w.

Es würde die Grenzen meines Vortrags weit überschreiten, wenn ich die vielen Zeugnisse aus den ersten Jahrhunderten der Kirche über diesen Gegenstand anführen sollte, leicht mag sie jeder, der die Wahrheit sucht, in unseren Schriften finden.

Und nun frage ich euch alle, die ihr redlichen Herzens seid, ihr möget unserer heiligen Kirche angehören, oder außer ihr stehen, wo ist denn hier der Aberglaube, oder das unchristliche Element in unserer Verehrung der Reliquien? — Wo sind denn die Gözenfeste, die wir feiern sollen? Was thun die Christen unserer Tage, wenn sie frommen Sinnes einer ehrwürdigen Reliquie ihre Verehrung beweisen, anders als das, wozu unser Herz uns treibt, und was die Christen der ersten Jahrhunderte schon thaten? —

Aber, ruft hier der Löwenmund, dem die Macht gegeben

ist, Gott und seine Heiligen zu lästern, — die Verehrung der Reliquien der katholischen Kirche unterscheidet sich wohl von jener der ersten Christen, denn in jener huldigt man dem Überglauben, als ob in den Reliquien eine übernatürliche Kraft wohne, die Wunder wirken könne, und dieß führt zum Götzendienste.

Meine Geliebten in Christo, die ihr außerhalb der Gemeinde unserer Kirche stehet, könnt ihr alten in eurer Jugend eingesogenen Vorurtheilen zu Liebe mehr als 200 Millionen eurer katholischen Mitbrüder für so albern und geistesschwach, ja für so unchristlich halten, daß sie von einigen Körperresten oder einem Kleide glaubten, es wohne eine göttliche Kraft in diesen Dingen? — Nein, meine Geliebten in Christo, wir selbst mit unserer heiligen Kirche verwerfen einen solchen Wahn als Überglauben. Vernehmt, was der allgemeine Kirchenrath von Trident in seiner 25sten Sitzung hierüber sagt: „Die Leiber der heiligen Märtyrer und anderer, welche lebendige Glieder Christi und Tempel des heiligen Geistes gewesen sind, sind von den Gläubigen zu verehren, die Bilder Christi, der heiligen Jungfrau und anderer Heiligen dürfen in den Kirchen aufgestellt und ihnen die gebührende Verehrung bezeigt werden, nicht als glaube man, es wohne in ihnen etwas Göttliches, eine Kraft, deren wegen sie verehrt werden sollen, oder als wolle man etwas von ihnen verlangen, oder als solle man sein Vertrauen auf die Bilder setzen, wie die Heiden thaten, welche ihre Hoffnung auf die Göthenbilder setzten, sondern weil die Ehre, die man ihnen erweiset, sich auf die

Urbilder bezieht, welche sie darstellen, so daß wir durch die Bilder, die wir küssen und vor welchen wir das Haupt entblößen, nur Christum und die Heiligen ehren, die durch sie dargestellt werden.“

Wo ist nun nach dieser Lehre der Kirche noch die Reliquienanbetung und der Götzendienst unter uns zu finden? — Da selbst nicht einmal befohlen ist die Verehrung, sondern die Kirche billigt sie nur und heißt sie gut, und schließt jene von ihrer Gemeinschaft aus, welche behaupten, daß diese Verehrung unchristlich und unerlaubt sei.

Aber, fährt jener Lästermund weiter fort, die Verehrung der Reliquien in der katholischen Kirche schließt dennoch Überglauben in sich, oder führt zum Überglauben, denn man redet ja so gern von Wundern, die dabei geschehen sollen, ja man stellt die Reliquien wohl gar zu diesem Zwecke aus, um Wunder zu wirken.

Ich habe es schon gesagt, meine Geliebten, daß die katholische Kirche jeden von ihrer Gemeinschaft ausschließt, der sagen würde, in den Bildern und Reliquien der Heiligen wohne eine göttliche Kraft, welche für sich Wunder wirken könne. Aber trotz dem, daß ihre Lehren vor aller Augen in den Bekenntnisschriften vorliegen, will man von gewissen Seiten her lieber jener albernen Behauptung Glauben schenken, als sich von der Wahrheit überzeugen. Dennoch, meine Geliebten, leugnen wir die Möglichkeit dieser Wunder, und daß solche wirklich sich ereignet haben, keineswegs, aber wir schreiben sie nicht einer geheimnißvollen Kraft zu, die in den Bildern und Reliquien wohnt, sondern der Allmacht und Güte

Gottes, der allein Wunder wirken kann. Ihr selbst, die ihr außer der Gemeinschaft unserer Kirche steht, glaubt an solche Wunder und müsst an sie glauben, wenn ihr die Bibel noch für untrüglich Gottes Wort annehmt. Im zweiten Buche der Könige Cap. 13. V. 21. lesen wir, wie ein in das Grab des Propheten Elisa geworfener Leichnam wieder zum Leben kam, als er dessen Gebeine berührte. Gott wollte durch dieses Wunder seinen Propheten verherrlichen und Glauben wirken bei den hartgläubigen Juden. Im neuen Testamente (Marc. 5, 25—35.) sehnt sich ein fränkisches Weib, das viele Jahre schon gelitten, den Saum des Kleides Jesu zu berühren, um gesund zu werden, und siehe, ihr gläubiges Vertrauen auf des Erlösers Hilfe macht sie gesund. Nach der Apostelgeschichte Cap. 19, V. 11 u. 12. werden die Gürtel und Tücher Pauli über die Kranken gelegt und diese dadurch von ihren Uebeln befreit — Gott wollte durch diese Wunder seine Apostel vor der Welt beglaubigen, und ihrer Lehre Eingang verschaffen, — das alles sind Wunder, die ihr nicht leugnen dürft, — und wie, meine Geliebten, die Hand des Herrn sollte nun verkürzt sein, und seine Macht aufgehört haben, das fromme Vertrauen auf seine Hilfe zu belohnen, und durch Zeichen und Wunder Glauben zu predigen in einer glaubenslosen Zeit? — Wenn dort bei den Bildnissen oder Reliquien Jesu oder seiner Heiligen die Liebe zu Gott und unserm Heilande stärker in unsren Herzen erwacht, und unsere Andacht inniger wird, und wir inbrünftiger als sonst wohl ihn anflehen um Abwendung eines schweren Uebels, um das

theure Gut der Gesundheit, oder eine andere Gabe, ist denn Gott ohnmächtig geworden, und kann er nicht mehr wie einst auf Erden unsre Bitte erhören? Ist sein Wort zur Lüge geworden: Bittet, und ihr werdet empfangen, klopft an; und es wird euch aufgethan werden? — Und wenn in einer glaubenslosen Zeit der Herr bei den Ueberresten seiner Heiligen, wo die Andacht und die Liebe des frommen Christen wärmer und inniger wird, noch Zeichen und Wunder wirken will, um die Seelen zu wecken, wollen wir da über Aberglauben schreien? — Und wenn, wie einst, ein frommes Weib, durch jahrelanges Siechthum gequält, voll Glaubens und Vertrauens auf des Heilands Wunderkraft spräche: „ach wenn ich nur sein Kleid anrühren dürfte, so werde ich gesund werden“ (Marc. 5, 28.), hat der göttliche Erlöser nicht mehr die Macht, ein solches Vertrauen zu belohnen durch Erhörung dieser Bitte und dadurch den Glauben an ihn und an sein Wort zu predigen? — Wenn er einst dem frommen Weibe im Evangelium, die durch Berührung des Saumes seines Kleides die Gesundheit wieder erhielt, zurief: Gehe hin, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, wollen wir dabei stehen und unsere Augen schließen und rufen: Aberglauben! wie kann die Berührung eines Kleides Wunder wirken? —

Ja, meine Geliebten, noch ist die Macht des Herrn nicht verkürzt, und noch heute vermag er wie einst Zeichen und Wunder zu wirken; wenn wir aber die Erzählungen unserer heiligen Bücher für untrügliche Wahrheit und jene Thatsachen für wahre Wunder ansehen müssen, so stellt

dennoch unsere Kirche die Wunder, die der Herr auch jetzt noch auf Erden wirkt, um das Vertrauen auf ihn zu belohnen und Glauben zu predigen, keineswegs als Glaubensartikel hin, sondern sie überläßt es unserer Prüfung und läßt uns in der Freiheit, an sie zu glauben oder nicht; nur die Möglichkeit derselben dürfen wir nicht leugnen.

Das ist nun, meine Geliebten, die Lehre der katholischen Kirche über die Verehrung der Reliquien, und nun frage ich euch, wo ist wohl etwas darin zu finden, was jenen Hohn und Spott, jene unzähligen Lästerungen verdiente, die von tausend Zungen rund um uns her über Verehrung ehrwürdiger Reliquien ertönen? — Wenn fromme Pilger aus freiem Antrieb ihres Herzens hinziehen zu heiligen Ueberresten der christlichen Urzeit, um dort im gemeinsamen Gebet sich zu dem zu erheben, der einst als Mensch unter uns wandelte und dem nun alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, wenn im gläubigen Anschauen des Kleides, das er einst trug, sein heilig Bild sich lebendiger vor ihre Seele stellt, und sie im Anschauen desselben und in der darauf folgenden geistigen Erhebung ihren Trost, ihren Frieden, ihr Glück finden — was geht dieß denn Jenen an, die diesen Glauben nicht theilen, sich ihnen nicht anschließen, sondern ihren Frieden und ihr Glück anderswo suchen? — Aber das ist eben der Fanatismus des Unglaubens, daß er allein sich duldet, dem Glauben neben sich aber keinen Raum gönnen will.

Wundern wir uns indeß über diese Unduldsamkeit, diese Schmähungen und Lästerungen nicht — der Herr hat sie

uns vorher verkündigt — sie sind das Schicksal seiner Kirche seit achtzehn Jahrhunderten gewesen und werden es bleiben bis an's Ende der Tage. In den ersten Jahrhunderten suchte der Feind Christi und seiner Kirche die letztere durch Gewalt zu vernichten, und die Christen bluteten unter dem Henkerbeile und den Zähnen wilder Thiere, später suchte er, da die rohe Gewalt nicht fruchtete, den gesunden Kern des Baumes zu zerstören durch das Gift des Unglaubens und der Irrlehren, der Lügen und Lästerungen, und so wird es fortgehen bis an's Ende der Zeiten.

Sollen wir aber deshalb zittern und zagen? — Niemehr, die Sorge für seine Kirche hat er sich vorbehalten, der ihr seinen heiligen Geist gesandt, und ihr seinen Beistand verheißen alle Tage bis an's Ende der Welt. Zittern und zagen wir nicht, wenn wir das Schifflein dahin fahren sehen auf den vom Sturme aufgewühlten Wasserwogen der Zeit, er, der einst dem Winde und dem Meere gebot und noch gebietet, er leitet es sicher in den Hafen. Zittern wir nicht, wenn wir alle diese traurigen Zeichen der Zeit sehen, der Herr hat sie vorausgesagt in seinem heiligen Worte. Seine Kirche und die lebendigen Glieder seines Leibes auf Erden müssen streiten gleich ihm fort und fort gegen den Unglauben und die Sünde, ohne die Hoffnung eines baldigen Sieges, — seine Kirche auf Erden muß ihm nachkommen auf dem Wege der Leiden, auf dem er vorangegangen, und die Stunde ihrer Erlösung und ihres Triumphes schlägt erst am Ende der Tage, wenn er wiederkommen wird zu richten die Geschlechter der Erde.

Gene aber, meine Geliebten, welche die Kirche des Herrn und deren Glieder schmähen und verfolgen, laßt sie uns nicht wieder schmähen und Gleiche mit Gleichen vergelten, laßt sie uns vielmehr nach dem Muster unsers Heilandes lieben und für sie beten: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Ja, sie wissen nicht, was sie thun, denn wenn sie's wüßten, würden sie es nicht thun. Nicht sie sind's ja, die uns schmähen und lästern, sondern es ist der Unglaube, jenes siebenköpfige Ungeheuer des Abgrundes, das viele Seelen in und außer der Kirche betrügt. Zu ihm, dem alle Macht gegeben ist, laßt uns flehen, daß er in jenen Seelen, die der Stimme des Ungeheuers ihr Ohr gelehnen, die rechte Erkenntniß wecke und sie zur Wahrheit und zur Liebe führe. Laßt sie uns ansehen als unsere Brüder, als Miterlöste in Christo, die nur behört sind durch die Blendwerke des Thieres, über deren moralischen Werth uns kein Urtheil zusteht, und die meist noch, wir hoffen es zu Gott, zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen sollen.

Und dieß bitten wir dich, o Herr, laß keinen unter ihnen verloren gehen, und wenn du einst kommen wirst zum Gericht, o Herr, wenn die Tage des Kampfes zu Ende sind, und die streitende Kirche in die triumphirende übergeht, dann laß uns alle das trostreiche Wort aus deinem Munde hören: „Gehet ein, ihr Gesegneten in das Reich, das euch bereitet ist.“ — Amen.

W a r u m
ist dem katholischen Christen
seine
Kirche so theuer?

zwei Predigten,
gehalten im hohen Dom zu Mainz
von
Joseph Nickel,
Dompsarrer.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats.

Mainz,
Verlag von Kirchheim, Schott und Thielmann.

1845.

Non praevalebunt!

Matth. XVI, 18.

Mainz,
Druck von Florian Kupferberg.

Vorwort.

Nachstehende zwei Predigten, welche ich in der heiligen Fastenzeit dieses Jahres gehalten habe, machten durch ihren, dem Bedürfnisse der gegenwärtig hier und dort sich fand gebenden kirchlichen Erscheinungen angemessen, Inhalt einen guten Eindruck auf die Hörer; und von mancher Seite wurde mir der Wunsch geäußert, daß ich dieselben dem Drucke übergeben möge, indem die Beherzigung der Wahrheiten, welche sie besprechen, dadurch für weitere Kreise veranlaßt, nicht ohne einigen Nutzen sein dürfte. Ich komme hiermit diesem Wunsche um so lieber nach, weil ich überzeugt bin, daß, wie bei eifrigen Christen das immer neue Bedürfniß da ist, Predigten zu hören, sich auch das andere, wenn gleich nicht in demselben Umfange geltend macht, Predigten zu lesen. — Die Zeit steht nicht still. Jedes Jahrzehnt bietet eigenthümliche Erscheinungen dar, zeigt eigenthümliche Richtungen, welche auch das kirchliche Leben und Gebet berühren und deshalb in den religiösen Vorträgen nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Als in den dreißiger Jahren die demagogischen Umtriebe auf dem Gebiete des Staates sich zeigten, war es Pflicht der Verkünder des göttlichen Wortes, welcher auch allseitig genügt ward, ihren anvertrauten Gläubigen einzuprägen den Zuruf des Apostels: „Jeder unterwerfe sich der obrigkeitslichen Gewalt! Denn es giebt keine Obrigkeit als von Gott und die bestehenden Obrigkeit sind von Gott verordnet; daher wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebet der Anordnung Gottes; die aber widerstreben, werden ihr Strafurtheil empfangen“; Röm. 13, 1. 2. es war ihre Pflicht, darauf hinzuweisen, wie durch den Umsturz der bestehenden Ordnung die Sicherheit der Person und des Eigenthums gefährdet werde; jetzt, da dieselben Umtriebe auf das kirchliche Gebiet sich geworfen, fordert es auch die Pflicht des Priesters, als des Lehrers seiner Gemeinde, daß er die hohe Wichtigkeit der Verfassung, welche Christus seiner Kirche gab, hervorhebe und darthue, wie daran sich nicht rütteln lasse und daß mit deren Umsturz die Güter des Heiles verloren gehen, welche der Herr in seine Kirche niedergelegt und durch die ihr verliehene Verfassung gesichert hat. —

Die Hambacher Zeiten mit ihren Schwindelerien sind längst verschollen. Der gesunde Sinn des Volkes, das seine Fürsten ehrt und ihnen vertraut, ließ sie keinen bleibenden Anhaltspunkt gewinnen und dieseljenigen, welche damals für die auf Schloß Hambach projectirten und proclamirten Staatsreformen schwärmt, sind nun verlegen, sobald die Rede auf jene Zeiten kommt und können

sch sich selbst und ihre damalige Aufregung nicht begreifen. Nehmliches werden wir mit Schneidemühl erleben; denn auch diese Aufregung ist künstlich herbeigeführt und wird durch flingende Münze für einstweilen unterhalten. Die Anhänger Ronge's, Czerski's und Consorten, die, heiläufig gesagt, in Beziehung auf Geist, Talent und Energie mit den Hambacher Koryphäen sich noch keineswegs vergleichen dürfen, werden ihre Zerrissenheit und Thorheit erst recht einsehen, sobald es zum Etablissement, zum Concil der neuen Kirche kommen sollte. Auch den Beschränktesten unter ihnen, wofern es denselben anders noch um das positive Christenthum zu thun ist, werden dann die Augen aufgehen, wie dort den ehrlichen Liberalen bei dem Hambacherfeste; sie werden ihr Unrecht und ihren Undank gegen die katholische Kirche erkennen; die Besseren kommen zur Einicht und werden in der Folge desto treuer zur Kirche sich halten. Dass es so kommen werde, dafür dürfte auch der im Allgemeinen dem Sektentwesen abholde Sinn unseres katholischen Volkes bürgen.

Darum nur frisch zum Concil, ihr ehrwürdigen Väter von Schneidemühl! Schicket Abgeordnete, ihr Häuslein, wo immer ihr euch in deutschen Gauen um das neue Licht zusammengethan! Versammelt euch in Leipzig oder in Berlin, vielleicht daß ihr den Ruhm dieser ohnehin schon gefeierten Städte durch eure Concilienbeschlüsse noch erhöhet! Ihr bedürfet zu sicherem Geleite keines kaiserlichen Majestätsbriefes mehr. Unangefochten dürfet ihr euch zusammenfinden und vor dem aufhorchenden Deutschland eure tiefen Kenntnisse der Gottesgelertheit und des kanonischen Rechtes entfalten. Die dritte Säkularfeier des heil. Concils von Trient wird so durch den enormsten Contrast verherrlicht werden. Wir Katholiken alten Sinnes und Schlages hegen die schönsten Erwartungen von eurer constituirenden Versammlung.

Dem gütigen Leser, der mir diese Herzengesetzung, zu welcher mich die Tagesgeschichte hingedrängt hat, — dissicile est satyram non scribere — verzeihen wolle, bemerke ich schließlich, daß mir in der Ausarbeitung vorliegender Predigten Cuttat's Rede, abgedruckt im dritten Bande der Bibliothek der katholischen Kanzelberedsamkeit, herausgegeben von Dr. Räß und Dr. Weiß — Frankfurt a. M. in der Jäger'schen Buchhandlung — zur Unterlage diente, deren Gedanken und Ausdrücke ich hin und wieder benutzt habe.

Mainz, am Tage Mariä Verkündigung 1845.

Erste Predigt.

E g t.

Jenes Jerusalem, dessen Kinder wir sind, kommt von Oben, ist die Freie und unsere Mutter. Gal. 4, 26. 28.

Die Worte meines Vorspruches, geliebte Christen, sind aus der Epistel des vierten Sonntags der Fastenzeit genommen. Der heilige Paulus vergleicht in derselben die beiden Testamente mit den beiden Söhnen Abrahams, deren einer nach dem Fleische, der andere nach der Verheißung geboren war, und sagt vom neuen Testamente, welches in der Kirche Jesu verwirklicht ist, das erhabene Wort: „Jenes Jerusalem, dessen Kinder wir sind, kommt von Oben, ist die Freie und unsere Mutter.“ In diese drei Worte sammelt der Weltapostel die großen und herrlichen Eigenschaften, welche die Kirche Christi so glorreich auszeichnen und als die Quelle des Lichtes und der unwandelbaren Wahrheit allen Jahrtausenden darstellen. „Sie kommt von Oben“ — sehet ihre himmlische Abkunft! „Sie ist die Freie“ — sehet ihre Würde, ihre edle Unabhängigkeit! „Sie ist unsere Mutter“ — sehet ihre Bestimmung, ihre rührenden Amtsverrichtungen unter den Menschen!

Wie? Sollten wir uns nicht freuen, Geliebteste, Mitglieder derselben Kirche zu sein, welche die Jahre ihres Daseins nicht von heute, nicht von gestern, nicht von etwelchen Jahrhunderten her, auch nicht von der Erscheinung eines Sterblichen, sondern von der Ankunft des Sohnes Gottes auf Erden herzählt? Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit, ist der Stifter unserer Kirche, er brachte sie aus dem Himmel herab, ihr vertraute er den Schatz seiner Lehre und Gnade an, verhieß ihr Freiheit von Irrthum, Fortbestehen, auch gegen die Angriffe der Höllenpforten, bis an das Ende der Zeiten und setzte ihren Thron auf den Felsen. Wasserströme brachen herein, Verfolgung drängte sich auf Verfolgung, die Winde mancher Irrlehren stürmten auf den Felsen hin, darauf der Herr seine Kirche gebaut. Das Haus des Herrn stand unerschüttert und aus jeder Verfolgung ging die Kirche siegreich hervor. Matth. 7, 25. Neunzehn Jahrhunderte sind beinahe verflossen, seit die Unsterbliche ihren Aufenthalt unter den Sterblichen aufschlug und unversehrt ist ihr Glanz, ungelähmt ist ihre Kraft. Ja, die katholische Kirche bleibt bis an der Zeiten Ende und lächelt der Einfalt, die da wähnet, mit schwacher Kinderhand den Felsen, welchen der Allmächtige für die Ewigkeit gegründet hat, umstürzen zu können.

Wenn nun unsere Kirche, geliebte Christen, keinen andern Anspruch an unser Herz hätte, als ihre himmlische Ankunft und den ihr von Christus verheißenen Schutz: so wäre dieses schon genug, unsere Treue und unsere Unabhängigkeit zu rechtfertigen; allein nebst diesen Vorzügen — durch wie viele Wohlthaten, Trostungen und Heiligungsmittel, welche wir anderswo nimmer finden, spricht sie zu unserem Gemüthe! Ja, sie hat an sich etwas Anziehendes und Zartes, das sich wohl fühlen aber schwer aussprechen lässt — „sie ist unsere Mutter.“

Lasset uns, meine Zuhörer, in dieser Stunde frommer Betrachtung den angeführten Ausspruch des Apostels erwägen; wir wollen unsern Verstand und unser Herz zur Rechenschaft über unsere Treue und Liebe gegen die katholische Kirche auffordern und erkennen, was uns dieselbe so theuer macht.

Thut diese Erwägung dem Katholiken zu jeder Zeit noth: dann dreifach noth zu unserer Zeit, in unseren Tagen, in welchen heimlich und öffentlich, durch Schrift und Wort von Seiten der Feinde unserer heiligen Kirche Alles aufgeboten wird, die Kirche zu verdächtigen, ihr Ansehen herab zu würdigen, ihren Einfluss zu lähmen und die Schwächen in ihrer Treue wankend zu machen; und Pflicht der Verkünder des Evangeliums ist es, daß sie ihr belehrendes und warnendes Wort dahin richten, wo es am meisten noth thut.

Da aber der Ausspruch des Apostels über die Kirche Jesu so inhaltreich ist, daß wir denselben in der für eine Predigt anberaumten Zeit seinem ganzen Umfange nach nicht betrachten können, so richten wir heute unser Augenmerk auf die beiden Eigenschaften der Kirche, welche der heilige Paulus mit den Worten bezeichnet: „Die Kirche kommt von Oben, ist die Freie“ — und behalten uns vor in einer demnächst folgenden Predigt zu zeigen: „daß die Kirche unsere Mutter ist“.

Der Herr segne mein Wort, daß es Frucht bringe zum Heile eurer Seele!

Die katholische Kirche kommt von Oben, ist die Freie.

I. Nach dem Ausspruche des Apostels kommt die wahre Kirche von Oben. Was Christus bei Johannes am 8. Kap. 23. V. von sich selbst sagt: „Ich stamme von Oben her“, dasselbe muß auch die Kirche Christi, als sein Werk, seine Schöpfung, von sich behaupten können; denn jedes Werk trägt an sich das Gepräge seines Urhebers.

Jesus Christus, der Sohn Gottes, ward Mensch, um auf Erden zu gründen ein Reich Gottes, ein großes, weltumfassendes Reich, das nach seinem Worte bestimmt ist, alle Völker aufzunehmen in seinen heiligen Verein. Das Evangelium ist das Gesetzbuch dieses Reiches. Wahrheit, Friede und Freude im heil. Geiste, Erlösung und Seligkeit, sind die Güter, welche dieses Reich seinen Genossen anbietet und mittheilt. Auf den Felsen Petrus gründete der Herr sein Reich und gab die große Verheißung, daß alle Angriffe der Feinde von Innen und Außen, ja selbst die Pforten der Hölle

es nicht überwältigen würden; denn Er, dem alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, bleibe bei ihm bis an das Ende der Welt. Christus ist der König dieses Reiches (Joh. 18, 37.), aber sein Reich kann nicht von dieser Welt sein, wie auch er nicht von dieser Welt ist. In dieser Welt ist wohl Christi Reich, aber nicht von dieser Welt, d. h. es ist nicht nach der Art der Reiche dieser Welt. Das Reich Christi wird nicht gegründet durch die Gewalt der Waffen, wird nicht erweitert durch blutige Kriege und Unterwerfung der Völker, wird nicht erhalten durch Tribut, nicht regiert von den Fürsten dieser Erde, denn auch die Fürsten und Gewaltigen der Erde sollen Genossen werden seines Reiches, und so lange sie in der Kirche sind, können sie nicht über ihr sein. Das Reich, welches der Herr stiftete, dessen Oberhaupt Er ist, wird gegründet durch die Predigt des göttlichen Wortes, wird erweitert durch die Friedensboten, welche der Herr aussendet, den Völkern anzubieten seine Wahrheit und Gnade; dieses Reich wird aufrecht erhalten nicht sowohl durch Geben, als vielmehr durch freudiges und williges Annehmen seiner himmlischen Güter, und wird regiert von den Nachfolgern der Apostel, den Bischöfen, welche der heilige Geist dazu eingesetzt hat. Apg. 20, 28.

Dieses sind die Grundzüge des Reiches Gottes, der Kirche auf Erden, wie sie uns Jesus Christus selbst und seine Apostel in der heil. Schrift gezeichnet haben.

An welcher Kirche sehen wir diese Grundzüge ausgebildet? Welche Kirche ist aufgeführt nach diesem göttlichen Bauplante? An welcher Kirche ist die Verheißung erfüllt, daß die Höllenpotenzen sie nicht überwältigen werden? Allein an der katholischen Kirche. Sie ist, was ihr Name besagt, die allgemeine Kirche. Ist doch kein Land unter der Sonne, darin nicht ihre Bekenner sich finden. Schon in unserm Europa überwiegt die Anzahl ihrer Gläubigen jene, die eines andern Bekenntnisses sind, um vierzig Millionen. Gewiß, sie ist das Senfkorn, das herangewachsen ist zum weithin-schattenden Baume, der Allen, die unter seinen Zweigen ruhen, Früchte des ewigen Lebens bietet. In der katholischen Kirche sehen wir heute noch Petrus, den Felsenmann, auf welchen der Herr seine Kirche baute; den Petrus, den Fürsten der Apostel, verehren wir

in Gregorius XVI. unserm heil. Vater in Rom; in unserer Kirche sehen wir heute noch die Bischöfe, ausgerüstet mit apostolischer Gewalt, die Kirche Gottes zu regieren, und durch die Siege, welche unsere Kirche auch über die mächtigsten und gefährlichsten Feinde seit neunzehn hundert Jahren davon getragen hat, erkennen wir in ihr diesenigen Kirche, welcher Christus seinen Beistand verheißen hat und mit welcher Er sein wird bis an das Ende der Tage.

Unsere heil. Kirche ist die älteste, die ursprüngliche christliche Kirche. Sie stand in einer langen Reihe von Jahrhunderten da als die einzige, neben welcher keine andere sich geltend machte. Sie hatte ihren Gottesdienst, ihr Lehramt, ihre Hirten, ihre äußere und innere Verfassung, spendete ihre Sacramente und übte ihre geistliche Gewalt. Alle andern christlichen Gesellschaften sind von ihr ausgegangen, sie von keiner, die vor ihr bestanden hätte. Dieses ist eine Thatsache, die Niemand in Abrede stellt. Ist aber die kath. Kirche die älteste christliche Kirche, so muß sie diejenige sein, welche Christus gestiftet hat und seine Apostel in der Welt verbreitet haben; so ist mirin sie die Kirche, welche von oben kommt, wie ihr Stifter, sie ist sein Reich, ein Werk Gottes auf Erden. Ist aber die Kirche, um mit den Worten des heil. Jacobus (1, 17.) zu reden, die gute Gabe, das vollkommene Geschenk von oben herab, von dem Vater des Lichtes, bei welchem keine Veränderung, noch ein Schatten von Wechsel ist, so ist sie auch frei, frei von jedem Irrthum in Sachen des Glaubens und der Sitten, sie ist unfehlbar; ist die Kirche die gute Gabe von dem Vater des Lichtes, bei welchem keine Veränderung noch ein Schatten von Wechsel ist, so ist sie unwandelbar in ihrer Heilsordnung und in ihrer Verfassung; ist sie das vollkommene Geschenk, so muß in ihr, was in dem alten Bunde unvollkommen und nur vorbedeutet war, zur Vollkommenheit und zu wirklicher Erfüllung gebracht sein.

Hierauf, Christen, richtet eure Aufmerksamkeit!

II. „Die Kirche ist die Freie,” sagt Paulus. Wovon ist sie frei?

a) Frei von jedem Irrthum in Sachen des Glaubens und der Sitten, sie ist unfehlbar. Das sie dieses sei, dazu hat ihr Christus sei-

nen Beistand verheissen bis ans Ende der Welt und ihr den heil. Geist gesendet, der sie in alle Wahrheit führt.

Ist nun Christus, die ewige Wahrheit, bei seiner Kirche, ist Er die Seele, das Leben dieses geheimnißvollen Leibes, so hat der selbe vor keiner Auflösung, vor keinem Irrthume sich zu fürchten. Aber wie lange versprach denn der Herr mit seiner Kirche zu sein? — Etwa etliche Jahrhunderte? — Etwa bis sie das Heidenthum würde besiegt haben? — Steht vielleicht in den heil. Urkunden, es werde einmal eine Zeit kommen, in welcher Christus seinen schützenden Arm von der Kirche zurück ziehen, den gesendeten heiligen Geist zurückrufen und seine Wahrheit zu einer andern Kirche werde hinüber wandern lassen? — Sollte einmal ein Tag der Verlassenheit, der Verfinsternung, der Trennung der Braut von dem Bräutigam kommen, der sie mit seinem Blute erworben? Alpg. 20, 28. Nein, meine Christen, die Vereinigung Christi mit seiner Kirche ist unauflöslich. Er bleibt bei ihr alle Tage — also keine Unterbrechung, keine Ausnahme. Er bleibt bei ihr bis an das Ende der Welt — also keine Gränze, als die Ewigkeit. Bei Johannes am 14. Kap. 16. B. sagt der Heiland: „Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Beistand geben, daß er bei euch bleibe ewiglich.“

Und in der That! Durchgehet die lange Reihe der Jahrhunderte, zeiget da einen Tag, eine Stunde, wo die Kirche von Christus und dem h. Geiste verlassen, die Beute der Finsterniß ward, wo der Irrthum in Sachen des Glaubens und der Sitten, wohlberichtet, nicht von dem einen oder dem andern einzelnen Lehrer in der Kirche, sondern von der Kirche selbst, von dem ganzen Körper der Hirten wäre gelehrt, die Wahrheit unterdrückt und verdrängt worden? — Zeiget einen solchen Zeitpunkt in der Kirche, mit welcher Jesus alle Tage zu sein versprach? — Die Verheißung ist klar, sie kommt aus dem Munde des Sohnes Gottes, der steht zu seinem Worte, denn er ist getreu (Offenb. 1, 5.), und die erste Kirche ist es, welche diese Verheißung von ihm empfang. So giebt es denn keinen Tag, an welchem der Herr nicht mit der Kirche ist; also auch keinen Tag, an welchem wir diese Kirche verlassen könnten, ohne ihn zu verlassen. Immerwährend ist seine Verbindung mit ihr, immerwährend soll auch unsere Anhänglichkeit an sie sein. Wir trennen uns nie von

ihr, und auf ihre Frage an uns: „Wollet auch ihr weggehen?“ antworten wir, wie Petrus einst dem Herrn auf diese Frage geantwortet hat: „Wohin sollten wir gehen? Nur du hast Worte des ewigen Lebens.“ Joh. 6, 68. 69.

Nur da ist Sicherheit gegen Irrthum, wo Christi Stimme sich hören läßt fort und fort und wo sein Geist die Wahrheit vor jedem Eingriffe des Lügengesistes bewahrt; und Christi Stimme tönt fort und fort in jener Kirche, wo die Stimme des Petrus gehört wird, von welchem Jünger der Herr sagt: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht gebreche; und bist du einst befehrt, so befestige deine Brüder.“ Luk. 22, 32. Christi Stimme tönt fort und fort in jener Kirche, wo die Nachfolger der Apostel lehren, zu denen Christus gesagt hat: „Wer euch höret, höret mich“ Luk. 10, 16; und: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ Joh. 20, 21.; wo die Nachfolger der Apostel gefunden werden, zu denen gesagt ward: „Gehet hin und lehret alle Völker, lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe.“ Matth. 28, 19. 20. Also nicht durch uns selbst, nicht durch willkürliche Schriftauslegung jedes Einzelnen sollen wir zur Erkenntniß der göttlichen Wahrheit und nicht durch eigenmächtiges Ergreifen sollen wir in den Besitz der Heilsgüter gelangen; sondern durch die Nachfolger der Apostel. In ihnen hören wir daher nicht die Stimme des Menschen, sondern die Stimme Dessenigen, der gesagt hat: Ich bin mit euch, in euch waltend, in euch lehrend. In den Hirten der Kirche, vereinigt mit dem Oberhirten, verehren wir die göttliche Lehrgewalt, die sich durch ihren Mund, wie das Gesez durch die rechtmäßige Behörde, erklärt und ausspricht. Das glauben und bekennen wir; und wir glauben das, weil Christus es so gelehrt hat.

b) Damit nun den Menschen aller Zeiten die Fülle der Wahrheit und Gnade, welche der Sohn Gottes auf die Erde gebracht hat, zu Theil werde, hat der Herr seiner Kirche auch eine Verfassung gegeben und eine Heilsordnung in ihr festgesetzt, bei welcher sie unwandelbar verbleibt. Paulus sagt: „Die Kirche ist die Freie.“ Sie darf mithin nicht unterworfen sein menschlicher Veränderlichkeit und Willkür. Frei ist, sagt der h. Augustin, wer der Liebe zum Wandelbaren nicht unterworfen ist.

Welche Verfassung hat nun Christus seiner Kirche gegeben, welche Heilsordnung hat er in ihr festgesetzt, bei welcher sie unveränderbar zu verbleiben hat? — Höret und erwäget!

So wie Gott den Menschen nicht erlösen wollte unmittelbar durch sich selbst, sondern wie die ganze Erlösung vermittelt wurde durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes; und so wie der Heiland als Mensch erscheinen und dieses große Werk als Gottmensch vollbringen wollte, so hat er auch in seiner Heilsordnung festgesetzt, daß seine Erlösung nur mittelbar durch seine Kirche mitgetheilt werde. Und wie der Heiland von Gott gesandt wurde, so sandte auch er seine Apostel, damit sie das Evangelium predigen, damit sie Alle taufen, unterweisen und lehren sollten, Alles zu beobachten, was er ihnen aufgetragen hatte. Bestellt von Gott zum Lehrer, zum ewigen Hohenpriester und zum Haupte der ganzen Kirche, bestellte auch er seine Apostel, daß sie nach seinem Scheiden aus dieser Welt als Lehrer, Priester und Führer des Volkes, das er mit seinem Blute erkaufte, das Werk der Erlösung bis an das Ende der Welt fortsetzen. Es war Petrus, dem er die Fülle der geistlichen Gewalt gab, und den er zu seinem Stellvertreter und zum sichtbaren Oberhaupte der ganzen Kirche machte. Matth. 16, 19. Joh. 21, 15. 16. 17. Es waren die Apostel, die vereint mit Petrus und unter ihm, ausgerüstet mit der Gewalt des Hirtenamtes, in alle Welt ausgegangen sind als Boten des Heiles. So verbreitete sich durch die Apostel und ihre Nachfolger das Evangelium, gefestet auf den Felsen, den der Herr selbst gesetzt hat, und gegen den die Pforten der Hölle nichts vermögen.

So soll der heil. Creszens, ein Schüler des heil. Paulus, alten Ueberlieferungen zufolge, den bischöflichen Sitz von Mainz begründet haben. Läßt sich auch diese Ueberlieferung nicht geschichtlich erweisen, wie so vieles Andere, was in der grauwesten Vorzeit liegt, so spricht sich in derselben immerhin das kirchliche Bewußtsein aus. Durch unsern ersten Bischof ist uns das Heil geworden. Denn das ist die Ordnung, die Gott in seiner Kirche festgesetzt hat: daß nur durch die Apostel und ihre rechtmäßigen Nachfolger die Wahrheit soll gepredigt und verbreitet werden; nur die Apostel und ihre Nachfolger sind es, die uns die Heilsmittel

geben können, an welche Jesus Christus die Mittheilung jener Gnaden geknüpft, die er uns durch sein Blut erkaufte hat; nur die Apostel und ihre rechtmäßigen Nachfolger sind es, die uns führen und leiten können an Christi Statt auf dem Wege, auf welchem allein das Heil zu finden ist.

Steigen wir hinauf in das achte Jahrhundert, sehen wir auf dem bischöflichen Stuhle von Mainz den großen Apostel der Deutschen, den heiligen Bonifacius (745—755), welchen Papst Gregor II. in Rom selbst zum Bischof geweiht (722), und im Namen der Apostelfürsten mit ausgedehnten Vollmachten aussandte, das Evangelium in Deutschland zu verkündigen und bischöfliche Sitzes zu begründen. Bonifacius vollführte das große Werk, und so nahm Deutschland Theil an der Hinterlage des Glaubens und den Gnadenstätzen der Kirche; denn von den bischöflichen Sizzen aus ist alle priesterliche Gewalt durch Weihe und Sendung ausgegangen. Sie waren die Quelle, aus welcher Wahrheit und Gnade zum Heile der deutschen Stämme fließen konnte, weil diese Quelle ihren Ursprung aus dem Felsen Petrus hatte, und nie von diesem Felsen getrennt wurde. Alle Priester, die seit eishundert Jahren durch Lehre, Opfer und Spendung der heil. Sakramente zum Heile der Gläubigen mitwirkten, sie waren durch Bonifacius und seine Nachfolger gesendet, und von diesen wurde ihnen hiefür die Gewalt mitgetheilt. Alle, die gerettet sind, sind es, weil ihnen der Himmel aufgeschlossen wurde durch die apostolische Gewalt, die da die Schlüssel hat zum Himmelreich und gesetzt ist, zu weiden die Heerde des Herrn, und die durch den Nachfolger des Petrus, den Papst Zacharias, auch auf den bischöflichen Stuhl von Mainz überging.

Die Kirche Gottes wird fortbestehen bis an das Ende der Welt; aber einzelne Kirchen, einzelne Glieder der allgemeinen Kirche Christi, sobald sie sich trennen von dem Felsen, auf welchen er seine Kirche gegründet hat, können, müssen untergehen. Blicken wir hin nach dem Oriente, nach Afrika — welche blühende Kirchen waren dort, und sie sind verschwunden! Blicken wir hin in jenes Land, das so große Bedeutung für uns hat, nach England, dem Vaterlande des heil. Bonifacius und Cullus, hin nach jener Insel der Heiligen, woher unsere heiligen Glaubensboten kamen — es sind dort verschwunden die

rechtmäßigen Bischöfe der Kirche und mit ihnen der wahre Glaube und die Segnungen des wahren Hirtenamtes. Noch stehen jene erhabenen Gebäude, jene großen Dome, die Zeugen sind des wahren und begeisterten Glaubens jener katholischen Zeit; aber sie sind leer. Der, für den sie erbaut waren, unser göttlicher Heiland im allerheiligsten Sakramente, ist aus ihnen hinweggezogen! Und warum? — weil mit den rechtmäßigen Bischöfen auch die rechtmäßige Priesterweihe aufgehört hat, und wo keine Priester sind, da ist auch kein Opfer und ist der siebenfache Gnadenquell versiegzt. Mit dem Abfallen von demjenigen, für dessen unerschütterliche Standhaftigkeit im Glauben uns das Gebet des Erlösers bürgt, dem Christus aufgetragen hat, seine Brüder im Glauben zu stärken, wurden die Thore geöffnet dem Irrthume. Jene Kirchen, von denen wir unsern Glauben erhielten, sie sind nicht mehr in der Einheit mit Rom, sie sind nicht geblieben in der Verfassung, welche der Herr seiner Kirche gab und somit auch ausgeschieden aus der Ordnung des Heiles, es fehlt ihren Bischöfen die rechtmäßige Sendung, während wir in Verbindung mit dem apostolischen Stuhle im Lichte des wahren Glaubens und im Genusse aller Gnadenkräfte der Kirche leben.

Dieses, geliebte Christen, ist die Verfassung, welche Christus der Kirche gegeben und die Heilsordnung, welche er für sie festgesetzt hat, bei welcher die Kirche unveränderbar verbleibt, hierdurch die heilige Hinterlage des Glaubens sicher stellt und die Gläubigen gegen Zweifelei und Spaltung schützt.

Unsere getrennten Brüder werfen der katholischen Kirche eine Unverträglichkeit vor, oder eine gewisse Zähigkeit, die sich zu keiner Vereinigung, keiner Verschmelzung mit Andersgläubigen bequemen will. Sie läßt, heißt es, nichts aus den Händen, sie will Alles behalten und immerhin bei dem Alten bleiben.

Es ist wahr, Geliebteste, so ist die katholische Kirche und gerade darin liegt ihre hohe Würde; denn als eine göttliche Anstalt, welcher die Wahrheit des Glaubens und die Ordnung des Heiles als ein anvertrautes Gut übergeben ist, kann und darf sie nicht anders sein. Es verhält sich mit der Kirche und ihrer Lehre nicht wie mit menschlichen Einrichtungen und Lehren, welche mangelhaft und dem Irrthum unterworfen sind; an solchen mag die Zeit immerhin

ändern und bessern; anders ist es mit der Kirche Gottes. Sie hat ihre Verfassung, Lehre und Gnadenordnung von Christus und seinen Aposteln empfangen. Sie ist ein Werk Gottes und als solches ist sie vollkommen und keiner Veränderung, die ihre Wesenheit betrifft, unterworfen.

Sehet, in der sichtbaren Schöpfung, dem Werke der göttlichen Allmacht, bleibt auch Alles beim Alten. Regelmäßig wechselt der Tag und die Nacht. Nach unverrückten Gesetzen vollbringen die Sterne ihren Lauf. Die Jahreszeiten wechseln immer in derselben Ordnung. Jede Pflanze, jedes Geschöpf folgt dem Gesetze, das der Schöpfer von Anbeginn in dasselbe gelegt, und selbst die vernünftige Kreatur, der Mensch, ist in seiner leiblichen und geistigen Entwicklung immerhin an dieselben Gesetze gewiesen. Ja, selbst der Gedanke, gewiß das Freieste im Menschen, ist, soll er anders vernünftig sein, an die in jedem Menschen geiste gleichmäßig vorhandenen Denkgesetze gebunden. Und, wie es nun im Reiche der Natur sich verhält, so auch im Reiche der Gnade. Diese Unveränderlichkeit in den Wahrheiten des Glaubens, in der Verfassung und Heilsordnung, welche wir in unserer Kirche finden, ist uns somit abermal ein Beweis mehr ihres göttlichen Ursprungs.

Dass aber die Kirche auch in solchen Stücken, welche nicht wesentlich, nicht göttlicher Einsetzung, sondern nur von ihr eingeführt sind, gern bei dem Herkommen bleibt: — warum ihr das verargen, so lange diese Einrichtungen als gut und heilsam sich erweisen? — Und sind sie das in anders gestalteten Zeitverhältnissen nicht mehr, so ist die Kirche in solchen Fällen den wahren Verbesserungen keineswegs abgeneigt, wie das aus allen Kirchenversammlungen erhellt; nur müssen diese Verbesserungen, um wahrhaft Verbesserungen zu sein, was wohl zu beachten, ausgehen, wie die Verbesserungen im Staate, nicht von einem wirren Kopfe, sondern von den rechtmäßigen Behörden der Kirche, und diese sind die Bischöfe im Einverständnisse mit dem Oberhaupte der Kirche.

c) Wie der wohlgeordnete Staat durch seine Verfassung seinen Bürgern Sicherheit der Person und des Eigenthums gewährt, so muß der Staat Gottes, die Kirche, durch ihre Verfassung Sicherheit des Seelenheiles und der Güter des Heiles gewähren.

„Wer glaubt, wird selig werden,“ sagt Christus bei dem heil. Markus am 16. Kapitel, 16. Vers, „wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Unsere ewige Seligkeit hängt somit nach Jesu Aussprache vom Glauben ab. Da nun Gott will, daß alle Menschen zur Seligkeit gelangen sollen, so muß es auch eine Anstalt geben, die begleitet ist mit göttlichem Ansehen und dem Menschen die Wahrheiten mittheilt, welche er fest, unerschütterlich und bestimmt anzunehmen hat, um zur Seligkeit zu gelangen. Diese Anstalt ist die katholische Kirche und sie erfüllt ihre Bestimmung. — Wäre nun das eine Kirche, welche in ihrem Glaubensbekenntnisse eben so wandelbar wie des Menschen Sinn, eben so flüchtig wie der Geist wäre? Ja, die in ihrem für einstweilen entworfenen Glaubensbekenntnisse, sich Abänderungen, Weglassungen und Zusätze schon für die Zukunft vorbehält? — Was wollte denn eine solche Kirche einem ihrer Angehörigen, der sie fragte, was er bestimmt glauben solle, um selig zu werden, antworten? — Müßte sie nicht denken: Was ich ihm heute als Glaubensartikel angebe, das werde ich vielleicht nach einiger Zeit als Irrthum bezeichnen müssen oder als Nebensache; was mir heute als wesentlich zur Seligkeit erscheint, kommt mir wohl nach einiger Zeit nicht mehr so wichtig vor. Eine solche Kirche könnte auf die so hochwichtige Frage keine andere Antwort geben als: „Glaube, was du willst.“ Aber, wahrhaftig! von unserer eigenen Willkür hat der Herr unsere Seligkeit nicht abhängig gemacht, sondern sie hängt ab vom Gehorsam des Glaubens, welchen wir seiner Kirche leisten. Der Katholik weiß, was er zu glauben hat, um zur Seligkeit zu gelangen, und weiß auch, warum er das glaubt.

Da mögen nun in unseren Tagen, wie auch in den Tagen unserer Väter, neue Propheten auftreten und rufen: Freunde, kommt, eilet herbei, hier ist Christus, hier die wahre Religion nach dem Bedürfnisse unserer Zeit, nach dem Fortschritte des neunzehnten Jahrhunderts umgestaltet! der wahre Katholik geht nicht hin; — nein, wir bewundern nicht die neue Lehre, für uns ist in Glaubenssachen neu und falsch gleichbedeutend. Wir Katholiken lassen uns nicht hin und herreiben von jedem Winde der Lehre, wir halten uns fest an jener Kirche, die bereits vor beinahe zwei tausend Jahren von

Paulus als die Säule und Grundfeste der Wahrheit begrüßt wurde. I. Tim. 3, 15. Die Kirche Jesu Christi ist die Freie, keine Sklavin menschlicher Veränderlichkeit.

d) Was unsere Unabhängigkeit an die Kirche und unsern Glauben an ihre Abkunft von Oben befestigt, ist zulezt, weil wir die Verheißungen und Vorbilder des alten Bundes in ihr erfüllt sehen.

„Das Gesetz, spricht der Weltapostel, war Schattenbild der zukünftigen Güter.“ Hebr. 10, 1. In dem neuen Bunde mußte daher, was in dem alten unvollkommen und nur vorbedeutet war, zur Vollkommenheit und wirklichen Erfüllung gebracht werden; das Bild mußte Wahrheit, der Schein Wirklichkeit, der Schatten Körper werden. In diesem Bezugse sagte Christus: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen.“ Matth. 5, 17. Das heißt: die Heilslehre zur Vollendung, die Vorbilder zur Wirklichkeit zu bringen. Und sie sind das in unserer Kirche. So, um nur Einiges anzuführen, ist der Genuss des Osterlammes erfüllt, durch den Genuss des Fleisches Jesu Christi, welcher das wahre Osterlamm ist, das die Sünden der Welt hinwegnimmt und Alle von dem ewigen Tode rettet, die durch ihn gereinigt und mit seinem Blute besprengt sind; die Schaubrode, welche vor dem Altare aufgestellt wurden, sind erfüllt durch die immerwährende Gegenwart Jesu Christi in der Brodsgeform auf unsern Altären; das vorgeschriebene tägliche Morgenopfer eines Lammes, durch das tägliche Opfer der heil. Messe, darin wir auch die Weissagung des Propheten Malachias 1, 11. erfüllt sehen: „Aller Orten wird meinem Namen ein reines Opfer dargebracht.“

So steht denn die Kirche nicht mehr unter dem Joch der Schattenbilder, wie der alte Bund; sie besitzt die Wahrheit und die Wahrheit hat sie frei gemacht. Joh. 8, 32.

Aber warum rede ich das Alles zu Euch, geliebte Christen, zu denen ich die freudige Zuversicht hege, daß Ihr die Kirche liebet und ihr mit kindlicher Treue ergeben seid? Es geschieht darum, um Euch in Eurer Liebe und Treue bei den manchfachen Anfechtungen in unseren Tagen zu befestigen und Euch aufzumuntern, Gott Dank zu sagen für die unverdiente Gnade, durch welche er uns berufen hat, Mitglieder derselben Kirche zu sein, welche von Oben kommt,

welche die Freie und unsere Mutter ist. Ja, das wollen wir! und mit diesem Danke auch die herzliche Bitte verbinden, daß Gott, der die Herzen lenkt, bald jene Zeit herbeiführen möge, in welcher Alle, die den Christennamen tragen, auch einander entgegenkommen in der Einigkeit des Glaubens. Eph. 4, 5. 6 u. 13. Amen.

S e i t e P r e d i g t.

ung und mit Freude sieh' du über mir, ich bin nicht
würdig und nur ein Kind der Freude, dem du mich nicht ver-

werthst, erkenne die Freude, ich bin nicht würdig

und nicht würdig, um von dir zu hören, und nicht würdig
durch dich zu leben, — und du möchtest mich nicht annehmen.

Jenes Jerusalem, dessen Kinder wir sind, kommt von Oben, ist die
Freie und unsere Mutter. Gal. 4, 26. 28.

In unserer ersten Betrachtung, geliebte Christen, haben
wir miteinander die beiden Eigenschaften unserer heiligen Kirche erwo-
gen, welche der Apostel Paulus mit den Worten bezeichnet; „Die
Kirche kommt von Oben, ist die Freie;“ — und diese Betrach-
tung hat uns aufgefordert zu innigem Danke gegen Gott, der
uns aus unverdienter Gnade berufen hat zu Mitgliedern der Kirche
welche sein eingeborner Sohn auf Erden gestiftet, welcher er
seine Lehre und Gnade anvertraut und seinen Beistand verheißen
hat für alle Tage, bis an das Ende der Zeiten. Wie Christus bei
Johannes von sich selbst sagt: „Ich stamme von Oben her: 8, 13.“ —
Dasselbe kann auch die katholische Kirche, welche sein Werk ist, von
sich sagen. Ist sie aber ein Werk Gottes, so ist sie vollkommen,
frei von Irrthum in Sachen des Glaubens und der Sitten; sie
ist die Freie, keine Sklavin menschlicher Willkür, und steht nicht
mehr, wie der alte Bund, unter dem Yoche der Schattenbilder,
sie hat die Wahrheit und die Wahrheit hat sie frei gemacht.

Nebst diesen erhabenen Eigenschaften hat aber die Kirche
noch eine andere Seite, wodurch sie zum Gemüthe des Menschen
spricht. Sie hat an sich etwas Anziehendes, Zartes, etwas
Herzgewinnendes, was sich nicht besser und umfassender aus-
drücken lässt, als durch das Wort des Apostels: „Die Kirche ist
unsere Mutter.“

Diesen Ausspruch wollen wir nun heute mit einander be-
trachten, und gewiß, geliebte Christen, ihr schenkt dieser Be-
trachtung eure Aufmerksamkeit; ihr seid ja Kinder der heiligen katholi-

schen Kirche und ihr in Liebe und Treue ergeben; und Kinder guter Art hören von Niemand lieber reden, als von der Mutter.

Die katholische Kirche ist unsere Mutter.

In dem Bade der Wiedergeburt hat sie uns für Gott, für das ewige Leben geboren. Gleich bei dem Eintritt in die Welt hat sie uns zum höheren Leben eingeweiht. Das Kind der Erde hat sie durch die heiligen Taufe zu einem Kinde Gottes und Erben des Himmels gemacht. Durch das Wasser und das Wort Gottes nimmt sie die Erbsünde von unserer Seele, hüllt sie den Täufling in das weiße Gewand der Unschuld, schenkt ihm die Taufgnade; sie salbet sein Haupt mit Chrism, anzudeuten, daß er gehöre zu der königlichen Priesterschaft, dem geheiligen Volke, giebt ihm den Namen eines Heiligen, stellt ihn unter dessen Schutz und legt den Taufpathen heilige Verpflichtungen auf. So segt die Mutterliebe der Kirche bei der Wiedergeburt ihrer Kinder Himmel und Erde in Bewegung. Sie nimmt die Bewohner des Himmels in Anspruch für den Täufling und giebt ihm in seinen Pathen andere Eltern, welche im Abgange der leiblichen Eltern Vater- und Mutterstelle an ihm vertreten, und besonders für eine christliche Erziehung besorgt sein sollen.

Pflicht der Mutter ist es aber, das Kind a) zu nähren, b) über dasselbe zu wachen und c) für seine Bestimmung zu erziehen. Treulich kommt die Kirche diesen Pflichten nach.

a) Sie nähret die Seele des heranwachsenden Kindes mit heilsamer Lehre, führt es zur Erkenntniß des himmlischen Vaters, erfüllt das Kindesherz mit Liebe zum Heilanden und bringt es in früher Jugend schon zu Jesus, dem wahren Kinderfreunde, daß er es segne. Die Kirche hat wohl verstanden das Wort des Herrn: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht;“ Matth. 19, 14. und darum führt sie dieselben, sobald sie den Leib des Herrn unterscheiden können, zu seinem heiligen Tische, reicht ihnen das Brod des Lebens, dessen Ausspendung ihr der Herr anvertraut hat. Mit freundlichem Ernste lädet sie ihre Kinder ein öfters zu

erscheinen an diesem Gnadenfeste und verpflichtet die Gläubigen wenigstens einmal im Jahre der Einladung des Herrn zu seinem heiligen Mahle Folge zu leisten. Ihre Muttersorge geht darauf hin, daß es ihren Kindern an geistiger Nahrung nie gebreche. An Sonn- und Festtagen läßt sie den Gläubigen das Wort Gottes verkündigen, giebt ihnen das heilige Evangelium, so wie auch treffliche Erbauungsbücher in die Hände, damit ihre Seele möge gestärkt werden in der heilbringenden Wahrheit, und hält von ihren Kindern fern jede Speise, welche dem geistigen Leben Schaden und Tod bringt.

b) Die Kirche ist eine sorgsame Mutter, sie wacht über das Heil ihrer Kinder.

Sie kennt die vielen und manchfachen Gefahren, welche die Welt dem Glauben und der christlichen Sitte bereitet; und der Christ soll mitten in einer bösen Welt das kostliche Kleinod des Glaubens und der Tugend bewahren. Dazu gehöret Kraft von Oben, damit er im Kampfe gegen die Feinde seines Heiles, von innen und außen, den Sieg davon trage. Zu diesem Kampfe und Siege rüstet die Kirche ihre Kinder aus im Saframente der Firmung. Sie giebt ihnen die Waffen Gottes, den Schild des Glaubens, den Helm des Heiles, das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, damit sie zur schlimmen Zeit Widerstand leisten und Alles besiegend das Feld behaupten können. Eph. 6, 11. 13. Auf die Stirne des Firmlings prägt sie das Kreuz und spricht: In diesem Zeichen ist Sieg! sei stark und standhaft! kämpfe männlich! deiner wartet eine unverwelkliche Krone! ertrage um deines Glaubens, um deiner Tugend willen den Hohn und Spott der Welt! fürchte ihre Verfolgung nicht! stirb, wenn die Pflicht es fordert, für deinen Glauben! Die Kirche ist eine heldenmütige Mutter. In den Zeiten blutiger Verfolgung redet sie zu ihren Kindern gleich der Mutter der sieben Makkabäischen Brüder: „Zeige dich deiner Brüder würdig und erleide den Tod, damit ich dich durch die Gnade Gottes mit deinen Brüdern wiederfinde.“ II. Buch der Makk. 7, 29.

Hat aber dennoch die böse Lust gesiegt, ist das Leben in der Gnade, in dem Frieden Gottes irgend einer Seele durch die Sünde

verkümmert, oder droht es gänzlich aus ihr zu entweichen, die Kirche eilet herbei, die Seele zu retten aus geistigem Tode. Christus hat sie gesendet zu suchen und selig zu machen, was verloren war, und hat deshalb in sie niedergelegt die Gewalt der Sündenvergebung. Wie aber der Schwererkrankte nicht sich selbst heilen kann, sondern des Arztes bedarf, der nach Erforschung seines Zustandes, die Heilkräfte, welche Gott in die Natur gelegt, ihm zuwendet und Vorschriften ertheilt, welche der Kranke befolgen muß, wenn er genesen will: eben so weiset die Kirche den Seelenkranken an den Priester als den Seelenarzt, daß dieselbe nach abgelegtem reumüthigen Bekenntnisse dem Büßer die Vergebung der Sünden ertheile, durch milden Zuspruch das Oel des Trostes in die verwundete Seele gieße und den Wein der Kraft. Die Kirche gebietet dem verirrten Sohn, der verirrten Tochter, den Beichtvater aufzusuchen, der sie zurecht weise, auf den Pfad der Tugend zurückzuführe, durch ernste Vorkehrungen, denen sich der Beichtende unterwirft, sie vor neuen Fehlritten behüte und durch die Kraft, welche das h. Sakrament der Buße verleiht, gestärkt, sollen sie fortwandeln auf dem Wege, der zum ewigen Leben führt. — Indessen, in irdischen Dingen gewöhnen wir uns zuletzt auf uns selbst zu stehen, aber auch da wollen nicht immer Kenntnisse, Verstand und Charakter ausreichen; in himmlischen Dingen dagegen lernen wir nie aus. Der höhere Sinn, den wir pflegen, das reine Herz, das wir bewahren sollen, wie oft wird jener verdrängt und dieses getrübt und besleckt durch den Geist und die Lust der Welt! Rath, Trost, Hilfe und Kräftigung thut uns öfters Noth zu dem Wandel, wie ihn Christus von seinen Jüngern fordert. Dafür findet sich nun jenes Heilmittel, die Beichtanstalt, für das ganze Leben vor und bringt, wohl verwaltet und recht benutzt, großen Segen und ungemeine Förderung für Besserung und Heiligung des inneren Menschen.

Die Kirche heiligt jede Lage des Lebens und strebt sie mit höherem Geiste zu durchdringen.

Zu welcher hohen Würde und Heiligkeit ist in ihr die ehele Verbindung erhoben! Nach der Lehre der Kirche ist die rechtmäßige Verbindung des Mannes und Weibes ein wahres

Sakrament des neuen Bundes, welches dem christlichen Ehepaar besondere Gnaden und Segnungen von Oben gewährt. So wird die Quelle unserer Geburt schon geheiligt, die Würde der Ehe durch die Unauflöslichkeit des Ehebandes aufrecht erhalten und in dieser Unauflöslichkeit uns die geheimnißvolle Verbindung Christi mit der Kirche versinnbildet. Eph. 5, 21 — 33.

c) Pflicht der Mutter ist es endlich, die Kinder für ihre Bestimmung zu erziehen.

Die Kirche, unsere Mutter, stammt vom Himmel und darum trachtet sie auch, ihre Kinder für den Himmel zu erziehen.

Der Mensch ist von Gott erschaffen und bestimmt, hiemeden heilig zu werden, damit er einstens dort oben ewig selig sei. Damit er nun diese Bestimmung erreiche, muß seine Erziehung dahin gehen, daß er, wie der h. Paulus (II Tim. 3, 17) sagt, aus Gott vollkommen und zu jedem guten Werke geschickt sein mög.

Die Bestrebungen der Kirche zielen nun alle darauf hin, daß der Mensch vollkommen werde aus Gott, das heißt: durch den Glauben, durch die Wahrheiten, welche Gott geoffenbart, durch die Gnaden, deren Mittheilung Gott der Kirche anvertraut hat. Diesen Glauben und diese Gnaden bietet die Kirche den Menschen rein, unverfälscht und in Fülle an. Wer diese Gaben dankbar annimmt und mit denselben treulich wirkt, der wird vollkommen und zu jedem guten Werke geschickt. Und da „die ganze Schrift von Gott eingegeben ist und nützlich zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Bildung in der Gerechtigkeit, so verkündigt sie das Wort Gottes, hält an, es möge gelegen sein oder nicht, weiset zurecht, warnt, ermahnt mit aller Schonung und Lehrweisheit.“ 2. Tim. 4, 2. Sie hat die heiligen Urkunden aus den Händen der Apostel empfangen und der h. Geist leitet sie in das rechte Verständniß derselben. Joh. 14, 26. — 16, 13.

Aber nicht nur das verkündigte Wort prediget uns die heiligen Wahrheiten des Glaubens und fordert uns auf zu einem Leben nach dem Glauben, sondern auch die in jedem Kirchenjahre wiederkehrenden Festtage des Herrn und Heiligen Zeiten sind eben so viele lebendige Glaubensboten, welche uns die Rathschlüsse

Gottes zu unserm Heile und die großen Thaten der göttlichen Erbarmung und Liebe laut verkündigen und ans Herz legen. Auf daß der Christ „zu jedem guten Werke geschickt sein möge,“ hat die Kirche auch das Fastengebot gegeben, in welchem sie uns zur Tugend der Selbstüberwindung anleitet und erzieht. Und gewiß, wer gelernt hat, sich selbst besiegen, ist zu jedem guten Werke geschickt.

Worte bewegen, Beispiele aber reißen hin; deswegen feiert die Kirche das Andenken der seligsten Jungfrau, welche durch Demuth und Glauben, durch Unbeflecktheit und Ergebung des Herzens gewürdigt worden, die Mutter unseres Erlösers zu werden; sie feiert das Andenken der heil. Apostel, welche den Glauben an Jesum den Gekreuzigten und Auferstandenen furchtlos verkündeten auf den Straßen wie im Tempel und vor den Richterstühlen der Gewaltigen, und darum sich geißeln und in Ketten schlagen ließen, frohlockend, daß sie gewürdigt worden, um des Namens Jesu willen, Schmach zu leiden; sie feiert das Andenken so vieler heil. Blutzeugen und Bekenner, die lieber das Leben, als ihren Glauben verlieren wollten. Diese unzähligen Vorbilder und Zeugen des weltüberwindenden Glaubens rufen uns mächtig ans Herz: „Liebe Brüder! auch wir waren schwache und gebrechliche Menschen, wie ihr seid; wir haben aber gekämpft und gerungen, und mit des Glaubens wunderbarer Kraft überwunden. Kämpft und ringet auch ihr als tapfere Streiter des Herrn mit derselben Glaubenskraft, und auch ihr werdet geschmückt werden mit der Krone des Lebens.“

Jedes Leben, und somit auch das religiöse Leben, bedarf der Pflege und Nahrung, auf daß es bestehne und kräftig werde. Christus, der Erlöser, ist alles Lebens Quell. Am Kreuze sterbend, hat er die Erlösung vollendet. Um sein Kreuz müssen wir uns sammeln, wollen wir theilhaftig werden der Früchte der Erlösung. Das heilige Messopfer ist die stete Fortdauer des Opfers am Kreuze, der Gnadenbrunnen, den Jesu Verdienst geöffnet hat, an dem sich jede christliche Seele labt. Die heilige Messe ist der übernatürliche Lebensfunke inmitten der Menschheit, an welchem sich alles gottgefällige Leben der Gläubigen entzündet, nährt und

vollendet. So ergibt sich, warum die Kirche die andächtige Bewohnung der heiligen Messe an Sonn- und Feiertagen, wie auch den Empfang des hochheiligen Sakramentes befiehlt. Indem wir der heiligen Messe beiwohnen, bekennen wir uns als Erlöste Jesu Christi und stellen uns dar als Glieder seines Leibes, und indem wir an seinem Tische Anteil nehmen, machen wir uns theilhaftig des Opfers, welches er am Kreuze für uns vollbracht und in seiner Kirche eingesetzt hat. Hier auf dem Altare wie dort an dem Kreuze ist es derselbe Jesus Christus, der sich dem himmlischen Vater aufopfert für die Sünden der Welt und der Menschheit die Kindschaft Gottes erwirkt: dort in sichtbarer Leiblichkeit, hier unter den Gestalten des Brodes und Weines, dort erlösend, hier die Früchte der Erlösung Allen anbietend, die nach ihnen begehren.

So ist demnach die würdige Sonn- und Festtagsfeier, welche die Kirche angeordnet hat, eine heilige Bildungsschule zu christlicher Gesinnung und zu christlichem Wandel; sie ist eine Lehr- und Erziehungsanstalt, damit die Gläubigen in der Wissenschaft des Heiles stets fester begründet und zu Kindern Gottes herangebildet werden; sie ist die Schule des lebendigen Christenthums, darin die Gläubigen lernen sollen fromm leben und selig sterben.

Die Kirche hat den ganzen Menschen mit Leib und Seele in sich aufgenommen, darum strebt sie auch, wie es die Natur des sinnlichen Menschen erfordert, durch Aeußeres auf das Innere erweckend, belehrend und erbauend einzuwirken, so wie auch nach Außen darzustellen, was sie nach Innen wirkt. Aus diesem Grunde umgibt sie die Ausspendung der heil. Sakramente mit gewissen Ceremonien, die durch ihre Bedeutung geeignet sind, die Seele zu erheben, das Herz zu röhren, Ehrfurcht und Andacht einzuflößen, und die Wirkungen der heil. Handlungen zu symbolisieren. Sie nimmt die Künste in ihren Bereich auf. Die Baukunst soll in kühnen Bauwerken, deren Festigkeit Jahrtausende überdauert, den großen und ewigen Gott verherrlichen, und den lebendigen Bau, welchen der Heiland in der erlösten Menschheit sich bis an das Ende der Zeiten errichtet hat, symbolisieren. Was die Malerei und Bildhauerkunst auf religiösem Gebiete Großes und Gelungenes schuf, findet in ihren Tempeln willkommne Aufnahme. Durch die

Feierklänge der Orgel und der Glocken versetzt sie uns in religiöse Stimmung. Ja Alles, was wir in unsern Tempeln und in der Feier des Gottesdienstes vorfinden, bietet uns heilsame Lehre, redet uns von unserer hohen Bestimmung, und der seligen Hoffnung einer bessern Welt. Das geweihte Wasser, welches der katholische Christ beim Eintritt in die heilige Stätte antrifft, ruft ihm zu: reinige deine Seele, hier wohnt der Dreimalheilige. Der Anblick des Altars mit dem Bildnisse des Gekreuzigten, versetzt uns im Geiste auf den Berg, auf welchem das Blut der Versöhnung floss. Das ewige Licht vor dem Allerheiligsten sagt uns: Hier wohnt Der, dem an den Gezelten des Himmels Tag und Nacht die Sterne leuchten. Die brennenden Kerzen um das Heilsthum her, deuten darauf hin, daß nur ein Herz, in welchem das Licht des Glaubens und das Feuer der Liebe flammt, dem Herrn nahen darf. — So sucht die Kirche, eine sorgfältige und weise Mutter, durch äußere Eindrücke wohlthätig auf uns einzuwirken, damit der innere heilige Sinn gepflegt und gefördert werde, und den entsprechenden Ausdruck finde.

Begleitet nun die liebreiche Mutter zum Krankenbette ihrer Kinder, wie bewährt sich da ihre mütterliche Fürsorge! Sie tröstet nicht nur den Kranken und mahnet zur Ergebung in den göttlichen Willen, sie giebt auch derzagenden Seele die feste Zuversicht der Sündenvergebung, reicht ihr in der heil. Kommunion die Wegzehr, den Leib unseres Herrn Jesu Christi, der sie zum ewigen Leben führen und vor dem bösen Feinde bewahren möge. In der heil. Oelung reinigt sie den Kranken von allen Mängeln der Sünde; salbet die Augen, damit sie fähig werden die Herrlichkeit Gottes zu schauen, salbet die Ohren, damit sie hören können die Gesänge der Heiligen, salbet den Mund, damit er einstimmen könne in die Lobsieder der seligen Geister, salbet die Hände und Füße, damit der ganze Mensch gesegnet und geheiligt sei. An dem Sterbebette ihrer Kinder betet die Kirche: „Gedenke nicht, o Herr, der Vergehnungen dieser Seele, gedenke nicht der Gelüste ihres Herzens, welche die Glut aufgeregter Begierden in ihrem Innern entzündeten. Hat sie gleichwohl gesündigt, so hat sie doch dich, Vater, Sohn und heiliger Geist,

nie verläugnet; hat den Glauben bewahrt, und dich, als den Herrn und Gott, als den Schöpfer der Welt, treu angebetet.“ Welche Muttersprache! Mütter lassen nicht leicht eine Anklage auf ihre Kinder kommen, und bestätigt sich dennoch dieselbe, so suchen sie eine Entschuldigung für sie. Erkennt diesen Zug des mütterlichen Herzens in dem angeführten Gebete der Kirche. Und wie sie bei der Geburt ihrer Kinder den Beistand der Heiligen für den Getauften in Anspruch nahm, so betet sie beim Abscheiden der Seele: „Ihr Heiligen Gottes! kommt zu Hülfe dieser Seele. Eilet heran, ihr Engel des Herrn, nehmet sie auf und stellest sie dem Angesichte des Allerhöchsten vor. Ihr seligen Geister, bringet diese Seele vor den Thron Gottes.“

Die treue Mutter ehrt den Leichnam des Christen, legt ihn unter bedeutsamen Gebräuchen und herzinnigen Gebeten in der Erde geweihten Schoos und stellt auf seinen Grabhügel das Kreuz, das heilige Zeichen unseres Glaubens und unserer Auferstehung. Und hat sich auch das Grab über uns geschlossen, sind wir vergessen von unsern Freunden und Bekannten — die Mutter kann ihres Kindes nicht vergessen. Täglich gedenket die Kirche in dem heiligen Messopfer der Abgeschiedenen und legt Fürbitte für sie ein, daß ihnen Ruhe des Himmels möge zu Theil werden und leuchten das Licht der bessern Welt. Die Mutter kann ihrer Kinder nicht vergessen. Darum ruft sie am Gedächtnistage aller Seelen zu den Gräbern unserer vorangegangenen Brüder und Schwestern, und empfiehlt uns besonders für die zu beten, für welche sonst Niemand betet. Welche Muttertreue! Die Kirche, die unsere Wiege geheiligt, sie steht als treue Mutter auch betend an unserm Sterbebette, an unserm Sarge, an unserm Grabe; ihre Liebe steigt mit uns ins Grab, reicht hinaus über Tod und Grab, reicht in die Ewigkeit hinüber.

Sprechet, Mütter, thuet ihr für eure Kinder in Hinsicht des Zeitlichen, was die katholische Kirche für uns Alle in Hinsicht des Ewigen thut? — Christen, eine Kirche, die sich so eifrig des Menschen ammimt, sich seiner Seele, seines Herzens, seiner Sinne so lieblich bemächtigt und von der Stunde unserer Geburt bis ins Grab, vom Grabe bis in die Ewigkeit, bis zum Throne

Gottes so sicher führt, die in den Tagen der Sterblichkeit uns nährt mit der Speise der Unsterblichkeit, die unsere Wunden heilt, uns zum letzten Kampfe einweicht, an uns noch denkt, wenn Alles uns vergift, für uns zu Gott fleht, da unser Andenken bereits aus Aler Herzen verschwunden ist; eine Kirche, die aus dem Munde des Sohnes Gottes die Versicherung seines ewigen Bestandes empfing; eine Kirche, die uns Liebe zu allen Menschen, ungeheuerliche Tugend, Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit lehrt und alle Heilungsmittel darbietet — diese Kirche, die heilige römisch-katholische Kirche, verdient gewiß unsere ganze Verehrung, unsere treueste Liebe und Anhänglichkeit: „denn sie kommt von Oben, ist die Freie und unsere Mutter.“

„Es kommt uns alles Gute zugleich mit ihr und unzähliger Reichtum ist in ihren Händen. Wir geben ihr den Vorzug vor Sceptern und Thronen, und Reichtum achten wir für nichts im Vergleich mit ihr; noch stellen wir ihr gleich unschätzbares Ge-stein. Mehr als Gesundheit und Schönheit lieben wir sie; weil unauslöschlich ihr Glanz ist; denn ein unerschöpflicher Schatz ist sie für den Menschen. Wer ihn gebraucht, schließet Freundschaft mit Gott; sie erhöhet zu sich ihre Kinder und nimmt auf, die sie suchen; wer sie liebt, der liebt das Leben, und wird mit Freuden erfüllt werden. Wer fest an ihr hält, wird Ehre erlangen, und wo sie eintritt, wird der Herr segnen. Die ihr dienen, dienen dem Heiligen; und der Herr liebt, die sie lieben; und wer sich zu ihr hält, wird sicher wohnen. Wenn du ihr vertrauest, so wirst du sie als Eigenthum erhalten, und im Besitze derselben werden deine Nachkommen sein. Wenn der Mensch von ihr abirret, so verläßt sie ihn, und giebt ihn Preis seinem Falle. Weish. 7. Sirach 4.

So wollen wir denn mit Herz und Mund unserer heiligen Kirche ergeben sein, uns glücklich preisen, ihr anzugehören. Sie ist unser Licht, dessen Glanz nie erlischt; durch sie wird uns alle Gnade und Wahrheit zu Theil, darum wollen wir ihr treu bleiben im Leben und Sterben. Und waren wir hienieden würdige Mitglieder der streifenden Kirche, werden wir dermaleinstens feste Genossen der triumphirenden Kirche dort Oben sein. Amen.

A. J. G. E. G.

Predigt,

am Tage der feierlichen Installation

des

Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs

von

Breslau

Erich von Diepenbrock,

Doctor der Theologie, Ritter u.

gehalten

in der Domkirche zu Breslau am ersten Sonntage nach Pfingsten

von

Dr. W. Förster,

Domherrn, Domprediger, fürstbischöflichem Vicariat-Amts- und Consistorialrath.

Auf Verlangen gedruckt.

Zweite Auflage.

Der Ertrag ist für die zu errichtende katholische Schule in Marklissa bestimmt.

Breslau,

Ferdinand Hirt's Verlag.

1845.

Spruch: Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat:
lass uns frohlocken und fröhlich sein in ihm.
Psalm 117, 24.

Git wahrer Herzensfreudigkeit, meine Geliebten! habe ich diese heilige Stätte immer betreten, und auch in den Tagen der Verfolgung und Verlästerung, durch welche der Herr uns führt, ist diese Stunde in Eurer Mitte mein Trost gewesen und meine Labung; mit einer Beseligung aber, wie die ist, welche heute mein Innerstes erfüllt, habe ich Euch noch nie begrüßt.

Mit wahrer Herzensfreudigkeit, meine Geliebten! habt auch Ihr mich auf dieser heiligen Stätte immer willkommen geheißen, die fromme Ei, mit der Ihr Euch stets hier zusammengefunden, und das gesammelte Wesen und die beharrliche Aufmerksamkeit, mit welchen Ihr die Lehre des Heiles vernommen, haben mir das gezeigt; ein inneres Beglücksein aber, wie mir heute von allen Seiten aus allen Augen entgegenstrahlt, habe ich noch nie darin gelesen. Es ist, als ob jeder Lippe das Wort sich entwinden wollte, das einst in prophetischem Hinblicke auf den Tag der Erlösung der Psalmist gesprochen: Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat: lasst uns frohlocken und fröhlich sein in ihm!

Und wodurch hat sich denn heute so besonders der Herr uns offenbart, und was macht uns denn diesen Tag zu einem solchen Fest- und Freuden-tage? Ihr wißt es Alle, meine Geliebten! und tragt die Antwort in Euren Herzen, und doch hört Ihr es gern, wenn ich Euren Gefühlen Worte gebe; ja Ihr erwartet heute nichts anderes und wollt nichts anderes; das schöne Evangelium von dem Taubstummen, den der Herr geheilt, laßt Ihr Euch heute gern verdrängen durch das, was dieser Tag zu uns redet.

Das wir nun seine Sprache recht verstehen, so folgt mir mit Euren
Blicken um sechs Monate zurück. Der fünfzehnte Januar dieses Jahres
trat als ein Tag der Entscheidung in unser Leben und in das Leben unserer
schlesischen Kirche. An ihm sollte sich offenbaren: ob der Herr in dieser Zeit

der Heimsuchung über uns nur seine Gerechtigkeit oder auch seine Barmherzigkeit walten lassen will. Ob die Gebete, mit denen wir den Himmel gestürmt, erhört sind um der Gerechten willen, so im Lande wohnen, oder ob sie verworfen sind um der Sünden willen, die wir über uns gehäuft haben. Als an dem Morgen dieses Tages der Zug des Domkapitels durch diese Hallen nach dem Hochaltare sich bewegte; als die Männer, in deren Hände Gott damals das Wohl und Wehe der Diözese niedergelegt, während dem Opfer des neuen Bundes in dem gemeinsamen Genusse des allerheiligsten Sakramentes zum gemeinsamen Werke sich bereiteten; als Ihr darauf diese Hallen verliezet und die Pforten des Tempels sich schlossen, der nun nur die Wahlberechtigten in seinem Innern barg: da, meine Geliebten! ruhten nicht nur die Blicke und Herzen einer Million katholischer Schlesier getheilt zwischen Furcht und Hoffnung auf dieser Stätte, das katholische Deutschland hatte sein Angesicht erwartungsvoll diesem Tempel zugewendet. Drei lange Stunden dauerte Euer banges Warten. Da verkündeten die Glocken aus der Höhe, daß die Wahl geschehen sei; es öffneten sich des Gotteshauses weite Thore, es füllten sich in wenig Augenblicken seine heiligen Räume; und durch die tiefe Stille der harrenden Menge ertönte der Name: Melchior Diepenbrock.

Seht, meine Geliebten! Keiner aus Euch kannte den Mann, keiner hatte ihn gesehen, die wenigsten seinen Namen gehört, und doch — wie durch lange, zweifelhafte Nebel die Sonne hindurchbricht, und ihre Strahlen in hellem, reinen Lichtglanze die Gegend erheitern und verklären, so leuchteten nach langen Sorgen und Zweifeln in frommer Freude Eure Blicke, und Hohe und Niedere, Priester und Laien, Freunde und Fremde drückten einander mit warmer Innigkeit die Hand, und die Thränen der Rührung in ihren Augen gaben Zeugniß von der stillen Beseligung in ihren Herzen. Wollt Ihr Ausschluß über diese wunderbare Freude, die nicht hier nur, die durch das ganze Land sich offenbarte? Meine Geliebten! die Welt wird ihn Euch nicht geben, ein Blick nach Oben giebt ihn Euch, wenn er wird Euch empfinden lassen: daß, Der uns lehrt in unaussprechlichen Seufzern zu Ihm beten, uns auch seine Erhörung und die Nähe seiner Hülfe in unaussprechlichen Gefühlen erkennen läßt. Zwar sollte unsere Freude noch einmal getrübt werden durch die

Schreckensbotschaft, daß der theure Erwählte den Ruf zurückgewiesen, aber diese Trübniß konnte nicht von Dauer sein; zu fest hatte der Glaube in unsern Herzen gewurzelt: daß der Herr uns gehört in unserer Not, als daß so viel Vertrauen getäuscht werden könnte, und der Trauernachricht folgte die Freudenbotschaft, daß, den Gott zum Hirten uns berufen, in Demuth der heiligen Berufung sich unterzogen. Und so haben wir Ihn denn eingeholt in unser Land und unsere Stadt, und sehen Ihn heute in unserer Mitte, daß Er von seinem bischöflichen Stuhle Besitz nehme, und den Hirtenstab ergreife, mit dem Er fortan auf der Bahn des Heiles uns voranwandeln soll. Darum rufen wir in freudiger Begeisterung mit dem Psalmisten: das ist der Tag, den der Herr gemacht hat: lasst uns frohlocken und fröhlich sein in ihm!

Was aber liegt an solchem Tage uns näher als ein Hinblick auf den Mann unserer Freude und unserer Hoffnung; ein Hinblick auf die Verhältnisse, in denen Er diese Freude rechtsetzigen, diese Hoffnung wahr machen soll; ein Hinblick auf uns selbst und die Pflichten, durch deren Uebung wir Ihm sein heilig Werk erleichtern sollen.

Es bietet sich Alles so von selbst dar, meine Geliebten! und doch weiß ich kaum, ob ich in geordneter Rede, ja ob ich überhaupt werde sagen können, was ich gern wollte und möchte, so bewegt, so ergriffen, so erschüttert fühle ich mich in meinem innersten Wesen. O kommt mir, wie Ihr so oft gethan, zu Hilfe mit Eurem stillen Gebete, auf daß auch diese Stunde uns offenbare, daß sie der Herr gemacht, und mit ihr der Segen beginne, den dieser Tag über unsere theure, geliebte Diözese hereinführen soll.

Einer ist, meine Geliebten! Dem, wenn immer und überall, vor Allem hier unsere Blicke und Herzen gehören, Derjenige, auf Welchem all' unser Heil ruht, Jesus Christus, unser Erlöser und Seligmacher, gepriesen in Ewigkeit. Menschliche Verhältnisse, auch die reinsten und edelsten, gewinnen hier für uns nur Bedeutung und Wichtigkeit, wiefern sie in unserem Verhältnisse zu diesem Einen, Höchsten ihre Begründung und Weihe erhalten. Darin rechtfertigt sich Euer Verlangen, einen Blick in die Vergan-

genheit des Mannes zu thun, den der Meister zum Apostel uns gesendet, und dessen Gegenwart und Zukunft uns nunmehr angehören,

Melchior v. Diepenbrock ward am heiligen Dreikönigstage des Jahres 1798 zu Bocholt, im Fürstenthume Salm-Salm, dem früheren Bisthume Münster, geboren, wo sein Vater Hofkammerrath war. Obwohl die zahlreiche Familie jetzt nach vielen Seiten hin zerstreut ist, steht der Name derselben dort noch heute in hohen Ehren. Bei dem unausgesetzten Wechsel der Kriege und der Regierung, welcher jenes kleine Land heimsuchte, lag alles Schuhwesen schwer darnieder, und unser nunmehriger verehrter Oberhirt erhielt seinen ersten Unterricht im elterlichen Hause und sodann bei einem wackeren Geistlichen auf dem Lande. Später, als sein Vaterland dem französischen Kaiserreiche einverleibt worden war, bezog Er eine Erziehungsanstalt, welche französische Priester zu Borg bei Münster errichtet hatten, und kam sodann auf das militärische Lyceum zu Bonn, wo Er bis zu seinem fünfzehnten Jahre verweilte. Jetzt begann der glorreiche Freiheitskrieg, der Deutschland von den Ketten langjähriger Knechtschaft erretten sollte, und keine Gewalt hätte den thatkräftigen Jüngling, der damals erst sein sechzehntes Lebensjahr erreicht hatte, von dem heiligen Kampfe zurückhalten können. Im Frühlinge 1814 freiwillig in die Landwehr eingetreten, nahm Er als Offizier an den unvergesslichen Feldzügen dieses, wie des folgenden Jahres Theil, und trat 1816 bei der Okkupations-Armee in Frankreich in die Linie über, bis Er im folgenden Jahre aus dem Militärdienste scheidend in das Haus seiner Eltern zurückkehrte. Die Einflüsse des Feldlebens, wie der längere Aufenthalt in Frankreich waren nicht geeignet gewesen, den jugendlich raschen Mann in eine bestimmte ernste Lebensrichtung einzuführen, aber sie hatten auch den fruchtbaren Keim ächter Frömmigkeit und Tugendliebe nicht einen Augenblick verdrängen können, den die unvergesslichen Lehren einer frommen Mutter und das schöne Vorbild eines edlen Vaters in das gemüthvolle Innere unsers Diepenbrock tief und bleibend eingesenkt. Es bedurste nur einer Anregung, um diesen reich begabten Geist und dieses weiche, für alles Edle und Große offene Herz nach jenen Höhen des Glaubens und der Wissenschaft hinzuweisen, für welche der Herr den jungen Diepenbrock berufen, und, meine Geliebten! vor Allen zu unserem Heile berufen hatte; und diese Anre-

gung erfolgte durch einen Mann, der auf die Bildung und das Leben unsers nunmehrigen geliebten Oberhirten den mächtigsten Einfluß geübt hat. Michael Sailer, damals noch Professor an der Universität zu Landshut, besuchte in jener Zeit das elterliche Haus unseres Diepenbrock, und ein Verkehr von wenig Tagen genügte, beide einander theuer zu machen, und in dem Wesen des Letzteren jenen Umschwung zu bewirken, der sich voreif darin äußerte, daß er dem väterlichen Priester nach Landshut folgte, um daselbst den kameralistischen Studien obzuliegen, von welchen er jedoch schon nach einem Jahre der Theologie, anfangs in Münster und dann in Regensburg, sich zuwandte, wohin er dem zum Domherrn berufenen Sailer kurz voranging. Von nun an knüpfte sich jenes enge Band zwischen beiden Männern, das nur durch Sailers Tod äußerlich gelöst worden ist. An seinem Geburtstage, dem Feste der Erscheinung 1824, feierte unser Diepenbrock seine erste heilige Messe, und wie schon der Student dem Domherrn Sailer ein steter Begleiter gewesen, trat nun der junge Priester bei dem zum Bischof erhobenen Freunde als Sekretär ein. Der edle Sailer sowohl als sein demütig frommer Nachfolger Wittmann — die, wie ein leuchtend Zwiegesicht den alten bischöflichen Stuhl zu Regensburg verherrlichten, sie ahnten es wohl nicht, daß sie die Vorbilder für den Mann werden sollten, in dessen Hand der Herr die größte und schwer geprüfteste Diöcese Deutschlands zu übergeben beschlossen hatte. Er selbst zeichnet in seiner herrlichen Trauerrede auf den verstorbenen Wittmann beide Bischöfe so schön als rührend, den Einen als Johannes, den Jünger der Liebe, mit dem zahmen Böglein im Schoße, den Andern als Jakobus, den Gerechten, mit den Kameelschwülen an den Knieen vom vielen Beten im Tempel. Beide aber auch verstanden, wie den Geist, so das Herz unsers nunmehrigen Oberhirten zu würdigen, und es kann darum nicht befremden, wenn wir Ihn schon im Jahre 1830 zum Domherrn, im Jahre 1835 zum Domdechanten, und im Jahre 1842 zum General-Vikar erhoben sehen, welches letztere Amt Er nach zwei Jahren wegen Kränklichkeit wieder aufgab. Widerstrebend hat Er sich allen diesen Würden unterzogen, denn abgesehen davon, daß es früher nicht seine Absicht war, in Bayern zu bleiben, so hat sein Herz, das in dem stillen aber segenvollen Berufe des einfachen Priesters seine volle Befriedigung fand, nie nach hoher

Würden verlangt, und es öffnet uns einen Blick in sein Innerstes, wenn wir im Jahre 1841, da Er sich bereits mit der Aussicht auf den bischöflichen Stuhl von Breslau bedroht sah, dann, als die Wahl an Ihm vorübergegangen war, in einem vertrauten Briefe lasen: Gott sei gedankt, der den Kelch an mir vorübergehen ließ; dem würdigen Greise*) aber gebe Er Jugendkraft für sein schweres Werk. Kann es uns bestreiten, meine Geliebten! wenn Er nun, da der Kelch Ihm wirklich geboten ward, denselben nur nach langem Widerstreben hinnahm? Vergeblich baten nicht nur die Brüder, welche das Domkapitel mit der Sendung nach Regensburg betraut, vergeblich hatten alle, auch die einflussreichsten und hochgestelltesten Männer, die, für das Wohl der Kirche besorgt, ihre andringlichen Vorstellungen mit den untrüglichen vereinten. Der theure Erwählte konnte sich nicht überzeugen, daß seine reiche Kraft der Größe einer solchen Aufgabe in solcher Zeit gewachsen sei, und schon gewann es den Anschein, als sollte unser schönes Hosen in trübe Aussichtslosigkeit, unsere reine Freude in tiefen Schmerz übergehen, da ertönte von dem fernen Vatikan die Stimme des heiligen Vaters und ließ in dem Worte sich vernehmen: „Mein Bruder in Christo! siehe getrost hin in das fremde Schlesierland und nimm den schweren Hirtenstab, welcher Dir dort geboten wird, frommen Muthes an. Der Dich berufen, wird Dir auch helfen sein heilig Werk vollbringen, und der Dich gesendet in Leid und Kampf, wird Dir auch Kraft und Sieg geben zu seiner Zeit.“ Und der also Berufene beugt in schweigendem Gehorsam sein Haupt, und verläßt das Land, das theure, das Ihm zur zweiten Heimath worden, und dessen hochherziger König Ihn bis zum Augenblicke des Scheidens mit den Beweisen seiner Huld geehrt hat; und verläßt die Diözese, die siebzehn, die ihn durch die schönsten Jahre seines Lebens in ihrer Mitte wirken sah, und des Segens aus seiner Hand und seinem Herzen so viel erfahren; und verläßt den Dom, den ehrwürdigen, wo die Gräber seiner beiden väterlichen Freunde, wie zwei Altäre der Liebe, wie zwei Wegzeiger nach Oben Ihm zurückblieben; und verläßt die Stadt, die alte, treue, wo Tausende und Tausende sein unvergesslich Bild im Herzen tragen; und verläßt die Schwester, die innig geliebte, die Ihn verstand und erkannte, und deren

*) Dem Erwählten.

edles, frommes Wesen mit dem seinen so eng verwebt ist; und verläßt Alles, was Ihm lieb und theuer war, um das Opfer, das schöne aber große Opfer eines ganz und ungetheilt an die Kirche und ihre heilige Sache sich hingebenden Gehorsams dem Höchsten darzubringen. So, meine Geliebten! ist Er denn zu uns kommen. Und hättet Ihr es gesehen, wie Er segnet die Marken des Landes überschritten, und wie die Greise und die Kinder, und die Männer und die Frauen, und die Mütter mit den Säuglingen an den Armen sich Ihm entgegndrängten: daß Er ihnen die Hände auslege: und wie sie Ihn in ihre Kirchen einführten, hinein trugen; und wie Er, obwohl ermattet von der langen Reise, und überwältigt von den manigfachen Eindrücken, überall mit Wort und Segen die Herzen erquickte; und wie sein Weg von der Grenze bis in unsern Dom, ein Weg der Erbauung, des Trostes, der Erhebung für ungezählte Schaaren worden ist, hättet Ihr's gesehen, meine Geliebten! mit doppelt beseligt Herzen würdet Ihr dann in das Wort des Psalmisten einstimmen: Das ist der Tag, den der Herr gemacht hat: laßt uns frohlocken und fröhlich sein in ihm.

Wie aber steigert sich der Werth dieses sich aufopfernden, kirchlichen Gehorsams, und somit der Werth des Mannes, den wir heute durch das heiligste Band uns auf immer vereint sehen, werfen wir einen Blick auf die Zeit- und Ortsverhältnisse, in denen Er sein erhabenes Amt übernimmt.

Seit man im Gebiete der christlichen Welt die göttliche Autorität der Kirche in Glaubenssachen in Zweifel gestellt, und die Freiheit des Menschen nicht mehr darin gesucht, daß er in vernünftiger Erkenntniß seiner Schwäche und Abhängigkeit das eigene Ansehen dem höheren unterordne, und somit die göttliche Wahrheit und den göttlichen Willen zu seiner Wahrheit und seinem Willen mache, seitdem ist auch der Weg angebahnt worden, auf dem man zu jener Natur- und Selbstvergötterung kommen mußte, bei welcher ein Theil des Geschlechts in den allertraurigsten Un- und Aberglauben und in die allerkläglichste Unfreiheit versunken ist, wie uns dies die Gegenwart vor Augen stellt. Erst gab es eine Periode, in welcher Alles reformirt und verbessert werden sollte; dann folgte eine Periode, in welcher Alles, das Veränderte wie das Alte, bezweifelt und daran der Maßstab einer verneinenden Kritik gelegt wurde; daraus ging eine Periode des Hohnes und des Spottes hervor, da auch das Heiligste mit

den allerunheiligsten Waffen, mit den Waffen des Wixes und der Satyre bekämpft ward, und oft die begabtesten Geister jene Talente, die ihnen Gott zu seiner Verherrlichung verliehen, zum Frevel wider Ihn und sein Heilighum mißbrauchten; und so hat sich endlich die Gegenwart entwelt, in welcher eine Sinnlichkeit sich aller Stände bemächtigt, dabei Wollust und Gewinnsucht als die einzigen Pole erscheinen, zwischen denen die gesellschaftlichen Verhältnisse sich herumdrehen. Zwar könnte es den Anschein gewinnen, als ob eben die religiösen Bewegungen in dieser Zeit auch auf einen religiösen Umschwung, auf eine Rückkehr zu heiligem Lebensernste, auf eine Erhebung zu der alten göttlichen Glaubenswelt hindeuteten, und bei denen, welche aus dem Bereiche der himmlischen uns durch Christum verdienten Gnade sich selber nicht gänzlich verbannt haben, offenbart sich dieser Umschwung in der That, und zeigt uns die Weisheit Dessen, Der auch da, wo Er Schauervolles zuläßt, Heilvolles vorhat; betrachten wir aber den herrschenden Geist der Zeit, und seiner Träger und Wortführer unverholene Bestrebungen, dann, meine Geliebten! können wir uns darüber nicht täuschen, daß man nicht aus irgendwie religiösen Beweggründen, sondern im geraden Gegentheil aus Haß gegen die Religion und ihre Trägerin, die Kirche, so gewaltigen Anstrengungen sich unterzieht: den Damm, den einzigen festen und sicheren Damm zu durchbrechen, welcher den Leidenschaften des Einzelnen wie der Gesamtheit die unentbehrliche Schranke entgegensezt, und daß, wäre es möglich, diesen Damm zu zerstören, die zugelose Gewalt der Fleisches- und Willkürherrschaft das wahre Ziel offenbaren würde, dem jetzt, und oft in unbewußter Träumerei und in verwirrendem Zaumel, so viele Tausende nachstreben. Hierin liegt das ganze Geheimniß, warum Menschen, die bisher eine so große Gleichgültigkeit gegen alle Religion bewiesen haben, einen solchen Eifer in den gegenwärtigen Bewegungen offenbaren. Darum möchte man auch die Kirche in zehnfache Bände schlagen, und sie, wie weit es möglich ist, ihres Einflusses auf die Erziehung und das Familienleben berauben. Darum möchte man die Jugend zum Spielball gelehrt Eigendunkels machen und ihr mit geschwächiger Schulweisheit die höhere Weihe ersetzen, die dem Menschen nur der Glaube giebt. Darum huldigen fast alle Organe einem seichten Liberalismus und suchen mit ihm unter dem Namen des allein wahren geisti-

gen Fortschrittes alle Stände zu durchdringen. Darum verdrängt eine zerstörende Erscheinung die andere, und während der Geist der Vereinigung mit den Früchten seiner zerstörenden Lehren selbst in Widerspruch gerath, und bei den Rückwirkungen seiner Schöpfungen diese vergebens vor der Selbstauflösung zu bewahren strebt, einen sich doch alle Partheien unter der Fahne eines unvertilgbaren Hasses, nicht nur gegen den Felsen der Einheit und Kraft, auf den der Erlöser sein Reich gebaut hat, sondern gegen jede Regung und Erhebung eines christlich-positiven Geistes. Es ist, meine Geliebten! in diesen Tagen nicht sowohl mehr ein Kampf der verschiedenen Confessionen, es ist der Kampf des Antichristes wider Jesu Wahrheit und Erlösungsheil: durch welchen, wie schon der heilige Ephrem sagt, die Welt versucht wird, da sie eine Freude daran hat, Gott aufzugeben und dem Gottlosen anzuhängen.

Diese Erscheinungen indeß sind jetzt fast allgemeiner Natur, und treten in der Christenwelt mehr oder weniger an hundert Orten hervor. Wo aber geben sich ihre Zeichen offener kund als bei uns? Wo ist eine Provinz wie die unsrige, da die katholischen Bewohner, welche die Hälfte der Bevölkerung bilden, in ihrem Glauben nicht nur geduldet sondern vollberechtigt, gleichwohl solche öffentliche Aufrufe zum Abfall von Papst und Kirche, solche laute Kränkungen ihrer geistlichen Oberen und Priester, solche bittere Verläumdungen ihres Glaubens und ihrer religiösen Einrichtungen und Anstalten hätten erdulden müssen? Wo hat man lauter, als hier, den kirchlichen Ungehorsam zur Tugend gestempelt, die kirchliche Treue mit rücksichtslosem Tadel verfolgt, dem schützenden Geseze seine Kraft und Bedeutung geraubt, und Mitteln und Personen wider uns eine Geltung und Wichtigkeit gegeben, über welche eine ruhige Nachwelt erröthen und eine unpartheiische Geschichte ihr schweres Gericht halten wird. Ihr habt sie Alle gemacht diese Erfahrungen und tragt sie mit unsäglichem Schmerze in wunden Herzen, darum erlaßt Ihr mir gern eine weitere Erörterung so beklagenswerther Verhältnisse, auf die wir jedoch einen flüchtigen Blick werfen mußten, um den Werth des Opfers ganz zu begreifen, das unser hochherziger Oberhirt der Kirche und unserem Heile bringt. Eine ruhige, harmlose, von Liebe und Verehrung reich umgebene Stellung hat Er verlassen, und sich einem Geschick voll Unruhe, voll Sorgen, voll Mühselig-

keiten und Kämpfen, vielleicht voll Bitterkeiten und Kränkungen preisgeben, damit wir einen Leitstern hätten in unseren Prüfungen, einen Halt in unseren Anfechtungen, einen Trost in unseren Leiden. Und in dem Hinblicke auf einen solchen Segen mitten im Unsegen, auf eine solche Erungenschaft, deren wir heute sicher werden, sollten wir nicht aus innerstem Herzen mit dem Psalmisten rufen: das ist der Tag, den der Herr gemacht hat: laßt uns frohlocken und fröhlich sein in ihm!?

Können wir aber wie Christen dieses Tages uns freuen und wie Christen ihn feiern, ohne den Blick endlich auf uns selbst zu richten und zu fragen: was liegt uns ob, daß die Bürde, die schwere Bürde, die unser verehrter Bischof heute auf seine Schultern nimmt, Ihm erleichtert werde? Sehet, wir mögen in die Vergangenheit zurückblicken, oder die Gegenwart und ihre Wehen, Leiden und Kämpfe betrachten, so müssen wir uns gestehen, ohne Schuld sind wir nicht, und nicht ohne große Schuld. Wir Alle haben gefehlt. Wir Priester durch unseren Mangel an Selbstverleugnung im Wandel wie im Wirken, durch unsern Mangel an jener Aufopferung, welche an Christum und seine Kirche alle Lebenskraft und alle Lebenssorge und alle Lebenswirksamkeit setzt. Und Ihr Lalen durch Eure lange Gleichgültigkeit und Lauigkeit gegen den Glauben und seine heilige Sache, und durch jene feige Unentschiedenheit, die, zwischen Gott und Welt getheilt, es mit Beiden nicht verderben wollte. O, meine Geliebten! wir haben eine große Schuld zu büßen, und Heil uns, daß der Herr in seiner Gnade den Weg der Heimsuchung dafür uns eröffnet hat. Auf ihm haben wir schon Manches gut gemacht, durch die Geduld, mit welcher wir verdiente Leiden getragen, durch die Mäßigung, mit welcher wir bitteren Kränkungen und schreienden Ungerechtigkeiten gegenüber uns bezeugt, durch unsere wachsende Entschiedenheit für Glauben und Kirche. Es ist besser worden mit uns, aber es muß noch viel besser werden, und es wird besser werden, wenn erst das Band, das schöne, erhabene, göttliche Band, das die Heerde mit dem Hirten umschlingt, ein so wahres, festes, inniges, treues wird, als es nach dem Willen Gottes und in dem Geiste seiner Kirche sein soll.

Daß dem so werde, wird vorerst Liebe, fromme, vertrauungsvolle Liebe erfordert, mit welcher Ihr dem Hirten entgegen kommen sollt,

den uns Gott, und so recht sichtbar Gott, in diese Zeit gesende hat. Dem Himmel aber sei gedankt, einer Mahnung daran bedarf es bei Euch nicht, ich müßte sogar fürchten Eueren Herzen mit solcher Mahnung wehe zu thun. Ihr habt durch die Freude, mit welcher Ihr schon die Wahl aufgenommen; durch das Verlangen, mit welchem Ihr dem Erwählten entgegen gesehen; durch den Empfang, welchen Ihr Ihm in Euren Herzen und in Eurer Stadt bereitet habt; durch die Millionen Thränen der Rührung und inneren Beseligung, mit welchen Ihr Ihn willkommen geheißen dadurch habt Ihr, und ohne alle äußere Anregung, lediglich aus Euren innersten Gefühle heraus, von Eurer Liebe Zeugniß gegeben. Gott lohn Euch! Nicht nur Ihm, dem theuren Hirten, habt Ihr den schweren Gang erleichtert, nicht nur uns, seine Gehilfen in Christo, habt Ihr durch diese offene Bekennniß Eures Glaubens erquickt, Euch selbst und Eure Kirche habt Ihr geehrt, und der Herr wird nach so schönem Anfange zum schönen Fortgange uns seinen Segen nicht vorenthalten.

Wozu ich Euch aber mahnen muß, das ist der Gehorsam, der fromme, kindliche Gehorsam, durch den Ihr Eure Liebe lebendig erweisen sollt. Nicht einen sklavischen Gehorsam, als hättet Ihr abermals den Geist der Knechtschaft empfangen, einen freien Gehorsam im Geiste der Kindschaft erwartet Euer Bischof. Nicht über Euren Glauben Herrschaft auszuüben, spricht er mit dem heiligen Paulus, sondern Mitbeförderer Eurer Freude, Eures Heiles zu sein, ist mein Beruf. Einer nur ist Euer Meister, Christus. Und eine nur ist Eure Mutter, die Kirche. Und Eins nur ist Eure Wahrheit, das Evangelium. Den Weg des Meisters aber Euch zu führen, mit den müitterlichen Heilssegnungen auf diesem Wege Euch zu stärken, und in der Wahrheit, die aus Gott ist, Euer Heil für Zeit und Ewigkeit zu sichern, ist der Hirte zu Euch kommen. Euch anzwingen dieses Heil kann Er nicht und will Er nicht, frei wird es Euch geboten, und frei habt Ihr zu wählen zwischen Segen und Fluch, zwischen Leben und Tod. Ja ich sage Euch: Ihr könnt Euer Heil verwerfen, und die Welt wird sich freuen; Ihr könnt wider die Kirche freveln und wider Euren Bischof, und die Welt wird Euch preisen; Ihr könnt das Kleinod der Erlösung, das uns Christus mit seinem Blute erkaufst hat, mit Füßen treten, und die Welt wird Euch als Kinder des

Lichtes verherrlichen! Aber ich sage Euch auch: es ist Einer, der Euch sieht und richtet; Der jeden Seufzer, den Euer Ungehorsam dem Hirten erpreßt, hört; Der jede Thräne, die Euer geistlicher Vater und Bischof Eurer Verblendung weint, auf seiner Waagschaale sammelt; Der jeden Frevel wider die Kirche und ihren Gesandten einzeichnet in das Schuld-buch der Ewigkeit. Was wir immer erlebt in diesen Tagen mit Schmerz und Sorge, der Kirche wird es wahrhaftig zum Heile werden, daß es aber auch Euch, daß es jedem Einzelnen aus Euch zum Heile werde, das wird von Euch selbst abhängen, von dem freien, kindlichen Gehorsam gegen den Hirten Eurer Seelen.

Und dazu muß ich Euch noch mahnen, daß Ihr bei diesem Gehorsam eifrig seid und ausharrend im Gebete, wie im Allgemeinen für die Kirche, so insbesondere für Euren Oberhirten. Durch uns selbst vermögen wir nichts, auch mit dem besten Willen nicht, auch mit der getreuen Beihilfe redlicher Genossen nicht. Von oben herab kommt alle gute und vollkommene Gabe, vom Vater der Lichter. Unser Gebet ist die Weihrauchwolke, die nach Oben steigt, und den Thau der himmlischen Gnade herabholte. Hätten wir immer gebetet, und eifrig gebetet, und ausharrend gebetet, wie wir sollen, es stünde anders um uns, meine Geliebten! und besser. Zu allen großen Gnaden, die Gott seinen Heiligen ertheilt, ist das Gebet der Eingang und das Thor, sagt die heilige Theresia, wenn die Thür verschlossen ist, so weiß ich nicht, auf welchem Wege Gott den Menschen seine Gnaden schicken könne. Auch ist das Gebet die Waffe, mit der wir uns alle rüsten, mit der wir alle kämpfen, und alle dem Hirten zu Hilfe kommen können in seiner heiligen Arbeit; und so wir's thun, meine Brüder und Schwestern in Christo Jesu! und so wir's in gemeinsamer Liebe thun, und in freudigem Gehorsam thun, wird Gott mit uns sein, und es wird uns dieser Tag, den der Herr gemacht, und an dem wir mit Recht frohlocken und fröhlich sind, der Anfang eines Heiles werden, dessen Segnungen nie enden.

Voll dieser Entschließungen und dieser Zuversicht erheben wir unsere Blicke zu Ihnen, Hochwürdigster Fürstbischof! Und wie wir da sind, Alle, von dem Manne anzusangen, der in schwerer Zeit nach Kraft und Gewis-

sen und im Geiste unserer heiligen Kirche die Verwaltung des Bisthums geleitet hat, durch das Domkapitel, das in allen seinen Gliedern in Eintracht und Liebe und Festigkeit ihm zur Seite gestanden, und durch alle Ordnungen unserer in ihrer Gesamtheit wackeren, treuen und eifrigen Priesterschaft, und hinwieder von den Hochgestellten und Begüterten aus dem Laienstande bis hinab zu den ärmeren Brüdern, die in den Hütten wohnen, Alle bringen Ihnen ein Herz der Liebe, des Gehorsams, des gemeinsamen Gebetes entgegen. Führen Sie uns, wir folgen in Freude und Schmerz, in Noth und Tod! Und wäre die Last, die heute auf Ihre Schultern fällt, noch so drückend, unsere Liebe wird sie erleichtern! Und wären die Wege, die Sie von nun ab wandeln müssen, noch so rauh, unser Gehorsam wird sie ebnen! Und wäre der Kampf, der Sie erwartet, noch so heiß, unser unablässiges Gebet wird die erquickliche Kühlung von Oben herabrufen.

Du hörst es, Vater im Himmel! Der in's Innerste schaut und vor Dem alle Gedanken offenliegen, wie ein ausgebreitetes Tuch. Gieb Du zum ernsten Wollen das redliche Vollbringen! Sieh Dein Volk in Gnaden an, und segne Dein Erbe. Vor Allem aber sende Deines Segens Fülle herab über unsern theuren, innig geliebten Oberhirten! Ist es möglich und mit Deinen heiligen Rathschlüssen vereinbar, so winde um seinen ohnehin schweren Hirtenstab die Palme des Friedens! Hast Du ihn aber zum Kampfe, und vielleicht zu schwerem Kampfe berufen, o so sei Du mit Ihm, stärke Ihn mit Deiner Kraft, erleuchte Ihn mit Deiner Weisheit, erfülle Ihn mit Deinem Frieden, mit dem Frieden, welchen die Welt nicht geben und nicht rauben kann: auf daß, wenn Du Ihn einst rufst, und den Hirtenstab zurückforderst, den Du Ihm heute in die Hand giebst, Er vor Deinen Richterstuhl mit dem beseligenden Bewußtsein treten könne: ich habe einen guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt: nun wird mir die Krone der Gerechtigkeit; aber nicht mir allein, sondern Allen, die Deine Erscheinung lieb haben. Amen.

Unter der Presse befinden sich und erscheinen ehestens bei dem Verleger dieser
Predigt:

Des Domherrn und Dompredigers Dr. H. Förster

Homilien

auf

die Sonntage des katholischen Kirchenjahres,

gehalten

in der Domkirche zu Breslau.

In zwei unzertrennlichen Bänden,

Erster Band. Gr. 8. gehestet.

Preis 1½ Thlr. netto. Vollständig in zwei Bänden 2½ Thlr. netto.

Inhalt des ersten Bandes.

Einleitungrede. — Jesu dreifache Ankunft. — Jesu Zeugniß von sich und von Johannes. — Wer bist Du? — Johannes Auftreten in der Wüste. — Rücksprache über unsere Weihnachtsfeier. — Das Warten der göttlichen Fürsichtung. — Jesu erste Reise nach Jerusalem. — Jesu erstes Wunder. — Des Christen Glaube. — Die Kirche, ein Schiff. — Die Kirche, ein Acker. — Die Kirche, ein Weinberg. — Die Kirche, ein Saatfeld. — Jesu letzte Reise nach Jerusalem. — Jesus in der Wüste. — Jesus auf dem Tabern. — Das Reich des Satans. — Jesus, unser Gnädiger. — Der Unglaube. — Jesu letzter Einzug in Jerusalem. — Das Fest der Auferstehung. — Des Auferstandenen erscheinen unter den Jüngern. — Der Hirt, die Heerde und der Schäfstaal. — Jesu Hinweisungen vor seinem Scheiden. — Jesu Verheißungen vor seinem Scheiden. — Das Gebet im Namen Jesu.

Früher erschienen bereits:

Predigten

auf die

Sonntage des katholischen Kirchenjahres,

gehalten

in der Domkirche zu Breslau

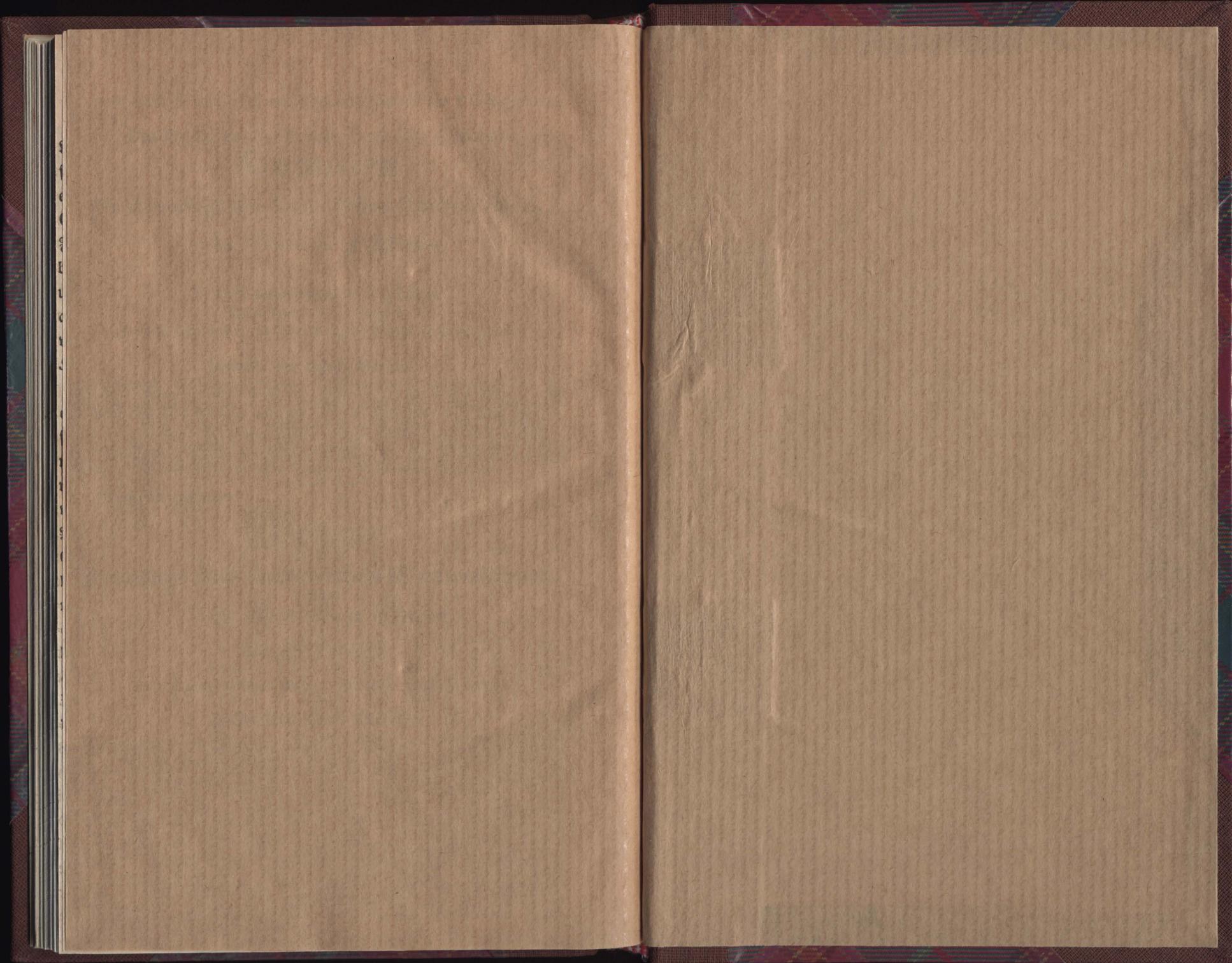
von

Dr. H. Förster.

In zwei unzertrennlichen Bänden. Gehestet. Preis 3½ Thlr.

Inhalt beider Bände.

Antrettspredigt. — Das Weltgericht. — Christus, unser Heiland. — Das Wort in der Wüste. — Des Täufers Predigt. — Christi Menschenwerbung. — Unser Eintritt in's neue Jahr im Namen Jesu. — Führet die Kinder frühe zu Gott. — Die christliche Ehe. — Vincentius unser Vorbild im christlichen Bekenntniß. — Des Glaubens Duell und Wahrung. — Der Feind kommt, wenn wir schlafen. — Das Warten Gottes in der Kirche. — Was hindert des göttlichen Wortes Fruchtbarkeit. — Der Fastenzeit Bedeutung. — Der Heiland wird verkündigt. — Der Heiland wird verklärt. — Zittert vor Rätselrätseln die Sünde. — Des Herrn Abendmahl. — Die wahre Gotterkenntniß. — Unser Lebensweg ein Weg in den Tod. — Des Ostermorgens Segen. — Das stellvertretende Priesterthum. — Der gute Hirt. — Nur noch eine kleine Weile und ihr werdet mich nicht mehr sehen. — Wo gehest du hin? — Warum wird unser Gebet so oft nicht erhört? — Unser Zeugniß von Christo. — Die Kirche des Weltgerichts. — Von der Scheue im religiösen Bekenntniß. — Von der Beichte. — Wo durch wir Jesu Jünger werden. — Von der Vorbereitung zum heiligen Abendmahl. — Die falschen Propheten. — Der Geist der Zeit. — Warum weint Jesus über Jerusalem. — Die Demuth, der Weg aus der Tiefe in die Höhe. — Maria hat den besten Theil erwählt. — Der christlichen Liebe Wesen. — Der Glaube hilft. — Unsere Marien-Berehrung. — Vom Tede. — Der Sonntag einigt und jetzt. — Warum zweifeln so Viele? — Was predigt uns die Erntezeit? — Viele sind berufen, Wenige ausgewählt. — Prüfung führt zum Glauben. — Die Lehre vom Reinigungsorte. — Von der Furcht vor dem Ansehen der Welt. — Über die Erfurcht vor unjern Gotteshäusern. — Rücksprache mit uns selber am Schlusse des Kirchenjahres.



Wojewódzka Biblioteka

Publiczna w Opolu

5327 Ś



001-005327-01-0